P. o. germ.
1564 f
/5

<36603912580019

S

<36603912580019

Bayer. Staatsbibliothek

Phantasiestücke und Historien,

von

C. Weisflog.

Fünfter Band.

Dresden, 1825,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Phantasiestücke und Historien

von

C. Weisflog.

Fünfter Theil.

P.o. germ. 1564 f/5

Inhalt:

1) Die Kunst- und Bettelfahrt des Bratschisten Fidelius.

2) Das Abenteuer im Paradiese. 199.

3) Der Nautilus. Ein Nachtstück. 247.

4) Die Wallfahrt nach Weimar. 329.

21-85

Kunst- und Bettelfahrt
des
Bratschisten Fidelius.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Du stilles Land, dort wo die Sonne sinket,
du ferne Welt, die mir von Jenseit winket,
der heißen Sehnsucht bist du nah,
mein freundliches Amerika!
Dort, wo durch Wälder der Ohio flutet,
wo niemals noch ein Menschenherz geblutet,
dort, wo Magnolien im Schatten blüh'n,
da wohnt die Ruh' und dahin möcht' ich zieh'n!

O dahin, dahin, wo Platanen rauschen,
wo spähend keine Menschenblicke lauschen,
wo rundum Grabeseinsamkeit
der wunden Seele Tröstung beut,
wo der Edolio bei Luna's Scheine
den eignen Namen flötet durch die Haine,
da flistert's sanft, wie Harfenmelodie,
da möcht' ich sein und dahin — kann ich nie!

Der stille Pflanzer in des Urwalds Mitte,
wohl nähm' er gastlich mich in seine Hütte,
wohl gern den lieben Fremdling ein
zu seinem Zuckerahornwein;
umsonst! — ich werde sie nicht schauen
die finstern Wälder und die grünen Auen!
Die Aeolsharfe tönt, doch ferne klingt
das Lied der Nacht, das dort Serena singt.

Wer sind die Glücklichen, die es errungen,
die einsam drüben wandeln, fest umschlungen,
in ew'ger Lieb' und Harmonie?
Ihr seid es — meine Freunde — die,
der Welt der Täuschung und des Trugs entschwunden,
der süßen Töne Vaterland gefunden,
zu dem das Herz Euch aus der Heimath trieb.
Ihr zogt dahin — und meine Sehnsucht blieb!

Von allen den Tausenden, die in der schönen volkreichen Königstadt X*** lebten, war Balthasar Weißig ohne Widerrede der oberste und hatte von allen den höchsten Posten — das heißt, er war Rathsthürmer, der dreihundert fünf und siebenzig Stufen über dem gemeinen Menschenleben und über den Durchlauchten und Excellenzen, die unten ihr Wesen trieben, recht eigentlich den Titel Sr. Hoheit verdient hätte, den ihm jedoch niemand geben mochte, als einige lustige Kumpane im Keller, wohin die Thurmhoheit gewöhnlich zum Frühstücke sich herabließ, und wo sich dann buchstäblich die Extreme berührten, nämlich

Keller und Thurmspitze. Daß Freund Balthasar aber, eben des Standpunktes wegen, ein Philosoph, und noch dazu ein praktischer sein mußte, das ist klar. Denn wer hat größere Lebensansichten, freiern und weitern Um- und Ueberblick, als der, der auf dem Thurme wohnt? Verdenkt es ihm daher nicht, wenn ihn dieser Standpunkt und das Schauen von der Gallerie seines erhabenen Göttersitzes herab auf die tief unter ihm wimmelnden Tausende, die von seiner Vogelperspektive nur ein armes Ameisenvolk zu sein schienen, ein wenig hochmüthig gemacht. Konnte er wohl niedrig denken auf dem Thurme, auf den er aus dem Gewimmel der Gemeinheit durch eine Art Avancement emporgestiegen? — Hatte er doch selbst unten in diesem Gewimmel ein Menschenleben verträumet und sich abgemühet hinter der undankbaren Baßgeige auf Tanzböden, in den Concerten und Kirchen, bis er endlich, fast stumpf und müde, vom hochedeln Rathe da oben in Ruhe gesetzt worden. Aber noch jetzt war er der allgemeine Baßgeigennothnagel, der gern und

willig zusprang und half, wo es mangelte, und überall auch gern gesehen war, wenn er das freundliche fünf und sechszigjährige Runzelgesicht unter der eingepuderten Perücke hinter dem ungeheuern Instrumente hervorstreckte, dem er, so klein er war, Donnertöne abzugewinnen wußte und bei dem er mit unerbittlichem Takte und kräftiger Faust das Ganze in Ordnung hielt, oder wenn er dienstfertig die Noten brachte, die er wie in Kupfer gestochen abgeschrieben. Waren es doch auch seine glücklichsten Stunden, wenn er in die Tonwellen sich tauchen, die gebietende Grundgeige streichen, oder Noten schreiben, oder mit seinem Freunde Fidelius im traulichen Gespräche auf seinem Thurme sitzen konnte, wo sonst nichts um ihn lebte, als ein treuer Kater und das melancholisch-rhythmische Tiktak des schweren Perpendikels der Rathsuhr. Denn Frauenliebe war aus dem Herzen des ehrlichen Weißig gewichen, seit ihn als Kunstpfeifergesellen eine lose Dirne geäffet und ihm den Trompeter vorgezogen, der doch nur die Secunde blies.

Aber im Orchester der königlichen Kapelle, bei der Bratsche, da saß sein trauter Fidelius, der sich zu ihm und in sein Herz gefunden, er wußte nicht wie, und der nun alle Tage zum Feierabende, wenn es drunten nichts zu geigen gab, die dreihundert fünf und siebenzig Stufen herauf stieg zu Freund Weißig, das Feuer im Ofen selbst anschürte und aus dem zweiten ledernen Sorgenstuhle, den der Weißig expreß für den Freund in der Auction erstanden, gemüthlichen Zwiesprach nach dem ersten hinführte, in dem Balthasar selbst sein Pfeifchen rauchte. Dahin, zu dieser Sabbathruhe und Freude gelangte er jedoch nur erst, wenn er am Notentische fertig war und sich's bequem machen konnte. Denn so lange er noch Noten schrieb, betrachtete er sich als fungirend im Amte, behielt die Perücke auf und den schwarzen Rock an, der vor Alter eingeschrumpft, die Aermel weit von den Händen zurückgezogen, wo jedoch Manschetten das Intervallum zierlichst zu decken suchten. Hatte er aber die Feder ausgeschnippt, dann zwickte

er die Atzel vom kahlen Haupte, hing sie an den Nagel, stülpte das grünplüschne Käpplein auf, das bereits seit Jahren in allerlei feuille morte Nüancen spielte, und fuhr in den großblumigen, etwas defecten Schlafrock. Während dem hatte nun Fidelius den Kaffee im Ofen fertig gekocht, der den beiden Sonderlingen, nebst einigen Butterschnitten, dann zum Abendbrode köstlicher mundete, als den Schlemmern drunten ihre Braten und Pasteten. Musik, nichts als Musik würzte dann die gemüthlichen Stunden, denn beide, Weißig und Fidelius, waren Enthusiasten für ihre Kunst, freilich jeder nach seiner Art, Balthasar lebend und webend in den Zeiten der Gavotten und Murkis, der Händel, Hasse und Bache, mit pedantischem Eigensinne alles Neue nur als eitle Spielerei betrachtend, und die Kunst in die kleinsten Fäserchen zerlegend, wie es sein Alter auch mit sich brachte, nur als Anatom, nur in der Erinnerung genießend; Fidelius, schwärmend in überirdischen Träumen, von einer eigenen fixen Idee für sein Instrument, die

Bratsche, besessen; und gar wunderlich wäre oft dem Dritten die Unterhaltung der beiden Freunde vorgekommen. Daß sie aber bei aller Controverse Freunde blieben, das lag in ihrem Charakter, in ihrer gemeinschaftlichen Verachtung der neuern Musik und in ihrer Art, sich zu behandeln. Wenn dem feurigen, zwei und dreißigjährigen Fidelius Gefühle und Bilder entströmten und oft die Sprache hinter dem Fluge der Gedanken zurückblieb und er in fröhlicher Traulichkeit den Alten mit „Ihr" anredete, setzte dieser behutsam und zierlich die Worte und vergaß nie den Respekt gegen den königlichen Kapellmusikus im höflichen „Sie" und allerlei altväterischen Titulaturen.

Mein hochedler Herr Fidelius, — sprach er dann oft: belieben sich Hochdieselben doch nicht dergestalt zu echauffiren und lieber Dero verehrten Magen mit noch einem Schälchen Kaffee zu erquicken, überdem da es mich bedünken will, daß nur kalte Prüfung auch in der Kunst das Wahre zu Tage fördere.

Das Wahre? — Kalte Prüfung? — entgegnete Fidelius. O, wer mag kalt sein in der Nähe der Hochheiligen, wenn sie Auge, Ohr und Herz ergreift und mit sich dahin reißt in Schauer und Entzücken? Kalt? — kalt? — O Ihr kalter Balthasar! wer kalt ist, der hat den Genuß hinter sich, der hat den Silberblick der Kunst gesehen. Ein wackerer Darsteller wird er sein, das Genossene in Lebenssaft verdaut haben, der nun in den Meisel, in den Pinsel, auf die fünf Linien behutsam übergeht und so Euer Wahres hervorbringt, aber der Enthusiasmus ist zum Teufel, da hingegen der praktische Musiker, der doch auch darstellt und wahr darstellen soll, warm sein muß, wenn er was leisten will, warm — Sapperment! — heiß und glühend muß er den Bogen führen, wenn er das Herz treffen soll, und das eben ist der Unterschied zwischen uns und dem Federfuchser, der die Gefühle an den Fingern abzählt und in zierliche Reime setzt, und dem Bildhauer und Maler, der sich halb todt vor Freude lacht, wenn

es ihm geglückt, den höchsten Punkt des Tragischen auszuklügeln und ihn auf seine Stoffe zu bringen und nun seine trauernde Niobe oder die verzweifelnde Dido vor ihm steht. Bedenkt selbst — Balthasar! — mit welchen Empfindungen streicht Ihr den Baß bei den punktirten Sechszehntheilnoten des Solo's im Händel'schen Messias:

„Er gab den Schlägen seinen Rücken,
seine Wange der bittern Feinde Wuth.“

Würdet Ihr Grausen und Entsetzen verbreiten, wenn Euch der Enthusiasmus nicht aus der Seele in die Knochen führe?

Aber wenn er's nun thäte, mein werther Herr Fidelius! — entgegnete Balthasar — und der Fidelbogen im Eifer der Wuth auf dem Rücken des Nebenmannes manövrirte, der — mit Respekt zu sagen — das Cello spielt, anstatt auf dem fingerbreiten Raume meiner Saiten zu bleiben; wenn Sie nun selbst — hochedler Herr Kammermusikus! — bei einem schönen Adagio, mit dem Fidelbogen in den Mond, oder gerade-

zu aus der Haut fahren vor Begeisterung; was würde dann aus dem Zuhörer werden, für den wir doch eigentlich da sind, und nicht allein für uns? Und wie könnten wir das Gefühl, das uns ergriff, Andern mittheilen, wenn — —

Wenn wir uns dessen selber nicht klar bewußt würden — unterbrach ihn Fidelius — und mit manierlicher Moderation den Sturm in der Windlade fingen und davon jedesmal nur so viel heraus ließen, als eben in die Pfeife nöthig ist. O, ich kenne Eure alte Leier — Weißig! und Ihr mögt als Fabrikant daran nicht Unrecht haben, daß, um Gefühle zu erregen, man vorher die eigenen töden muß, damit aus dieser Verwesung üppige Vegetation für Andere hervorgehe. Aber, Balthasar! da, gerade da, wo der Enthusiasmus aufhört, fängt das Handwerk an, und daraus entstehen die gedrechselten, geleckten Produkte unserer schalen Zeit, auch wenn die Macher wirklich einmal vor Olimszeiten selbst gefühlt haben und alles nicht bloß, wie gewöhnlich, Zusammengestelltes aus Regeln ist, wie sie

im Buche stehen. Oder meint Ihr, Werke, wie Gluck's Iphigenia, oder Benda's Romeo und Julia wären auch Pilze aus solcher Poudrette? Wisset Ihr nicht, so gut wie ich, daß, als der ehrwürdige Gluck vom Genius das entsetzliche Furienchor:

„Vengeons et la nature
et les Dieux en courroux,"

mit den fürchterlichen Posaunen empfangen, er wie toll herum lief mit starren Blicken? Daß Benda, der sich lange abgemühet, um die rechten Noten zu finden für Juliens Gesang des Entzückens:

„Meinen Romeo zu seh'n,"

als er's nun einst plötzlich im Schlafe erwischt, aus dem Bette sprang, durch die Straßen von Weimar um Mitternacht lief und von unten dem Freunde die Jubelhymne:

„Meinen Romeo zu seh'n!"

hinauffsang? und daß man Eurem wackern Händel den Enthusiasmus bei der Aufführung seiner

Oratorien am Schwunge der schneeweißen Allonge-Perrücke absah?

Würden wir aber — entgegnete Weißig — uns jener herrlichen Meisterwerke erfreuen, wenn es Gluck bei der Tollheit, Benda beim Singen gelassen und das Alexanderfest dem Händel in der Perrücke geblieben wäre, und nicht vielmehr alle die Würdigen sich Notenpapier zurecht gelegt und vorsichtiglich in's Dintenfaß getaucht hätten, um sich die Manschette nicht zu beklecksen? Und glauben Sie denn, beßter Herr Kammermusikus, daß es auch dem großen Canova jemals ein rechter Ernst mit der dämonischen Wuth gewesen, mit der er nach Kunstberichten in den Marmor gehauen, daß die Stücke um ihn geflogen? O, glauben Sie mir, wenn er mit dem Meißel bis auf den Punkt des Verhauens kam, war er kälter, als sein Marmor, und gerade der Kälte haben wir seine Hebe zu danken.

Das mag alles sein — versetzte Fidelius — um desto höher steht der ausübende Musiker, der Spieler, der Sänger, und ihm nur ist's

vergönnt, bei seinen Darstellungen seinen Enthusiasmus wallen zu lassen und zu sein, was er eben sein soll und will. Wenn Dichter, Maler, Bildhauer höchstens gewesen, was ihre Werke verkünden und wir über ihren Werken ihre Persönlichkeit vergessen; so ist der Spieler, der Sänger und auch der Mime das noch, wofür er sich giebt, in der Kunst allein noch der Wahre, innig vereint seine Person und seine Werke. Darum, und weil er ein höheres Leben lebt, ist sein Leben auch das kürzere,

denn wenn der süße Hauch entfloh'n,
ist spurlos auch des Künstlers Sein verschwunden;

darum aber findet er auch überall offene Herzen, denn seine Individualität geht auf seine Töne über und mit diesen auf den Zuhörer. Und darum getraue ich mir auch so große Dinge auf meiner himmlischen Viola zu. Ja, Balthasar, ich fühl's, ich bin für das Instrument geschaffen, ich berufen vom Geiste, die Arme, Verachtete zu Ehren zu bringen, und ich will's. In mir tönen und leben Ossian's Lieder und Fingal's Hel-

denzeiten und die sanften Klänge Minona's in den nebelvollen Thälern der schottischen Hochlande, und die Bratsche soll die süßen Lieder aus mir heraustönen in die Welt. Weißig! — Ihr kennt mich. Ihr wißt es, wie mich oft schon die Verachtung toll gemacht, mit der man die Herrliche behandelt. Ein Licht gibt man dem Bratschenpulte, wenn die nichtswürdige Pickelflöte zwei hat, und der lumpigste Violinspieler hält sich für entehrt, wenn man ihn im Nothfalle zur Viola weist! — Und warum? — O du heilige Kunst! — weil man gar keine Ahnung von dem hat, was dieß Instrument ist und sein kann. Wie oft ist mir die Galle übergelaufen, wenn ich in großen, breiten Musiken Jedem das Seine redlich zugetheilt, für jedes Instrument etwas Eminentes fand und nur für die Bratsche nichts, als einfältige Ausfüllung, damit der Akkord fein ordentlich mit der demüthigen, schleppetragenden Quinte dahin schreite. Aber — es ist beschlossen — ich will reisen durch Deutschland, durch die nordischen Reiche mit der

Bratsche, denn da wird man Sinn für die klimaverwandte Geisterstimme haben, wovon man doch in Frankreich und Welschland nichts versteht, wo nur Gurgelei und Hokuspokus gilt; da wird man das Edele, das Einfache dem seelenlosen Flitter- und Schnörkelwesen vorziehen. Und wenn dann die musikalische Welt sich auf die andere Seite wälzen und aufwachen wird aus ihrem dermaligen Champagnerrausche, wenn die Musik die Harlekinsjacke ausgezogen haben und zur Einfachheit der Natur und Wahrheit zurückgekehrt sein wird, wenn kein Candidat zu Amt und Würden gelangt, der nicht die Seele durch Musik geläutert und vorher ein tüchtiges Examen auf der Bratsche bestanden, wenn kein Mädchen den Liebhaber erhört, dafern er nicht Viola geigt, und es in der ganzen Welt heißen wird: der große Fidelius! und ich, in Kupfer gestochen mit der Bratsche, als Schutzpatron und Restaurator der alten guten Minstreelzeit auf den Jahrmärkten verkauft werde, dann — Balthasar Weißig! — dann denkt daran mit ge-

bührender Ehrfurcht, daß ich Euren schlechten Kaffee getrunken und Eurem Kater Benjamin den Rücken gekrauet!

Bleib' im Land' und nähre Dich redlich — fiel lachend Balthasar ein. O, werther Herr Kammermusikus! wenn werden Hochdieselben doch Dero sonderbare Mucken lassen, von denen man am Ende nicht weiß, ob es Ernst oder Spaß ist? Ich habe gegen Ihr Instrument gar nichts einzuwenden, obschon ich, seit ich den Bernhard Romberg gehört, nur beim Violoncello das „mit Respekt zu vermelden" hinzusetze. Allein es bedünkt mich doch, daß Sie mit der Viola auch wohl die besagte Revolution schwerlich bewirken, damit ein sonderliches Glück nicht machen werden, und überhaupt im Orchester nicht an Dero rechten Stelle sitzen. — Warum ziehen sie nicht die erklecklicheren Spenden des Pinsels den magern vierhundert Bratschenthalern vor? Ist man denn nicht wie toll darauf, sich von Ihnen malen zu lassen, und hat nicht Dero Harfenspielerin den zweiten Preiß erworben?

O schweigt mir von dem Bilde! — rief Fidelius ergriffen. — Das eben, das ist's ja, was mich mit meiner Musik hinauslockt in die Welt. O Weißig! wie vielmal soll ich's Euch noch sagen, daß und wie diese himmlische Erscheinung mir vor der Seele schwebt. Im Gasthofe, mir gegenüber, standen die Fenster auf in der lauen Julius-Abendluft. Still und dunkel war es in den Zimmern, drüben und draußen waltete die heilige Mitternacht. Da tönten Harfenakkorde, leise, wie Gelispel seliger Geister einer andern Welt. Gott! zitternd griff ich nach meiner Bratsche, modulirte in die Phantasien da drüben und sie verstanden mich. Zwei fremde Wesen flossen zusammen in ätherischem Entzücken, in den Wogen und in den sanften Fluthen der Harmonie. Es war mir klar, nur ein fühlendes Weib, nur ein liebendes Mädchen vermochte diese Saiten zu rühren. Da trat sie an's Fenster, der Mond beleuchtete die herrliche Gestalt. Weißig! es war Minona, mit niedergeschlagenem Blick und thränenvollem Auge. Ihre

blonden Locken fielen herab auf den schönen Busen, den Sehnsucht und Verlangen hob, und ich — stand verzaubert in den göttlichen Anblick. Da griff sie wieder in die Saiten und sang und ich begleitete es mit der Viola:

„Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühen!“

und lange noch, als lange schon Alles stille war, wiederholte ich leise und sehnend:

„dahin laß mich mit Dir, o Du Geliebte, zieh'n!“

Den andern Tag — fuhr Fidelius fort — war Soiree bei der Prinzeß Elisabeth. Vier von uns waren auch da zur Musik und sie — auch. Sie sang, sie spielte — Weißig! Ihr habt keinen Begriff von der Lieblichkeit dieser Erscheinung und wie sich Alles um sie drängte und wie mir wurde, als sie mein: „Warum weckst du mich, Frühlingsluft!“ zur Harfe und zu meiner Violen-Begleitung sang und nun in mir die Sympathie von gestern Abend gefunden und ein seelenvoller, verstohlner Blick an mir vorüber glitt. Die Welt verging mir und ich glaube, ich habe im Leben nicht besser gespielt, als damals. Sie

war mit einer fremden Fürstin, die unter einem angenommenen Namen reisete, und als sie fortgegangen in die andern Zimmer, hatte sie den Handschuh verloren, den ich aufhob und nun an meinem Herzen trage, und in dem Handschuh steht mit goldenen Buchstaben „Serena.“ Warum ich ihr den Handschuh nicht wiedergegeben, warum ich spurlos sie verlieren müssen — Weißig, das wißt Ihr.

Ach wohl weiß ich's — fiel Balthasar gerührt ein. Freund Klapperbein machte mir gerade damals eine Staatsvisite und hielt Generalprobe zum letzten Akte meines armen Lebens. Niemand bekümmerte sich um mich, als der Herr Kammermusikus. Sie aber wankten und wichen nicht von meinem Bette vier Tage lang, worüber denn Deroselben Liebe zum Henker ging. Es jammerte mich freilich, wie ich's erfuhr, aber es war zu spät, und den Freundesdienst, der sein Liebstes opfert, hatte ich weg und kann es nimmer vergelten. Denn das Einzige, was ich noch Liebes habe, — meinen Benjamin —

schickten mir doch der Herr Kammermusikus wieder.

Aber gemalt hab' ich sie darauf, — fuhr Fidelius fort — aus der Seele heraus gemalt und das war das Preisstück, und das Original muß ich mir nun auch suchen, ein treuer, fahrender Ritter! Ihr habt Recht, Balthasar! ich könnte Narren und eitle Weiber verewigen auf Elfenbein, könnte in den Ausstellungen paradiren und die Käfige üppiger Dompfaffen und reicher Nabob's schmücken; allein wozu das? Pinselritter giebt's genug in der Welt. Geht nur in die Gallerie-Städte, da habt Ihr sie zu Schocken, aber keinen Bratschisten. Ich könnte auch Schulrektor werden und meine Knaben mit dem Typto ängsten nach der Schwierigkeit und den Seneca todtschlagen in geschmacklosen Alexandrinern, ich verstände auch allenfalls, wie man den Pflugschaar und die Egge führt und Rum aus Kartoffeln treibt, weiß auch als Botaniker auf's Haar die Eiche vom Kuhpilze zu unterscheiden und verstehe mich, wie Hans North, sonst noch

auf mancherlei Dinge; aber sagt selber, Weißig! welche Herrlichkeit aus dem Schulstaube blühet, und ob ich ein Herz habe für Bauernschinderei und Schweinemast? Also laßt mir meine Musik und glaubt, daß schon die Sonderbarkeit des Einfalles Proselyten machen und mir den Seckel füllen wird. Reisende Geiger, Cymbalhacker, Flötenbläser, Guitarrenspieler — das ist etwas Gewöhnliches; aber ein reisender Bratschist, Fidelius der Bratschist, das wird ein Extrakasus.

Und auf ganz extraordinaire Art und kuriose Weise werden der Herr Kammermusikus dabei verhungern — fiel Balthasar ein und mühete sich, dem Enthusiasten die Grille aus dem Kopfe zu reden, doch — vergebens.

Zwar war nun Fidelius darüber stille, um den Freund nicht zu kränken, aber im Innern reifte die Idee zum festen Vorsatze. So verging der Winter und immer gedrückter wurde die Unterhaltung der beiden Sonderlinge auf dem Thurme. Das Geheimniß lag auf ihnen wie schwüle Gewitterluft. Fidelius vergriff sich oft in den

Tönen des gemüthlichen Scherzes und was Spaß werden sollte, wurde Wehmuth, denn — es erbarmte ihn der redliche Alte, von dem das nahe Scheiden ihn trennen sollte — wahrscheinlich auf immer. Auch Weißig hatte ein dunkles, ahnendes Vorgefühl, daß er nun bald allein sein würde, besonders als Fidelius bei jedem Abendbesuche ihm nun kräftiger die Hand drückte und Leckerbissen mit auf den Thurm brachte, wie man den Kindern den Abschied aus dem väterlichen Hause noch zuletzt durch allerlei Gutes zu versüßen sucht.

O behalten der Herr Kammermusikus Dero lieben Kaviar! — brach der Alte endlich traurig los, nachdem er an einem Aprilabende lange auf den Freund gewartet — es will mich die Schleckerei bedünken wie Armesünderkost.

Was? — rief Fidelius mit erzwungenem Lachen — Glaubt Ihr, das Käutzlein habe geschrieen und Ihr sollt nun abgethan werden? O Freund, es war die Lerche, die sich freundlich in's heitere Sonnenlicht schwang.

Frühlingslüftchen wehen draußen, Blumen heben ihre Häupter um die grünen Rosenhügel, die Haine wiegen ihre jungen Wipfel!

Ja, — setzte Balthasar wehmüthig hinzu mit den Worten Ossian's, die er oft aus des Freundes Composition abgeschrieben und auf sich anwendete:

„Aber vergebens wird die Sonne rufen an meinem Hügel: wach' auf! wach' auf! Balthasar Weißig! Du Schläfer im engen Hause! Der Wanderer wird kommen, mich suchen und mich nicht finden, denn nahe ist die Zeit meines Scheidens."

Scheiden? — Scheiden? — erwiderte Fidelius. Was nennt Ihr Scheiden? — Die Körper trennen sich, wenn Freunde und Geliebte gehen, aber die Seelen, die Gedanken, die kein Raum trennet, bleiben sich nah. Und — da es Euch doch nun das Herz gesagt — Weißig! auch meine Gedanken bleiben Euch nah und meine Briefe werden's Euch beweisen. Ja, ehrlicher Alter, es war die Henkermahlzeit unsers Beisammenseins.

Ich habe meinen Abschied und reise. Noch ehe die Stunde vergeht, trägt mich der Postwagen fort in die weite Welt. Darum sei kurz, bitterer Augenblick des Abschiedes! Lebt wohl, mein treuer Jonathan! — Lebe wohl, du freundliches Zimmer! Lebt wohl, ihr Lederstühle! Leb' wohl, Benjamin!

Betäubt stand Balthasar. Er hatte den letzten Handdruck der Liebe im Leben empfangen und fort war der Freund, fort, der ungewissen Zukunft entgegen, in eine unbekannte Welt voll Trug und Täuschung.

Da fährt er nun hin — rief der arme Alte, als unten der Schall des Posthorns ihn aus dem dumpfen Nachstaunen weckte — und kann mich verlassen! O Du ungetreuer Fidelius! Warum hast Du mir das gethan? und warum so schnell und plötzlich, da ich Dir noch so viel zu sagen hatte, da noch so viel für Dich blühen soll, was ich ausgesäet? Wo soll Dich nun meine Liebe finden, wenn die Nachrichten aus London kommen? — Aber werden denn welche kommen?

und ist nicht vielleicht Alles, was ich geträumet, doch nur ein Phantom? — —

Sinnend ging er an den Notenschrank, nahm ein gedrucktes Blatt heraus und las:

„Wenn irgend noch ein Mensch lebt, der zwei und dreißig Jahre alt, in der fürstlichen Residenzstadt Erlbach geboren ist, Johann Treuers heißt und auf der rechten Schulter ein Maal hat, wie ein Silberpfennig, der beliebe sich, wichtiger und angenehmer Nachrichten wegen, zu melden bei

Rudolph Ackermann
in London.“

Ach! es war schon länger, als ein Jahr, daß Weißig dieß Zeitungblatt als Löschbogen in einer Partitur gefunden, die man ihm zum Abschreiben gegeben, und länger schon, als neun Monate, daß er an den braven Landsmann in Engelland geschrieben, und noch immer keine Antwort. Es war klar, der Johann Treuers war niemand anders, als der Bratschist Fidelius, von dessen Leben und Herkunft er zwar nur fragmentarische Nachrichten hatte, die jedoch

gerade zur Ueberzeugung hinreichten, er und kein Anderer sei der Gesuchte. Fidelius war in Erlbach geboren, zwei und dreißig Jahre alt und hatte richtig das Maal auf der rechten Schulter, wie solches Weißig listig herauszubringen gewußt. Auch war sein Name Fidelius nur die lateinische Uebersetzung des Treuers, und wie er dazu gekommen, dem Freunde auch bekannt. — Sein Vater hatte die geliebte Gattin verloren, als Fidelius fünf Jahre alt war. Der Schmerz über ihren Verlust, bittere Kränkungen getäuschter Freundschaft, Ekel gegen die Ueberfeinerung europäischer Sitte, die, bei dem Falle seines Handelshauses, ihm kalte Phrasen gab, wo er Gefühl erwartete, und dagegen die herzliche Einladung eines glücklichen Pflanzers, seines kinderlosen Vaterbruders in Nordamerika, bestimmten ihn, seine wenige Habe zu Gelde zu machen und mit dem fünfjährigen Söhnlein die Reise über das Weltmeer nach jenen glücklichen Gegenden anzutreten, wo er im Schoße der Ruhe und Einsamkeit den Frieden wieder zu finden hoffte,

den ihm Europa genommen. Aber in der Seestadt **** erkrankte sein Kind. Zu Schiffe war schon seine ganze Habe und ein günstiger Wind schwellte die Segel. Fernerer Verzug war nicht möglich, eben so unmöglich, das todtkranke Kind mitzunehmen. Ein ehrlicher, auch kinderloser Schul-Rektor, ein ihm kaum dem Namen nach Bekannter, sollte unter allen Maulfreunden des unglücklichen Vaters, die sich nun achselzuckend zurückzogen, der einzige sein, der sich des Armen erbarmte und des Kindes annahm. Wenig nur konnte der Vater dem edeln Helfer in der Noth und seiner redlichen Martha vor der Hand als Erziehgeld zurücklassen, allein er versprach, bald Reichlicheres zu schicken und das Kind, wenn ihm der Himmel das nur noch schwach glimmende Dasein friste, sich nachbringen zu lassen. Mit bittern Thränen schied er von dem Einzigen, was er noch Theures hatte im Leben und in Europa, doppelt ungewiß, ob er es je wieder sehen werde.

Er sah es nicht wieder. Bald kam die sichere

Kunde, daß sein Schiff mit Mann und Maus bei Cap Lizard verunglückt und er spurlos mit den Seinen in den Wogen des Meeres untergegangen. Darum sollst Du uns nicht weniger lieb sein, armes Kind! — sprach der Rektor zu dem jammernden Knaben, der aus den Armen des Todes kräftig in's neue Leben hervorblühete. Und nun, da die redlichen Alten das Kind ganz für das ihrige halten konnten, nun taufte der Rektor seinen Namen Johann Treuers in das milde „Johannes Fidelius" um. Wär doch des Täufers eigener Name auch nur eine Uebersetzung des „Gottlieb Löffel," den sein Vater, weiland ein armer Dorfleinweber, auf ihn vererbt. Aber Gottlieb Löffel — nein, das wär nicht möglich gewesen, den Namen konnte er nicht in die gelehrte Welt bringen, und schon als Chorpräfekt, als ihm der künftige Magister und Schulregent lieblichst, nur noch aus der fernen Zukunft, entgegen lächelte, hieß er Theophilus Cochlearius. Laßt ihm die kleine Eigenheit, Ihr, die Ihr zu begreifen vermöget, wie ein gut

passender Rock, noch mehr aber ein klangvoller Name im Stande ist, Zutrauen auf sich selbst und Aufschwung aus der Gemeinheit und Niedrigkeit zu gewähren. — Wenn der arme Gottlieb Löffel, eben des Namens wegen, nicht anders, als mit Zittern und Beben auf die Stufen des Palastes seiner vielvermögenden Excellenz treten konnte, wo er in Voraus wußte, was sich die üppigen Bedienten bei der Meldung denken und wie sie die Mäuler ziehen würden, durfte Theophilus Cochlearius schon kecker einherschreiten und des Bücklings der Hasenfüße versichert sein, die ihm sonst ganz gewiß den Gecken gestochen hätten. Dafür war er nun auch, ergraut im ehrenvollen Amte, geachtet von Jedermann und freudigen Muthes, obschon er, wie Alle seines Gleichen, die am Pfluge der Pädagogik ziehen und das Feld des Geistes bestellen, auf das goldene Eldorado nicht gekommen, das anderen lustigen Passanten und Sinekuristen den Seckel füllet und reich macht, ohne Mühe. Emsig und liebevoll pflegte er nun auch des jungen

Bäumchens, das die Vorsehung ihm in den Garten gepflanzt und der muntere Fidelius nahm zu, wie an Alter und Leibesgaben, so auch an mancherlei Tugend und Wissenschaft. Bald ging Mutter Martha heim, dem lieben Genossen, mit dem sie ein halbes Jahrhundert durch's Leben gewandelt, die freundliche Stätte drüben zu bereiten, doch der, zäh- und hartlebig in der stärkenden Atmosphäre der Schulstube geworden, säumte, dem Rufe zu folgen. Mußte er doch erst seinen Johannes, der ihm nun Alles war, durch den Traum und die Prüfungen der Jugend zur Besonnenheit und Kraft des Jünglings leiten. Aber wie er's nun vollbracht und Fidelius sechszehn Jahre alt war, da legte der wakkere Cochlearius das ehrwürdige Haupt zur Ruhe nieder und vermachte dem trauernden Sohne all' seine Habe, die wenigstens ausreichte, die geistige Bildung des nun ganz allein und verlassen Dastehenden zu vollenden.

Gar Manches hatte er eingesammelt in Kopf und Herz, doch von allem Wissen und Können

sprach sein Gemüth nichts so an, als Musik, und unter aller Musik die schwärmerische, die sanfte. Darum wollte er auch Musiker sein mit Leib und Seele und nichts als Musiker und neben der gründlichen Theorie ein Instrument handhaben, das ihm zusagte. Die Geige, die Klarinette war ihm zu grell, zu schneidend, das Clavier Automatenspiel, Harfe zu weibisch, Trompete zu grob, Flöte zu dünn, Horn zu schwer. Er wählte also die Bratsche und fand in ihr den eigenen wehmüthigen Traum seines Lebens. Nun wurde die Viola sein Ich, und sein einziger Wunsch, eine Stelle in einem großen Orchester, auch endlich erreicht. Aber mit dem erreichten Zwecke stellte sich auch die gewöhnliche Begleiterin der Befriedigung, Sehnsucht nach Höherem, Unzufriedenheit mit den Beschränkungen seines Verhältnisses und — seines Instrumentes ein. Er fühlte die Mängel des letztern und dessen Subalternität sehr wohl, doch das waren ihm nur leichte Makel im Angesichte einer Geliebten, die seine Phantasie zu einem überirdischen Wesen

und ihre Eigenheiten zu einer Regel für die ganze Musik überhaupt formte. Seine fast menschenscheue Zurückgezogenheit, sein unablässiges Studium, das ihm in der Musik das Höchste der Kunst und in diesem Höchsten das Einfache als die oberste Stufe zeigte, beschränkte ihn nur in seiner bereits fixen Idee und Balthasar Weißig, bei aller Kälte der Erfahrung, hatte doch noch selbst zu viel Eifer für die treue Begleiterin seines Lebens, als daß er den Freund von seinen abenteuerlichen Träumen hätte zurückbringen können. Das fiel ihm auch gar nicht ein, besonders seit er den ominösen Zeitungartikel gelesen, von dem er steif und fest glaubte, daß der dem Enthusiasten eine andere Bestimmung anweisen werde. Welche? — das war ihm freilich noch ein Räthsel. Sonderbare Träume wechselten in seiner Seele, die er aber behutsam in sich verschloß und dem Freunde von seiner Entdeckung, von seinen Hoffnungen und davon, daß er an Ackermann ein Langes und Breites darüber geschrieben, so wenig etwas merken ließ,

als von der ängstlichen Spannung, in die ihn das Ausbleiben irgend einiger Antwort versetzte. Verdenkt dem redlichen Balthasar dieses Geheimhalten nicht, Ihr, denen es auf der Seele brennet, wenn Ihr etwas erlauschet und etwas wisset, was den Freund angehet und denen Freud' und Leid herunter vom Herzen muß, sobald als möglich; Ihr habt vielleicht überflüssig, was Ihr dem andern Ich geben könnet und seid reich an Lieb' und Beweisen. Aber was hatte der arme Balthasar dem zu bieten, der ihm seine Liebe geopfert und der das einzige Theure, was er ihm noch geben konnte — den Benjamin, nicht angenommen? Mußte ihm seine Entdeckung und das Segenshorn, was sich aus dem geheimnißvollen Nebel hervorstreckte — und etwas Gutes war doch auf jeden Fall im Hintergrunde, das zeigte schon der Aufruf — nicht ein Fund vom Himmel sein, um die drückende Schuld vom Herzen los und mit dem Freunde quitt zu werden? Denn wenn es nun in Erfüllung gegangen, konnte er vor den Erstaunten hintreten

mit glänzenden Augen und sagen: diesen heiligen Christ läßt dem hochedeln Herrn Kammermusikus der arme Weißig hiermit bescheeren und mögen Dieselben nun unter seinen Schuldschein schreiben: zu Dank bezahlt. Doch das alles hatte nun die Trennung des Freundes, die fast Flucht schien, vereitelt. Und hätte Balthasar auch Tag und Minute des Abschiedes gewußt, den er freilich trauernd geahnet, er hätte doch nichts sagen können. Wußte er denn selber mehr, als was im Zeitungblatte stand, unter den Edictalcitationen, Proclama's, Tauf- und Sterbeanzeigen und Offerten frischer Neunaugen und vacirender Kammerjäger, die freilich Fidelius nie las, und von wo aus auch der Aufruf sonst niemand auf ihn aufmerksam machen konnte, da niemand in Fidelius den Treuers vermuthet hätte? Wußte er denn selber, ob und welche Frucht das Samenkörnlein des deutschen Landesmannes in London tragen werde, das wenigstens sehr hartkeimig sein mußte, da es, schon seit neun Monaten mit liebender Hand fruchttragendem Boden ver-

traut, noch immer kein Zeichen des Lebens gab? Und hätte denn auch dit ganze Entdeckung den Fidelius nur eine Stunde von der Reise zurückhalten können, da er die Entwickelung sich hin zu bescheiden vermocht, wo er sich eben befand? — Also war und blieb die schnelle Reise immer ein Strich durch Balthasars Rechnung, denn — wie gesagt — wo sollte er den Freund finden, wenn fröhliche Kunde kam? Zwar hatte Fidelius versprochen, fleißig zu schreiben, allein wo sollte den Zugvogel die Antwort treffen, wenn er nicht selber so vernünftig war, vorher zu melden, wohin er nun den Flug richte? Daß aber der Enthusiast das ganz gewiß vergessen und verfaseln werde, dazu kannte Weißig schon seinen Mann. Und so war es auch wirklich, was überdem der Sache nichts schadete, da immer und immer, trotz nochmaligem Schreiben, keine Antwort aus England kam. Es vergingen Wochen und wieder Wochen und — auch Fidelius schrieb nicht. Ob es ihm wohlgehe, ob er seine Erwartungen erfüllt sehe, die Frage konnte sich des Alten Welt-, Kunst-

und Menschenkenntniß, trotz alles Sträubens liebender Theilnahme, nicht anders als zweifelnd beantworten und bange hoffend und fürchtend sehnte er der Entscheidung entgegen.

Schon waren die Lilien und Rosen verblüht, schon benaschten Sperlinge und Schulknaben das Schotenfeld; da erst hielt der glückliche Balthasar in der vor Freude zitternden Hand einen Brief des Freundes. Er schrieb folgendes:

Gott zum Gruß, mein theurer, herzlieber Weißig.

Da bin ich nun, vierzig Meilen von Euch, in einem verwünschten Krähwinkel, wo sie die Backen eben so aufblasen, wie überall, wo ich sonst durchgekommen, wenn von Kunst die Rede ist. Ihr könnt nicht glauben und lasset es Euch auch auf Eurem Thurme nicht träumen, wie viel gescheite und pfiffige Leute es dermalen in der Welt giebt, denen das, was wir in unsrer Einfalt für recht schwer und mühsam hielten, nur Pomade ist. Die Tiefen der Eleusinischen Myste-

rien, das verborgene Reich der Töne, das Labyrinth der Harmonieen haben sie weg wie nichts, und junge Herren, denen die Eischale, aus der sie gekrochen, noch auf dem Rücken hängt, wie der Wachtel, bedünken sich, den Minotaurus todtschlagen zu können mit dem Fidelbogen, eben weil sie hintreten mögen und klimpern und blasen und geigen die ellenlangen Zweiunddreißigtheil-Wolken, die ihnen der Präceptor, eben so dumm wie sie, nur älter, mit Mühe und Seufzen eingebläuet. Und Mägdlein, heiser wie Nußknacker und anmaßend, wie ihre Mütter, entzücken die letztern und sich selber — sonst freilich niemand — mit Catalani'schen Variationen, die sich ausnehmen wie ein Clarinettenconcert, geblasen auf einem Dudelsack.

O Weißig! — Ihr merkt es an diesem Eingange und an der bittern, sauern, scharfen Sprache, und Ihr sollt es auch merken, daß die wirkliche Welt himmelweit verschieden ist von der Welt in unserem Innern. O Weißig! wo sind meine Träume, wo sind meine Hoffnungen und

Erwartungen? — Ist denn Alles gestorben in der neuen, klugen Zeit, oder bin ich selber todt und lebe nur noch als Geist in seliger Vergangenheit? Ist es denn so lange her, daß ich mit meinem Rektor in die Kirche gegangen und mich das Orgelspiel des wackern Kuhn zu Thränen gerührt mit der ganzen Gemeine, mehr wie Predigt und Evangelium? Ist es mir nicht, als wenn es erst gestern gewesen, daß ich da einmal im Kanzelliede den Himmel offen gesehen?

Es war am eilften Sonntage nach Trinitatis, als unser Domprediger über das unerforschliche Wesen Gottes sprach. Die herrliche, majestätische Kirche war gepfropft voll Menschen und Kopf an Kopf auf den Bühnen. Wir Schüler saßen gerade dem Chor gegenüber, auf dem der tüchtige Kuhn die prachtvolle Orgel beherrschte. Ihr wisset, daß ich nie das seelenlose Zwischengenudel in den Liedern leiden können, eben weil die meisten Organisten seelenlos nur Fingerspiel und Kunststücke zu Wege bringen; aber die Zwischenspiele des Kuhn, die hättet Ihr hören sol-

len, die waren ein integrirender Theil des Ganzen, und, sprach die gesungene Zeile zum Gemüthe, darauf die Enkaustik, die den Sinn unverlöschlich in die Seele brannte. Der Domprediger war mit dem Exordio fertig und das Kanzellied: „Herr Jesu Christ, Dich zu uns wend',“ wurde gesungen.

Um und um die zahllose Menge der andächtigen Gläubigen, die im Gesange vor den Stufen des Ewigen lagen, seine freundliche Sommermorgensonne, die durch die langen Fenster an die obersten goldenen Säulen-Kapitäle des weiten und vollen Gotteshauses schien, der Diener des Höchsten im fernen Hintergrunde auf seiner Kanzel, vor mir mein ehrwürdiger Cochlearius, dessen Wolkenperrücke sich andächtig mit den Strophen des Gesanges bewegte; alles das war ergreifend und hinreißend für mich zu religiöser Rührung, allein es war gar nichts gegen ein paar arme Schwingungen der Luft, die eben in dem Kanzelliede von der Orgel ausgingen. — Ihr wißt, es kommt in dem Liede der Vers vor:

Bis wir singen mit Gottes Heer:
Heilig, heilig ist Gott der Herr,
und schauen Dich von Angesicht
in ewiger Freud' und sel'gem Licht.

Nun hört: Den Anfang des Liedes, die köstliche Weise, hatte Kuhn ganz schlicht und ohne sonderliche musikalische Ausschmückung begonnen und fortgeführt, so, daß niemand auf den Donnerschlag vorbereitet und gefaßt war, der bei dem oben angeführten Verse folgen sollte. Aber wie nun die Gemeine die Worte gesungen hatte:

Bis wir singen mit Gottes Heer,

verstummte plötzlich die Orgel, — eine schnelle, entsetzliche Todtenstille herrschte in der unermeßlichen Kirche und das Blut stockte. Da regten sich die vier goldenen Engel, hoch, zu beiden Seiten des majestätischen Werkes, es mürmelte der Donner der Pauken, ganz allein ohne alle Begleitung, wie aus dem fernsten Dunkel der Wohnung des Allmächtigen und — verstummte wieder. Aber nun fiel mit allen Registern und mit Glockenspiele der Vers ein:

Heilig, heilig ist Gott der Herr!

und das Glockenspiel tönte fort und verlor sich decrescendo, wie in die weitesten Räume des ewigen Himmels. Der stand nun offen, in aller seiner Herrlichkeit, und mit Fieberfrost und Freudenthränen, die uns über die Wangen perlten

schauten wir ihn, den Hochheiligen, von Angesicht,
in ewiger Freud' und sel'gem Licht.

O Weißig! — das war die Gewalt der Musik, das ihre allmächtige Zauberei! Und warum muß ich sagen: es war? Ist denn das Alles wirklich vergangen, oder bin ich selber nur alt und stumpf worden, verstehe die Schönheiten des Neuen nicht und hänge, wie alle alte Leute, nur mit Wohlgefallen an den Träumen und Erscheinungen meiner Jugend? — Ach! — wäre es nur das! Aber subjectiv und objectiv hat sich Alles wirklich geändert und — schwerlich zum Guten. Die Empfänglichkeit, die religiöse Andacht, mit welcher Musik sonst aufgenommen

wurde, ist nicht mehr, und auch — wir mögen sagen, was wir wollen — auch jene Musik ist nicht mehr. So wie selten nur noch Shakspear's Geister und Helden über die Breter wandeln und sich scheu und unmuthig vor dem neuen Spektakelwesen verbergen, so ist's auch eine Seltenheit, einmal etwas von Graun und Händel zu hören, der andern Wackern gar nicht einmal zu gedenken, die man, wie Palästrina, Majo, Pergolese, Sarti, Rolle, Hasse, Wolff, Bach, kaum noch mehr dem Namen nach kennt und unter das alte Eisen geworfen. Sind nicht sogar Haydn, Mozart, Zumsteeg, Salieri, Winter, Mehül, unsere Zeitgenossen, beinahe schon verdrängt? Und ist nicht Pleyl und Hofmeister lange schon todt und begraben, sie, die Rossini's ihrer Zeit? Geht in die Kirchen, geht in die Concert-Säle und sagt, was Ihr jetzt da hört, und vergleicht es mit dem, was ich vor zwanzig Jahren und Ihr vor dreißig, vierzig, funfzig gehört. — Fragt, ob das Alexanderfest von Händel dermalen in Deutschland jährlich

zehnmal gegeben wird, indeß dreihundertmal für die Gazza ladra kaum zureichen. Und doch, wie schwoll uns das Herz vor Entzücken, als Knaben, wenn in jenem Alexanderfeste Timotheus mit dem Wechsel der Töne wechselndes Gefühl zauberte, wenn er nun sang:

„den Bacchus jung und schön,“

und dann:

„wie der Held,
ein Gott, an seiner Thais Busen seufzt
und nach der Schönheit blickt,“

und nun der Chorus das Glück der Liebenden preis't und ruft:

„Selig, selig, selig Paar!
keiner, als der Held, ist der Göttin werth!“

O, wer von uns fühlte nicht bei dieser Vergötterung in den einfachen Terzgängen die anwesende Gottheit in der eigenen Brust? Wem war das: „Keiner, keiner!“ das der Baß nachschlug, nicht aus der Seele gesprochen, und wen traf nicht Schreck und Entsetzen bei dem Furienrufe mit der schrecklichen Pauke:

„Reißt, ihr Bande seines Schlummers,
weckt ihn auf, ihr lauten Donner!“

Wer wurde nicht mit fortgerissen zur rasenden Wuth, mit welcher Thais die Fackel schwingt, und nun Persepolis, die göttliche Persepolis im Flammenmeere untergeht? — Und wen ergriff nicht der Schauer des Todes über die unbegrabenen Leichen der Griechen, die auf dem Sande liegen und deren Geister Rache rufen, im gespenstigen Largo mit den punktirten Achtelterzgängen der Geigen? — O Balthasar! Nicht wahr, so etwas konnte nur Händel schaffen und solch eine Dichtung auch nur der herrliche Dryden, der ohne allen Anstoß im Gefühle seiner Gottheit, eben von diesem Gedichte einem Bewunderer selbst sagen mochte: „Ja, junger Mensch, seines Gleichen giebt's nicht!“ Und hab' ich Euch nicht schon oft erzählt, wie mein Knabenauge mit scheuer Ehrfurcht auf unserm Kantor ruhete, wenn er in der Kirchenmusik arbeitete, daß ihm der Schweiß von der Stirne lief? — Er war ein langer, hagerer Mann, trug im Winter eine

rothe Wolfschur, im Sommer aber einen aschgrauen schwer zeuchnen Rock mit schwarzen Litzen und Knöpfen, und eine schneeweiß gepuderte Beutelperrücke. — Seine Musiker hatten heiligen Respekt und tyrannische Furcht vor seinem Commando, aber er war auch der Mann darnach, und wenn er am ersten Advente das Chor von Tag losließ:

„Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch,"

so zuckte es uns in allen Gliedern, herunter zu rennen und die schweren Kirchthüren aus ihren Angeln zu reißen, „auf daß der König der Ehren einziehe." Und doch, zu welcher milden Wehmuth konnte eben dieser Mann die Seele stimmen, wenn er mit wahrer bigotter Andacht am Charfreitage — wir wußten's, er und sein ganzes Haus nahm an diesem Tage nicht einen Bissen, nicht einen Tropfen zu sich — an die Brustlehne trat und das Oratorium von Karl Philipp Emanuel Bach aufführte und nun nach dem prachtvollen Chor in C dur:

dann strahlet Licht und Majestät
vom Throne der auf Wolken steht,

mit seinem wehmüthigen Bariton das tröstende Solo im Dreiviertel-Takte mit den Fagotten sang:

Wie froh wird mir der Anblick sein,
er wird mir seine Rechte geben
und wird mir sagen: Du bist mein.

Wem stand da nicht die Thräne tiefer Rührung im Auge und die Ueberzeugung klar vor der Seele: ja, Du armer, ehrwürdiger Kantor, mit der zitternden Stimme, der Du heut fastest aus Andacht für Deinen Herrn, den sie getödtet und begraben, er wird Dir ganz gewiß seine Rechte geben und wird Dir sagen: Du bist mein!

O Weißig — wäre ich bei Euch, so würde ich Euch bitten, zwickt den Benjamin in den Schweif, daß er Zeter schreit und ich aufwache aus dem Traume und auf andere Gedanken komme. Dieweil uns aber Thäler und Berge trennen, so will ich mich selber zwicken, um

Euch mit albernem Gewäsche weiter nicht lästig zu werden. — Albern? — Nein, Weißig, alter ehrlicher, fühlender Freund! Ihr werdet die Stimme von Jenseit aus unserer Jugend nicht schelten! Ist doch der schöne Traum wirklich und wahrhaftig vergangen! Denn wo findet Ihr jetzt noch einen Kantor, der mit Weib und Kind und Vieh und allem, was sein ist, am Charfreitage fastet und sich abarbeitet mit Leib und Seele im Oratorio und im Berufe, der sein ganzes Glück ist! Und seht Ihr, Balthasar! eben das ist's ja, was der klugen, vorgeschrittenen Zeit mangelt. Bei der Subjectivität liegt der Hund begraben. Der Glaube, die Andacht, der Eifer ist nicht mehr, wie im Geistlichen, so im Weltlichen, und was noch übrig blieben, ist das Bedürfniß nach schnödem Sinnenkitzel. Leicht rollen und hüpfen und schweben nun die Töne dem Ohre vorüber; tiefer, etwa bis zum Herzen, dürfen sie nicht dringen, darinnen sich einhaken und sitzen bleiben? — Ei bei Leibe! das dürfen sie gar nicht, das wäre gegen

die Abrede, mit der man sein Billet löset, um sich eine lästige Stunde vom Halse zu schaffen. Ist die nur nach Wunsch verfaselt und das Maul gehörig offen gehalten worden vor Staunen über die unerhörten Schwierigkeiten, so ist alles gut, wir sind genügsam und wohl erzogen und mögen uns nichts davon einstecken und mit nach Hause nehmen, wie sonst, in der Philisterei der Ohrenschmäuse vor dreißig Jahren.

Ich scheine Euch vielleicht hart und einseitig im Urtheile über unsere Zeit und ihren Geschmack, aber glaubt nur nicht, daß ich auch ihr Gutes verkenne. Das Gute, was besonders von ihr zu rühmen, ist mechanische Ausbildung und Fertigkeit. Denn wohl schwerlich dürfte es dem Händel jetzt passiren, was ihm, als er einst in Venedig die Harfe spielte, geschah, wo die Zuhörer über so Unbegreifliches ganz außer sich einstimmig behaupteten: der Sachse habe es mit dem Teufel, da der mittelmäßigste David dermalen Rouladen zu Tage fördert, die der Sachse auf dem defekten Instrumente geradezu für

unmöglich gehalten haben würde. Und nehmt vollends unsere Guitarrenspieler. Bleibt Euch nicht der Verstand stehen unter Eurer Perrücke, wie weiland dem Josua die Sonne, wenn Ihr auf diesem elenden Corpus ganze Ouvertüren, ja, was sag' ich, das Chor aus Haydn's Schöpfung am Ende des ersten Theils mit der Fuge vollständig aborgeln hört? Bläset man nicht Concert auf der Baßposaune und zwingt dem Contraviolon Flöten- und Geigentöne ab? Und trifft nicht fast buchstäblich ein, was der Xeniendichter sagt? —:

Eine hohe Noblesse bedien' ich heut' mit der Flöte,
die, wie ganz Wien mir bezeugt, völlig wie Geige sich hört.

Auf dem Horne, wo noch vor dreißig Jahren das Herausbringen des mittlern b und h ein unerhörtes Kunststück war und noch kein Setzer wagte, solch Unmögliches dem Bläser schriftlich anzumuthen, steigt man jetzt mir nichts dir nichts von tief unten herauf durch die chro-

matische Tonleiter, und was ja etwa bei den Trompeten die Natur nicht vermöchte, das thun die Klappen, die nun auch in Unzahl bei der Flöte sich eingefunden. Damit verliert sich aber die Individualität der Instrumente und es sollte Euch wohl manchmal schwer werden, in unsern jetzigen Kammermusiken mit verschlossenenen Augen zu rathen, welch' Instrument eben Solo gespielt. Es war die Flöte, würdet Ihr sagen, aber wenn Ihr das Ding genauer untersuchet, finden, daß es alleweile der Fagot oder der Contrebaß gewesen. Und wozu das? Ist's nicht bloß alles in einander werfende Ueppigkeit und unnütz plagende Weiberlaune, das Eigene des einen Instruments vom andern zu begehren? Will man Flöte hören, warum muß sie auf dem Horn geblasen werden? Und seht, Weißig! so wie sich nun das Technische und Mechanische in der Ausübung vervollkommnet und verüppigt hat, so ist's auch mit der Composition geworden. Sonst begnügte man sich mit einer Melodie, die Fugen ausgenommen, und alles Uebrige war Be-

gleitung. Jetzt muß jede Stimme Melodie sein für sich. Ob es das Ohr begreife oder nicht in dem schnellen Fluge der Zeit, danach wird wenig gefragt, wenn nur das Kunststück auf dem Papiere steht. Und nehmt unsere neuen brillanten Clavierconcerte. Da findet Ihr in einem einzigen Satze, der länger dauert, als ehedem eine ganze Aufführung, wie in einem französischen Ragout, alles, was Ihr wollt, in einem einzigen Finale Tanz, Choral, Romanze, Fuge und weiß Gott was sonst noch alles, und die Prinzipalstimme starret wie eine Zeichnung des Thurmbaues zu Babylon. Ist es nicht bei solcher Anhäufung und Ineinanderschichtung von Noten und Melodieen, als ob uns das Leben viel kürzer bedünke als ehedem, da man nun für nöthig erachtet, uns im möglich kürzesten Zeitraume das möglich Meiste genießen zu lassen, gleich als hätten wir kaum noch eine Stunde mehr zu leben? Zeigt nicht das schon das unbändige, rastlose Treiben der neuern Zeit nach immer wechselnden Genüssen, und daß die Genüsse selbst nicht so-

wohl die Hauptsache sind, als eben der Wechsel? Laßt mich bei dieser Schattenseite der neuern Musik in Vergleich mit der ältern bleiben, mein lieber Freund! Es thut mir wohl, und am Ende werdet Ihr schon sehen, wo es hinaus will. Ich könnte Euch auch die Sache mit Beispielen aus unsern Modecomponisten belegen, doch wozu das? — Euch sind die Belege so gut bekannt, wie mir, und sollte ich, wenn etwa mein Brief in unrechte Hände geriethe — man kann die Fälle nicht vorher sehen — mir die Nation auf den Hals hetzen und mich hunzen und ablümmeln lassen in Zeitungen und Journalen? Da sei Gott für! Ich nenne niemand und ein Advocatus Diaboli wird sich schon auch finden.

Ihr aber, mein herzlieber Balthasar! mögt aus dieser langen Vorrede nur entnehmen, daß mein ganzer Brief nichts anderes ist und sein soll, als — leider! ein Klaglied Jeremiä. Mir geht es nämlich gar schlecht und viel tausend Mal schon habe ich mich zu Euch gesehnet auf

den Thurm, oder noch lieber hin, wo der Pfeffer wächst. Ihr wisset, daß ich kein Vierundsechszigtheilnoten-Held auf meinem Instrumente bin, daß ich das auch nimmer sein mögen und meine Viola dazu nicht profan genug, im Gegentheile für viel zu heilig und ehrwürdig geachtet, als sie mit sothanem Gaukelwesen zu entweihen; allein gerade das verlangt man nun eben und mein allererstes Concert hatte darum großen Zulauf, weil man sich auf nie erhörte Seiltänzerkünste verspitzte. Man wurde natürlich getäuscht, man fand bei mir eine fremde Welt und mithin, da man die gegenwärtige suchte — keine Befriedigung. Ausgepfiffen wurde ich zwar nirgends, jedoch auch nirgends beklatscht, was ich freilich nie verlangte und eben so wenig erwarten konnte, als die Schauspielerin, die in der Jungfrau von Orleans mit den Worten dahin sinkt: „Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude.“ Aber vor mir her schlich nun wie eine Pestluft die schlechteste Recommendation: „mit dem Geiger Fidelius ist es nichts!“ und

ich gab in der Regel meine Concerte leeren Stühlen und Bänken und hatte das Vergnügen, die Hülfarbeiter, die Lichter, die Miethe und was daran hängt, aus eigener Tasche zu bezahlen.

Gestern hab' ich auch hier Concert gegeben, und damit Ihr doch einen Begriff von meinem Treiben und Schicksale habt, so leset, wie mir's eben hier gegangen.

Den ersten Theil eröffnete eine Symphonie von Haydn. Hierauf spielte ich mein großes Adagio aus C moll — Ihr wißt schon, welches. Dann sang die älteste Tochter des Ober-Vice-Plumpen-Inspektors Kneiphahn mit dem Spittel-Baudeputation-Assessor Rüpeltaube das Duett aus Sargines mit der Klarinette. Dann spielte ich Variationen über Gluck's: Che farò senza Euridice, aus Orpheus, und dann pfiff ein Postsecretair ein Flöten-Concert. Den zweiten Theil füllte Sarti's Miserere, bloß mit Bratschen, Bässen, Blasinstrumenten begleitet, ohne Geigen. Die Stücke waren alle gut, und

ich kann sagen, daß ich der Handvoll Zuhörer mit eben der Liebe vorgeigte, mit der ich's Tausenden gethan haben würde. Aber was half das! die Symphonie wurde vom Kunstpfeifer und seinen Gesellen und Jungen versudelt. Jedoch, wäre sie auch gegeben worden, wie vom Orchester in Dresden; schon daß ich die ganze Symphonie mit einem Male gab, war ein Verbrechen gegen die Zeit, die diese köstlichsten Musikwerke nicht anders als frikassirt und zerrissen verdauet. Weißig! Euch und mich hat es schon tausendmal toll gemacht, daß man die Symphonie jetzt nur als den Pappendeckel braucht, das Buch einzubinden, zu Anfang des Concerts den ersten Satz und in der Mitte oder zu Ende den letztern giebt, um Adagio und Menuett aber sich gar nicht kümmert, und diese, besonders bei Haydn, so charakteristischen Sätze geradehin wegläßt. Also schon die Symphonie war zu lang; und nun vollends mein darauf folgendes Adagio; das wäre nicht auszuhalten gewesen, wenn Mama Kneiphahn und Tochter und die übrige

Sippschaft nicht gewußt, daß darauf ihr Triumph folgen werde. Welche miserablen Töne nun zum Vorschein kamen und wie unvernünftig der Assessor sein zärtliches Herz wallen lassen in allerlei Guttural- ynd Fistellauten, schattirt mit Bierbaß-Rüpelei, und wie am Ende tosendes Beifallgeklatsch dem holden Paare lohnte und Fräulein Gans mit den hohlen Augen und der erdfahlen, flachen Stirn von den Ihrigen umstanden und höchlich gepriesen, von Andern aber höhnisch bekichert wurde und der Assessor sich selbstgefällig den Taback von der Busenkrause schnippte, davon laßt mich schweigen, so wie von der Lauheit, mit der man meine Variationen aufnahm, in denen freilich kein Hokuspokus war. Item laßt mich schweigen vom wackern Postsecretair, der sein Concert freudig und ohne alle üble Gedanken abpfiff, dem man aber freilich nichts abhörte, als — Holz und Wind. Auch laßt mich endlich schweigen von dem trefflichen Miserere, das die Schüler des Cantors recht brav sangen, das aber auch nur Gähnen

hervorbrachte, sintemal darinnen weder Pickelflöte noch große Trommel zu thun hatten. Das Ende vom Liede war vier Dukaten Zubuße und die Stadt-Kritik, daß die Mamsell Ober-Vice-Plumpen-Inspektor, der Spittelbau-Deputation-Assessor und der Herr Postsecretair das Kraut fett gemacht, das Uebrige aber wenig getaugt habe.

Und dieß — mein theurer Freund! — ist die Geschichte aller meiner Kunstdarstellungen seit drei Monaten. Geht das so fort — und ich sehe die Möglichkeit nicht ein, wie es anders werden soll — so kann ich den Reisesäckel, der schon jetzt schlapp und schwindsüchtig ist, nur als unnützen Plunder von mir werfen und meine Concerte, ohne die Inkommodität der Orchesterbegleitung, vor den Thüren meiner Kunden um etwas Warmes geben. Dennoch bleibe ich der Himmlischen treu, die ich zur Gefährtin meines Lebens mir erwählt. Sie soll mich trösten über die Verachtung des Unverstandes, den knurrenden Magen beschwichtigen, wenn ich hungere,

und in den ewigen Schlaf die hier unbefriedigte Sehnsucht singen, wenn mein Stündlein schlägt. — O, Weißig! — Ich mache mir's zum bittern Vorwurfe, daß ich ihr auch nur einen Augenblick ungetreu gewesen und in einem Anfalle von Muthlosigkeit einem alten Magister für drei Dukaten zwölf Knall- und Fallgedichte fabricirt, mit denen der Würdige nun bei Namen-, Geburt-, Trau-, Schau-, Tauf-, Jubel- und Thränentagen unter wenigen Veränderungen für sein ganzes Leben ausreicht und die Bestellungen auf die prompteste Art, einen Thaler pro Stück, zu bedienen im Stande ist.

Nebelvoll — o Balthasar! — wie ein Gedicht Ossian's, ist meine Zukunft, aber dennoch möglich, daß ich mein Publikum finde und daß, von da aus, von dem kleinen, ersten Funken an die Gluth um sich greift, die die Herzen wieder erwärmen soll für die wahre Kunst. Darum will ich noch nicht verzagen und mit Kraft und Liebe wirken, so lang' ich noch wirken kann. Glänzt mir denn nicht nur an solch errungenem Ziele

mit Sternenschrift der Name: Serena? — O Weißig! ich habe bisher in dem langen Briefe geschwiegen von dem Namen, aber in jeder Zeile müßt Ihr dennoch seine Kraft über mein ganzes Wesen merken.

Mein Unmuth, meine Bangigkeit, was kann ihr anders zum Grunde liegen, als der Zweifel, ob ich je die Himmlische erreichen und mein nennen werde, sie, der ich mit Sehnsucht nachjage durch Berg und Thal, durch Stadt und Land, und die ich nirgend finde.

Sagt selbst, Weißig! — konnte sie mein werden, wenn ich fest sitzen blieb bei der Bratsche, dort im Orchester bei vierhundert Thalern? Mußte ich nicht ausziehen, sie suchen, sie erwerben oder untergehen? Tadelt mich darum nicht, mein alter, treuer Freund! Es komme nun auch, wie es wolle, denkt meiner mit Liebe, und schreibt mir bald. Eure Briefe sollen mir Tröstung und Stärkung sein. Morgen schüttle ich den Staub dieses Krähwinkels von meinen Füßen, ziehe der Nase nach und erzähle Euch

weiter von meiner Kunstfahrt, die, wie mir schwant, gar bald zur Bettelfahrt werden dürfte! lebt wohl! Ich bin unverändert in Freud' und Leid Euer

Johannes Fidelius.

Armer Freund! — klagte Weißig — Bitter sind die Täuschungen des Herzens. Aber der Verstand heilt diese Wunden mit der Entlarvung des Truges und die glühende Seele mit dem Touchebade der kalten Nothwendigkeit. Doch wenn Verstand und Herz sich zu sothanem Irrsale vereinen und auch der Freund fehlt, der den Traum und die Gespenster verscheucht; was soll dann werden? — Das Schicksal und die Zukunft des Enthusiasten stand dem theilnehmenden Balthasar klar vor den Augen, allein eben so deutlich auch sein Unvermögen, ihm zu helfen, ja sogar schreiben konnte er ihm nicht, denn — wie gesagt — er wußte nicht wohin, und so sah er denn ängstlich dem weiter versprochenen Reiseberichte entgegen. Der kam zwar nicht, obgleich

schon wieder drei Wochen vergangen, jedoch wurde indeß ein anderer Brief geschrieben und zwar folgender:

Durchlauchtigster Fürst!
Gnädigster Herr.

Die Originale, wie wir sie brauchen, fangen nach gerade in unserer Zeit, die alles über einen Leisten schlägt, an, so selten zu werden, daß man da, wo man nur die wohlhergebrachten Formen und schwer etwas Taugliches für unser Wintervergnügen findet, fast verzweifeln möchte, dem erhabenen Posten eines hochfürstlichen Originalienjägers fürder Ehre zu machen. Narren geradezu, die nichts sind als Narren — wer mag denen Geschmack abgewinnen! Und superkluge Extraköpfe, die überall das Gras wachsen hören und nichts für vortrefflich halten, als sich selber, die am Ende noch nicht einmal so amüsant sind, als reine Narren, wer könnte die bezahlen? Aber die rechten, echten Pimentkörnlein zur Würze der schalen Kost unsers Lebens-

Genies, die — was man zu sagen pflegt — einen Stich haben, die man aber zu hänseln sich nicht schämen darf, weil sie Gleiches mit Gleichem vergelten können und mögen, und die ihre köstlichen Mucken und Whims in die träge stagnirende Wasserfläche der Alltäglichkeit werfen, daß die Wellen lustig sich kreiseln und die drückende stille Hofluft zum frischen, labenden Hauche wird, der das Herz und den Sinn stärkt und kräftigt, die sind das, was wir suchen, die sind das Wildpret des vortrefflichen Fürstlich Erlbachschen Oberjägermeisters und Kammerherrn Jehu von Teufel, die sind die Vexirnelken, die wir brauchen, die aber nur sparsam noch in Deutschlands Boden zu wachsen scheinen, wo man das Ernste und Kalte kultiviren gelernt und wo nichts lustig ist, als der Bettelsack und das, was wir Misere nennen, etwa Schneidergesellen und Schuhknechte, die fröhlich zu Dorfe steigen, weil sie an der Jacke und den Pantoffeln des Staates nichts zu flicken haben, oder eben eingeschworne Rekruten, aus denen der Fuselgeist krähet. Verzeihen

daher Ew. Durchlaucht Dero unterthänigstem Diener, wenn er sich was darauf einbildet, noch nicht zehn Meilen weit gezogen zu sein und doch gefunden zu haben, was man kühn einen Extrabissen nennen darf.

Was glauben Ew. Durchlaucht wohl, das allein noch im Stande wäre, die kranke Welt zu bessern, dem Rade des Verderbens in die Speichen zu greifen, die goldenen Tage der unschuldvollen Vorzeit zurück zu bringen, das ganze Menschenvolk zu einer friedlichen, glücklichen Heerde, alle reich und froh zu machen? — Weisheit? Tugend? — Fehlgeschossen! — Landwehr? Landsturm? Artillerie? Congrev'sche Raketen? Griechische Brander? — Ei bewahre! — Bibelgesellschaften? Frauenvereine? Der wechselseitige Unterricht? Das Zusammenschmelzen der Confessionen? — Behüte! — Eine neue Art Papiergeld? Die Kunst, aus Erdtoffeln Butter, Brot und Käse, Bier, Wein und Arrack zu bereiten? Oder ein neues Kaffeesurrogat? Oder die Einführung eines allgemeinen Staats-

schmachtriemens gegen üppige Gelüste? Oder eine Gratisvertheilung politischen Schnupftabacks, der zum Geben stärkt und wo bei jeder genommenen Prise das Kammerministerium höflich die Mütze rückt und „Gott helf!“ ruft? — Mit nichten! — Nun werden Ew. Durchlaucht etwas ungeduldig fragen — Was denn? Was ist's, das so große Dinge thun könnte? Was? — Gnädigster Herr! was? — — die Bratsche!

Es ist wahrscheinlich, daß Ew. Durchlaucht, wenn ich alleweile das Glück hätte, vor Ihnen zu stehen, Dero Leibarzte befehlen würden, dem armen Kammerherrn von Teufel zur Ader zu lassen; doch dadurch würde die Sache nicht anders und es bliebe dennoch bei der Bratsche, was mir auch recht lieb ist, denn wie könnte ich sonst sagen: Ich habe den allerkapitalsten Kauz aufgetrieben, der weit und breit zu finden und das spottwohlfeil. Geruhen sich aber Ew. Durchlaucht die Sache in extenso und ohne weitere Beimischung von Allegorieen vortragen zu lassen.

Ziemlich unmuthig, seit drei Tagen schon

ohne Erfolg umher zu irren, sitze ich gestern Abend hier im goldenen Scepter, unten im Billardzimmer, und sehe dem verschiedenartigen Treiben der Langweile zu. Da öffnet sich das Seitenthürlein einer heimlichen Spieler-Spelunke und heraus tritt, mit etwas scheuem Blicke, ein junger Mann in nettem schwarzen Ueberrocke, mit dunkeln um den Kopf geworfenen Locken, die zugleich das etwas blasse, doch sehr feine Angesicht beschatten. Die funkelnden Augen trafen mich nur mit einem einzigen Blicke; aber ich müßte nicht ein Menschenalter lang Kammerherr am geistreichsten Hofe gewesen sein, wenn ich in dem Blicke nicht das Entzücken unserer Damen, eine sonderbare innere Welt, und daß alles darin nicht eben sei, wie es sein sollte, gelesen hätte. Hinter ihm heraus kam der schelmische Wirth, dem ein malitiöses Lächeln um den Mund zuckte. Der Fremde ging ohne Weiteres zum Zimmer hinaus, ich aber konnte mich nicht enthalten, den Wirth zu fragen, wer der Beneidenswerthe sei, den sie da drinnen unter

der Scheere gehabt. — O, — lächelte der Wirth — im Zimmerchen war niemand als ich und der Herr und wir haben bloß mit einander ein Duett gesungen. — Aha! — erwiederte ich — wahrscheinlich das Credo, das einmal Freund Reinecke der Fuchs mit dem armen Hasen Lampe probirt. Ich verstehe! das Honorar war Lampe's Balg.

Ei, was denken der Herr Baron! fiel der Wirth ein, hielt die Hand vor den Mund und sang mir leise die Worte aus dem travestirten Reiterliede zu:

„Und wenn ihm der Wirth nichts mehr borgt und mehr leiht,
so versetzt er am Ende seine Uhr und sein Kleid.“

Hu!! Armer Teufel! — klagte ich — steht es so mit Dir? und erkundigte mich nun näher.

Da erfuhr ich denn: der Fremde sei der Bratschist Fidelius, ein fahrender Enthusiast, der überall Concert gegeben oder geben wollen, den aber niemand hören möge, von dem auch hier

nichts zu Stande gekommen und der seit etwa acht Tagen sich — wie es der Judas nannte — im goldenen Scepter — festgezehrt, weshalb denn unter ihnen alleweile eine freundliche Verhandlung über ein goldenes Uhrchen statt gefunden.

Dergleichen Verhandlungen kommen nun im Leben und Treiben der Welt zu tausenden vor, und die Sache würde für mich also nicht das geringste Interesse gehabt haben, wenn nicht das ganze Wesen des Armen, der in diesem Augenblicke vielleicht das Letzte, was er gehabt, für physische Nothwendigkeit hingegeben, meine innigste Theilnahme angesprochen hätte. Ich ging also, da es noch lange bis zum Abendbrote an der Table d'hôte war, ziemlich mißmuthig und verstimmt in mein Zimmer hinauf.

Der schöne, schwüle Augustabend dämmerte, und wenn Ewr. Durchlaucht unterthänigster Diener sich die Freiheit nimmt, nun mit wahrem Siegwart'schen oder Werther'schen Beben und Schweben überirdischen Gefühles, das sich frei-

lich zu meinen Runzeln und zu meiner sonstigen Natur miserabel passen mag, zu erzählen, wie wehmüthig der Vollmond über die grünen Gräber des nachbarlichen Kirchhofes heraufgestiegen und wie dazu die Akazien und Linden unten im Garten sanft gemurmelt; so liegt die Schuld daran weniger an der Stimmung, in der ich eben war, als in den Tönen, die nun, wie von Jenseit herüber, walleten und mit dem lauen Abenddufte in meine geöffneten Fenster zogen. Orphika, Harfe, Laute, Harmonika, — das war es alles nicht, aber der Choral war es: „Mache Dich, mein Geist, bereit," vollstimmig, einfach, aber mit einem Crescendo und Decrescendo, das mir den Athem nahm. — Mein Gott, was ist das! rief ich. Steigen Stimmen aus den Gräbern, oder ziehen selige Geister um die Wipfel der Bäume, den gefühlvollen Kammerherrn Jehu von Teufel in den Himmel zu holen, ehe er selber will? — Was ist das? — Jedoch bald lösete sich das Räthsel. Ein dumpfes Murmeln in tiefen Tönen und einige Stac-

cato's hinauf in die obern Octaven ließen mir deutlich das Instrument erkennen und daß es eben der Bratschist Fidelius gewesen, der im Nebenzimmer gespielt. Wie er den vollständigen Choral auf seinem Instrumente und die absolut fremden Töne möglich gemacht, das war mir bis heute früh unerklärlich, wo ich erfuhr, daß er das mit losgeschraubtem Bogen bewirkt. Der holde Klang war verstummt, vergebens hoffte ich auf mehr — es blieb still, allein ich konnte den Augenblick kaum erwarten, in dem ich mit dem interessanten Menschen an der Gasttafel zusammentreffen sollte. Es fügte sich gerade, daß er neben mir zu sitzen kam. Wie wurde ich überrascht, als ich ihn in's Gespräch gezogen, was gar nicht schwer war, und nun, statt des wehmüthig leidenden und klagenden Schmerzensohnes, den ich vermuthete, einen dermaßen jovialen Hecht fand, daß mir vor Lachen die Augen thränten und meine Korpulenz aus dem Tremuliren an die Tischkante gar nicht heraus kam. Er gab die Geschichte einiger seiner Concerte

zum Beßten, und sonderbar war es, daß oft, bei den lustigsten Possen, wenn mich jemand gefragt hätte: Jehu von Teufel, weß ist die Thräne, die Dir herabrollt? der Freude oder der Wehmuth? ich nicht anders hätte antworten können, als: ich weiß es nicht!

Daß aber der Genius die Flügel schlage und ein köstlicher Paradiesvogel für meines gnädigsten Herrn Wintergarten mir geradezu in die Hände geflogen, das wurde mir klar. Ich war froh und selig und rief nach Champagner.

Nicht wahr? — fragte ich meinen Mann — wir trinken Champagner?

Champagner? rief der — Champagner? O würdiger Herr von Teufel, was soll uns diese kreischende Geige, diese schreiende Klarinette? Lassen wir die gellenden Klänge denen, die es Noth haben, entweder damit das dumpfe Grollen des Gewissens zu betäuben, oder den trägen Pegasus zu den letzten Sprüngen zu peitschen, oder den Gram par force vom Augenblicke der Gegenwart fortzujagen. Wir sind ja gesund

an Leib und Seele und froh, lassen sie uns bei der sanften Bratsche bleiben — ich meine den Burgunder. Wie sie, strömt sein Feuer mild und kräftig, und ist es uns gerade um den Haarbeutel zu thun, so können wir uns den eben auch in der Viola angeigen.

Also Burgunder! — jubelten wir. — Es lebe die Bratsche! und tranken und lachten und waren selig und die dunkeln Augen des Musikers glänzten und leuchteten.

O — fuhr er fort — wie glücklich das Menschengeschlecht, wenn es vom Schreienden zum Milden, vom Champagner geistiger Excesse und Petulanzen zum sanft glühenden Burgunder, zu innigem, wahren Gefühle, zur Einfalt des Gefühls zurückkehrt! Diese Einfalt des Gefühls wird Einfalt der Sitten, Einfalt, Einfachheit der Bedürfnisse und Befriedigung zur Folge haben; und diese Einfalt des Gefühls, wer — o Menschengeschlecht! — lehrt und giebt sie dir? — Nicht die Prediger auf den Kanzeln, denn die fröhnen, zum

Theil, dem Zeitgeiste in künstlichen Phrasen voll Schwulst und Verwirrung, nicht die Poeten der neuern Schule mit ihren Sonnetten und Stanzen, die sie selber nicht verstehen, und ihrem mystischen Unsinne, nicht die Maler mit dem kalten, ohnmächtigen Pinsel, nicht die Philosophen mit ihrem Ich und Nichtich und ihren erbärmlichen Schulfüchsereien, aber die Musik, die reine, rechte und echte Musik, und unter aller Musik — o Sapperment! — was sonst, als Bratschenmusik? was anders, als unter den Instrumenten der fromme, sanft durch's Leben strömende Burgunder?

Also die Bratsche? — fragte ich und hatte nun den Stich dieses Genies weg. Wie meinen Sie, daß die so große Dinge thue?

Das kann ein Kind begreifen, preiswürdigster Kammerherr! — erwiederte Fidelius. Wie grell, wie abscheulich wäre es, wenn der strahlende Mittag plötzlich zur schwarzen Mitternacht und diese dann wieder eben so plötzlich zum brennenden Sonnenlichte, der heiße Sommer mit

einem zu eisigem Winter und der wieder ohne Weiteres zur Gluth des erstern würde und nicht dazwischen vorbereitend und begütigend der dämmernde Abend und der ergrauende Morgen, der nebelvolle Herbst und der duftende Frühling wäre. — Wer vermöchte ein Leben zu tragen von lauter Glück und lauter Elend? wer zu segnen das Geborenwerden mit dem Bewußtsein und den Erfahrungen eines Menschenalters und augenblicklich darauf den Tod? Darum nun, daß das Menschenauge und die Menschenbrust das alles zu fassen, zu tragen, zu segnen vermöge, gab die wohlthätige Natur die Mitteltinten in die schneidenden Farben, den dämmernden Abend, den ergrauenden Morgen, den Frühling, den Herbst, die Schwachheiten, Prüfungen und Unvollkommenheiten des Lebens, den Traum der Jugend, die wachsenden Gefühle und Erfahrungen und Kenntnisse des zunehmenden Alters, die Schwäche und Müdigkeit des sinkenden Daseins. Das sind die milden Violentöne der Schöpfung, das ist das sanfte Band, das die Extreme ver-

schmilzt, das der Gott Erhalter alles Vorhandenen und die Bratsche sein Symbol. Nehmen Sie d i e heraus aus der Musik, was bleibt übrig, als Sonnenglanz und Nacht? Und wer kann glücklich sein auf der Spitze der Extreme? — Nur in der Mitte ruht die Zufriedenheit und alles Heil. Sagt es nicht auch der lateinische Dichter, daß nur die, die das Medium halten, die Seligen sind? Und ist dieses Medium nicht offenbar die Bratsche? Und spricht nicht schon der Name „Viola" ihren Charakter und Werth aus? Bescheiden, wie im Blumenreiche die Viole der Nacht den Garten würzt, oder das stille Veilchen im Grase duftet, strömt von ihren Saiten fromme, himmlische Befriedigung in die Seele, und welch fühlendes Herz zieht nicht jene Blumen weit der prahlenden Tulpe, der königlichen Malve, dem Helianthus vor? Gebührt dem bescheidenen, still, aber sicher wirkenden Verdienste die Krone; wer kann sie dann der Bratsche nehmen? Also, — Vortrefflichster! — ist schon nach Stand und Würden mein In-

strument das erste unter allen erschaffenen und noch zu erfindenden. Daß aber auch gerade durch sie die verderbte moralische, physische und musikalische Welt gebessert, geläutert und zur ursprünglichen Einfalt und Natur zurück zu bringen sei, das springt schon aus dem Angeführten klar in's Auge. Lasset die Menschen von den Gipfeln der Extreme herabsteigen, und — sie werden glücklich sein. Gebt allen Demuth, Bescheidenheit, stilles Wirken im Berufe und — Anmaßung, Hochmuth, Druck, Sucht nach schnödem Glanze, Neid, Tücke, Mißgunst, Faulheit, Niedertracht werden aus dem Register menschlicher Schwachheiten und Laster verschwinden. Laßt in den Elementarschulen neben der Fibel sofort die Bratsche lehren, und die unbändigsten Rangen werden, so wie sie die ersten Kopfnüsse überwunden, milde, folgsame Lämmer sein, und diese Milde wird sie durch's ganze Leben begleiten. Zeigt der Bauer im Amte hartnäckige Zähheit, den Beutel zu ziehen; — o, laßt ihm vom Frohn ein Adagio auf der Bratsche vorgei-

gen, und er wird zahlen mit Wonnethränen. Statt der Voltigeure und freiwilligen Schützen schickt dem Feinde ein Dutzend Bratschenspieler entgegen und er wird das Gewehr strecken mit süßer Wehmuth. Richter und Schöppen, wenn Eure ganze Beredsamkeit am Sühnversuche scheitert, o spielt die Bratsche, und Kläger und Verklagter und ihre beißigsten Advokaten, Hund und Katze, werden sich in die Arme fallen und den langen Hader enden. — Freilich seid Ihr dann um die Urthelgebühren geprellt! Auf allen Rathhäusern und Aemtern werde ein tüchtiger Bratschist gehalten, so wie in jedem Recensir-Institute, das wird den Maulkorb der Gesetze unnöthig machen und üppigen Aristarchen, die dem wohlverdienten Prügel nur durch ihre Entfernung entgehen, den Kitzel vertreiben. Aber der Geiger sei auch des Wortes mächtig, den Ton zu verdolmetschen durch die Sprache und zu sagen, warum eben so gegeigt werde und nicht anders, und wie der Ton, der sanfte Abend, der ergrauende Morgen, die Normal-Einfalt

unsers Lebens und Handelns sei. Und dem Musiker sage die Bratsche, wie weit er gehen möge und dürfe, um die Extreme zu vermeiden. Will er das Gefühl treffen, so bleibe er in den Grenzen ihres natürlichen Umfanges, der von der möglichsten Männertiefe bis zu der Höhe reicht, bis wohin der Ton einer weiblichen Kehle noch erträglich ist. Was darunter oder darüber, das sei vom Uebel, und so werden alle rechte, echte und redliche Bratschisten glücklich und selig machen und sein im Fühlen, Leben und Wirken.

So wie Sie selber, scharmanter Herr Fidelius! fiel ich ein.

Warum nicht? war Fidelius Antwort. Muß denn das Glück gerade nach Dukaten abgewogen werden? Und ist es nicht Glück, daß ich mich meiner Kunst und meiner Idee freuen kann und des Traumes, wenn es auch nichts weiter wäre, als eben nur ein Traum? Und ist es nicht gerade das höchste Glück, was mir heute begegnen konnte, mit dem vortrefflichsten aller Kammer-

herren und Oberjägermeister ein Duett auf der Bratsche zu geigen, das heißt — Burgunder zu trinken, der mir keinen Heller kostet?

Ew. Durchlaucht geruhen aus diesem Pröbchen unserer Unterhaltung zu entnehmen, daß der Mensch seinen ganz eigenen Whim hat. Aber sein originelles Vermischen der Allegorie mit der grassen Wirklichkeit, die ganz besondern komischen Wendungen, die er diesem allen zu geben weiß, dieses hier auf's Papier in Wort und Relation zu setzen, ist schlechterdings unmöglich, das muß man selbst sehen und hören. Doch das ist ja noch beinahe das wenigste, was man Interessantes von ihm sagen kann.

Durchlauchtigster! der Mensch singt, dichtet und malt wie ein Gott, spricht und schreibt seine sieben Sprachen, kann Uhren repariren, Ananas treiben, Ragout fin kochen, die Schwalben im Fluge schießen und weiß Gott, was sonst noch alles. Doch nichts von dem hat für ihn Werth, von alle dem spricht er nur mit Verachtung und nur allein Musik, und von dieser

nur die Bratsche, ist ihm Etwas und Alles. Und dieses Original bringe ich Ewr. Durchlaucht, sobald hier in einigen Tagen meine anderweitigen Geschäfte beendigt sind. Schon habe ich mich ganz und gar in sein Vertrauen eingenistet und ihn für uns geworben. Das wenigste aber, was ich ihm im lockenden Hintergrunde zeigen durfte, war die Stelle eines Kapelldirectors. Behagt er uns, begnügt er sich mit Wenigem, übernimmt dabei, wie das nun so bei uns ist, andere kleine Aemtchen und beißt sich mit dem Pavlowsky durch, der ja auch die Bratsche spielt und den wir ihm auf den Hals hetzen wollen; — o Durchlaucht, das soll ein Götterfest werden! — i nun, da könnten wir ihn wohl behalten, wo nicht, so füllen wir ihm nothdürftig die Reisetasche und lassen ihn zum Frühlinge weiter ziehen auf seiner abenteuerlichen Kunst- und Bettelfahrt. Seine Uhr ist bereits eingelöset und die Zeche bezahlt, ich sagte, im Auftrage und Befehle meines gnädigsten Herrn, auf Abschlag des Kapelldirectorgehaltes, und so ließ

er's denn geschehen, ja er forderte von mir noch zwei Dukaten, für die er Limburger Käse, marinirten Lachs, Knaster und was weiß ich, eingekauft, das er alles einer sehr hohen Person in X. — wie er sagt, schicken will. Der Mensch mag recht agreable Bekanntschaften haben, denn er spricht von dortigen Ministern und Generalen, die oft weit unter ihm Platz genommen, wenn er mit seinem erhabenen Freunde zusammen gewesen. Das mag sein, um so interessanter ist er, und ich freue mich wirklich darauf, wie unsere leichtfertigen Damen den Sonderling, der übrigens nicht häßlich ist, in's Gebet nehmen werden.

Desgleichen trifft auch der Geisterbanner Malatesta zum November in Erlbach ein, so wie die Prophetinn Beaujour und der Rüpel aus Prag. Von allen habe ich ganz feste Zusage und kann daher dießmal schon Anfang August meine Jagd als beendigt ansehen und bald wieder zurück zur wohlthätigen erhabenen Sonne eilen,

die allein meinem armen Leben Glanz und Bedeutung zu geben vermag.

Mit tiefstem Respekt bin ich

Ewr. Durchlaucht

unterthänigster Diener
Jehu von Teufel.

Wohin der Limburger Käse, der Lachs und die andern Delikatessen gingen, das wird der günstige Leser ohne Weiteres errathen. Aber nur kurz war das Begleitschreiben in folgenden paar Zeilen verabfasset:

Hier — mein herzlieber Weißig! — hier in der weltberühmten Bier- und Nudelstadt ist die Wetterscheide meines Schicksals, und wenn Ihr diesen Brief leset, hat mich der Teufel geholt. Erschreckt nicht und glaubt etwa, daß es mit mir zum freiwilligen Abschiede aus diesem scharmanten Leben gekommen; das sollte mir fehlen! Und was den Teufel anbelanget, so hat es damit auch keine Noth. Mein Teufel ist kein brüllender Löwe, der herumschleicht und sucht, wel-

chen er verschlinge, kein Romangespenst oder Langbeinischer Narr, oder ein Hasenfuß, wie Ihr sie manchmal auf den Bretern herumschwänzeln sehet, sondern ein würdiger Funfziger in grüner Uniform, goldenen Epauletts nnd hinten mit einer blauen Tuberose, auf der ein Schlüssel — mit einem Worte, der fürstlich Erlbach'sche Oberhofjägermeister und Kammerherr Jehu von Teufel, der mich als Kapelldirector für seinen Durchlauchtigen geworben und mit dem ich nun morgen ziehe. Es war auch gerade Zeit, denn meine Kunstfahrt war geworden, was mir geahnet und Uhr und Ring bereits den Weg alles Fleisches, ohne daß ich auch nur ein einziges Hündlein mit der Bratsche vom Ofen gelocket. Aber auch das Ahnen, daß dennoch das Ende meinen festen Sinn krönen, daß ich dennoch mein Publikum und den Punkt finden werde, von dem mein Licht, der milde Strahl meiner himmlischen Kunst ausgehen soll, scheint in freudige Erfüllung zu treten. Denn denkt und fühlt der Herr wie der Diener, dem meine Ideen zu

behagen scheinen, so bin ich glücklich und wo? — o Weißig! — am Grabe meiner Mutter, in der Stadt, wo ich geboren wurde! Dahin nun also, wo ich ausgegangen, kehre ich zurück, und alles — Balthasar! alles unter der Sonne ist doch nur Kreislauf, und die Schlange, die sich in den Schwanz beißet. O — Weißig! — Es liegt mir in den Gliedern, als ob ich nach mühsamen Laufe das Ziel errungen und nahe funkelt es wie in bengalischem Feuer: Serena! — — Laßt Euch schmecken, was hier beiliegt, es sind Buchstaben aus der Vorrede zum Kapelldirector und bald erhaltet Ihr weitere Nachricht von Eurem treuen

Fidelius.

Das „bald" dehnte sich aber zu Wochen, denn mit dem ersten in der Vaterstadt verlebten Tage war es dem Fidelius klar, daß, wollte er dem Freunde nichts Unvollständiges und alle Augenblicke Briefe senden, er den nunmehrigen Roman seines Lebens in ein Tagebuch formen müs-

se, das dann schon seine natürlichen Abschnitte haben werde, die er dem Weißig von Zeit zu Zeit schicken könne, und so entstanden denn folgende Blätter.

Erlbach, den 7. August in diesem Jahre.

Vorgestern Abend, mein theurer Balthasar, bin ich hier angekommen. Mein erster Gang war nach dem Lindenplatze am Niederthore. Hier verträumte ich die ersten fünf Jahre meines Lebens. Vor unserm Hause standen stattliche Linden, und ich weiß noch recht gut, wie ich mit meinen Gespielen mich freuete, wenn im Herbste die bunten Blätter herunter auf uns fielen, oder die Sperlinge sich in den blühenden Wipfeln jagten. Da blickte ich mit Sehnsucht hinauf in die grüne Laubnacht und wünschte zu fliegen mit den Vögeln in den duftigen Schatten und meinte, das müsse ewig so bleiben und diese Linden ewig grünen, duften und rauschen, und Niemand möge den alten ehrwürdigen Bäumen was anhaben.

O Weißig! Ich fand mein Vaterhaus nicht wieder! Es war alles verändert, hübsch neu und bunt angestrichen, mit Blumenkörben vor den Fenstern und Geländern von Eisen längs der Fronte. Die schönen Linden aber waren weg und wie ich einen alten Bürger, der vorüber ging, nach den Bäumen fragte, antwortete der sinnend, daß ihm von Linden hierum nichts bewußt, obschon er doch nun seit vier und zwanzig Jahren Bürger der Stadt sei. Mit welcher Wehmuth mich das ergriff, das vermag ich Euch nicht zu beschreiben. Also nur des vierten Theiles eines armen Jahrhunderts bedurfte es, dem Lebenden die Stätte unkenntlich zu machen, wo er geboren war. Wie soll er nach zweitausend Jahren die Welt wieder finden, auf der er sein menschliches Dasein verträumt? Und ist ihm das Ganze verloren, wie mag er den Theil wieder erkennen? Ach, Balthasar! es würde mir das Herz zerrissen haben, daß ich, Du, Er, Wir, Ihr, Sie rettunglos untergehen sollen in den Fluthen der Zeit und mit uns der holde

Traum des Wiedersehens, wenn nun nicht ein Stein, ein armer Stein mir zugerufen: Du Zweifler! schaue, an welchen feinen Fäden Vergangenheit und Zukunft zusammenhängen, und daß, wenn auch Dein blödes Auge es nicht siehet, Dein ewiger Vater die Mark-Steinchen, die abgehauenen Zweige nicht vergessen, die Dir vielleicht nach Jahrtausenden den Weg zurückzeigen in die Kindheit Deines Daseins im Menschenleben! — An dem Einfahrtthore zu einem Hofe nämlich ragte noch, als Eckstein, der Kopf und der halbe Leib eines Löwen heraus, und plötzlich kam mir die Erinnerung, wie oft ich eben die zottige Mähne gestreichelt und in dem weiten Rachen meine Mauke von Birnen gehabt, und nun kannte ich auch das Hofthor wieder, aus dem oft unser Michel mit den wilden Schimmeln gefahren, und fand am Hause die Fenster, aus denen herab der Vater uns wilden Rangen mit der winkenden Mütze Stillstand geboten. Euch kann ich's sagen, Balthasar! daß meine Thränen auf die Schnauze des Löwen fielen und

ich durch die Thränen ihm zurief: Willkommen aus meiner Jugend, du zottiger freundlicher Bote! Victoria! du lebst noch, du alter, prächtiger Löwe! und auch ich lebe noch! — Zwar ist dir's schlecht gegangen, seitdem wir uns nicht gesehen, und sie haben dir dein Hintertheil abgefahren und dich begraben mit halbem Leibe, aber darum, braver Junge! schaut dennoch dein Vordertheil kecklich heraus und züngelt dein angenehmer Rachen, als ob dir nichts geschehen!

Gestärkt ging ich zum Thore hinaus, rechtsum und zu der hohen Gitterpforte, über der mit mächtigen Buchstaben steht:

„Sie wurden versammelt zur großen Gemeine.“

Hier, auf dem weiten, stillen Felde des Todes und der Verwesung ruht meine Mutter. Doch vergebens suchte ich ihr Grab. Kein Stein, kein Kreuz gab Kunde und auch der Todtengräber kannte nicht einmal den Namen. — Mag's sein! rief ich und dachte an meinen Löwen, auch dich trägt der ewige Vater an seinem Her-

zen und auch du bist nicht verloren und vergessen! und wie ich nun so vor mich hin wieder zurückschlendre nach meinem Quartiere, da — o mein Himmel! — schwebt um ein Gartengeländer herum mir entgegen das Ideal meiner innigen, ewigen Liebe — Serena. Es war wirklich Serena, sie war es wirklich, denn wie ich unwillkührlich aufrief: Serena! blieb sie erschrocken stehen, wollte was sagen und vermocht' es nicht. Ich selber stand stumm, wie ein Oel-Götze, und schauete nur in das glühende Engelgesicht in der Tiefe des Hutes, ohne daß es mir Esel eingefallen wäre, den eigenen, verwünschten Deckel zu ziehen. Ein Hirte, der zwischen uns durch seine Kühe und Ziegen heim trieb, machte der Sache ein Ende. Serena war verschwunden, und ich donnerte dem unseligen Menalk nicht eben idyllische Süßigkeiten nach. Aber eine innere Stimme ruft mir tröstend zu: Du findest sie wieder, eine Ringmauer umschließt ja dich und sie!

Noch denselben Abend malte ich unter mein

Preisbild, die Harfenspielerinn, die Worte mit goldener Schrift: Sancta Caecilia, und bestellte dazu einen prächtigen goldenen Rahmen, und so soll es in meinem Zimmer stehen, bis ich — so Gott will — das Original errungen.

Heute früh holte mich der Kammerherr zur Vorstellung bei Sr. Durchlaucht. — Fürsten sind Menschen, so gut, wie wir, das wissen wir Alle, und die Philosophen unterm Dache, die nie im Leben einem zu nahe gekommen, mögen bei ihrer armen Lampe und Hungerkost gar trotzig vom Männerstolze vor Königsthronen schreiben; aber ein eigenes Gefühl giebt es doch, zum ersten Male vor einem solchen hinzutreten, der unsere Zukunft in seiner Hand hat und bei dem, eben weil er ein Mensch ist, wie wir, manchmal ein Wort, ein Blick, eine Wendung über diese Zukunft, über das ganze Leben entscheidet. Darum mag ich's Euch denn auch nicht verhehlen, daß mir etwas kalt zu Muthe ward, als es nun die hallenden, breiten Stufen der Schloßtreppen hinauf ging, geschäftige Bedienten im stattlichen

Putze hinauf und herunter liefen, und oben auf den Gängen die ernsthaften Grenadiere mit ihren rauchen Mützen und geschulterten Gewehren schweigend auf und nieder schritten. Wenn dich so ein Kerl — dacht' ich — hier über den Haufen sticht, so kräht kein Hahn darum, wie viel weniger denn, wenn Se. Durchlaucht zu sagen geruhen: Mein Herr Fidelius, Wir können Sie nicht brauchen, bleiben Ihnen übrigens in Gnaden gewogen. Doch der freundliche, ruhige Blick meines Führers und die Honneurs, die ihm selbst die Eisenfresser mit den Bärenmützen erwiesen und von denen der Reflex auf mich zu fallen schien, frischten meinen Muth wieder auf und freudig harrete ich im Vorzimmer des Augenblickes, wenn nun mein Teufel, von dem ich die irdische Seligkeit wenigstens erwartete und der hingegangen in's Allerheiligste, heraus kommen und mich in den Himmel zu seinem Herrn holen werde. Der Augenblick erschien und ich machte der Durchlaucht, die aus einer Milchstraße von Sternen und Uniformen auf mich zu

trat, meinen Reverenz, wie es im Buche steht. Was der Fürst und die anderen Herren alles mit mir gesprochen, das weiß ich eben so wenig, als wer jene Trabanten der fürstlichen Sonne gewesen, obgleich mein Kammerherr sie mir genannt. Nur das weiß ich, daß Alle überaus freundlich waren und mein ursprünglicher Widerwille gegen das Leben an kleinen Höfen sich um ein Beträchtliches gemindert. Dazu kam denn noch das Röllchen Dukaten, das mir der Kammerherr bis auf Weiteres in die Hand drückte. Wahrlich! solche Späße kann ich leiden und Ihr seht, Balthasar, daß ich mit frischem Winde in den Hafen des Glückes steure. Laßt mich nur erst warm werden und die Bratsche verlangen; o Weißig! eine neue Schöpfung wird aus Erlbach hervorgehen und in dieser Schöpfung der Kapell-Director Fidelius König sein. Und wenn er's nun ist und über die Seelen vom Orchester aus herrscht mit Kraft und Milde, dann kann Serena, und wenn sie eine Prinzessin wäre, die liebende Hand ihm doch unmöglich versagen.

Noch heut' vielleicht seh' ich sie, auf den Abend im Concerte bei Hofe, wo Euer Freund nicht fehlen soll. Niemand weiß aber hier, daß ich ein Erlbacher bin und soll es auch nicht wissen, denn Ihr kennt das Sprüchlein vom Propheten in seinem Vaterlande.

den 8ten August.

O Balthasar! ich schwimme in einem Meere von Wonne und bin ja alleweile der glücklichste Mensch auf diesem Erdenrunde!

Gestern gegen halb sieben Uhr kam der Kammerherr, mich auf's Schloß zu holen. Ich trieb eben ein wenig Abgötterei, das heißt, der brave Tischler, bei dem ich die Einfassung bestellt für mein Bild, hatte mir die unaussprechliche Freude gemacht, einen überaus köstlichen Rahmen, den er gerade für den Hof gefertiget und der just zu meinem Bilde gepasset, mir als einem neuen, vielversprechenden Kunden zuzuwenden, und wie ich gegen sechs Uhr von einem kleinen Spaziergange zurückkomme, finde ich das Bild

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

in Lebensgröße in meinem Zimmer aufgestellt. Sagt was Ihr wollt, Kleider machen Leute, und so gab denn auch dieser Rahmen mit seinem funkelnden Golde der Sache nun eine solche Gestalt, daß ich ordentlich Respekt vor meiner eigenen Schöpfung bekam. Meine eigene Schöpfung? — nein, das ist's nicht. Copie ist's und noch dazu verunglückte, miserable Copie, denn welcher Pinsel mag das Original erreichen! Aber wie das Bild nun so da vor mir stand in dem vornehmen Kleide und der Contrast der himmlischen Milde meiner Heiligen nur noch frömmer und ergreifender aus der schimmernden Glorie hervortrat, die das Gold um sie ausgoß; da — o habt Mitleid mit meinen Narrheiten! — da kniete ich nieder und betete andächtig: Sancta Caecilia, ora pro nobis!

Eben hatte ich bei der Wiederholung das Sancta Sere— auf den Lippen, als der angefangene holde Name sich wie die Meerjungfrau, die oben ein Engel und unten ein gräulicher Fisch

ist, mit einem donnernden „Herein!“ enden mußte, welches ein rascher Aufsprung aus der Traumwelt in die wirkliche begleitete. Denn es klopfte und in's Zimmer trat mein Kammerherr. Ganz verblüfft blieb er stehen, ihm gerade entgegen strahlte das Bild. Lange war er des Wortes nicht mächtig, endlich stammelte er: Was ist das? — wer hat das gemalt?

Wer? — antwortete ich lachend — hochverehrter Herr von Teufel, ich! — die Person habe ich selber pinxirt.

Sie? Sie, Herr Fidelius? — rief der Kammerherr noch erstaunter — So sind Sie ein großer Künstler! und nun noch — aber wo sahen Sie das Original?

Wo? — antwortete ich — das Original sehe ich alle Tage. Es steht mit mir auf und geht mit mir zu Bette, doch alles in Ehren — Vortrefflichster!

Erlauben Sie mir das Bild auf kurze Zeit? — fragte er weiter.

Nicht gern — entgegnete ich — allein Ihnen mag ich nichts abschlagen.

Nun, so kommen Sie — drängte er — es ist Zeit und mit dem Schlage beginnt das Concert.

Wir gingen. Indiens Wohlgerüche dufteten aus den fürstlichen Sälen entgegen und aus dem Hintergrunde hauchte leise das A der Oboe, nachdem sacht und verstohlen die Geigen ihre Stimmung vollendeten. Mir schwoll das Herz im Leibe, denn ich hörte die gewohnte liebliche Lockung und das war nun ja m e i n Orchester. Gern wäre ich hingelaufen mit dem Freudenrufe: Gott grüß' Euch, Kinderchen! O wie wollen wir Freunde sein, Ihr wackern Mitmeister und Gesellen! — doch das ging nicht, denn so eben trat der Hof mit seinem ganzen Appendix herein und so eben gewahrte ich, daß vor dem Bratschenpulte, das auch hier — o pfui Teufel! — nur e i n Licht hatte, ein häßlicher, unflätiger Kerl saß, mit einem ellenlangen, eingefallenen Gesichte, der sich herauf über das No-

tenbret dehnte und recht teuflisch zu mir herüber grinsete.

Warte Kanaille! dachte ich: Du sollst mir wenigstens dort weg. Molche Deines Gleichen in meinem Himmel? — Mit nichten! Aber wie ich nun die häßliche Entdeckung und meinen Plan dem Kammerherrn mittheilen will, war der verschwunden und das Orchester ließ die herrliche Ouverture von Mehül aus den beiden Blinden von Toledo los. Ihr wisset am beßten, lieber Balthasar! wie mich jedesmal diese Musik elektrisirt, und wie wir beide gerade diese Ouverture und die von Gluck zur Iphigenia in Aulis an die Spitze aller stellen; um desto wunderbarer wird es Euch vorkommen, wenn ich Euch versichere, daß ich von der ganzen Ouverture und von allem, was darauf folgte, rein gar nichts gehört. Allein wie konnte ich hören, da meine Seele in den Augen war? Denn Serena saß hinter dem Stuhle der Fürstinn, Serena — o Balthasar! — in ihrem unendlichen Liebreize, mit dem blonden, lockigen Hebeköpfchen,

mit der wogenden Schwanenbrust, im weißen Kleide und himmelblauen Shawl, gerade so, wie ich sie vor Jahr und Tagen in X. gesehen und gemalt.

Ob sie denn nicht ein einziges Mal den Blick nach dir wenden wird? — seufzte ich still in eine Fenstervertiefung gedrückt und spähete und lauschte auf den Blick, wie auf meine Seligkeit, aber — vergebens! Sie war versunken in die Musik und sprach in den Pausen nur mit Damen, die neben ihr saßen und, wie es mir schien, nichts weniger als sentimental, denn muthwilliges Lachen flog durch die liebliche Reihe. O Gott! — dacht' ich — wenn sie nun vielleicht so eben deine vorgestrige Eselei zum Beßten giebt, und glühete vor Scham und hätte dennoch die Welt nicht für dieses Lächeln gegeben, das mir zwei Perlenreihen und zwei Wangengrübchen zeigte, die doch meinem ernsten, obschon wohlgetroffenen Bilde fehlten. Aber wer so lachen kann — das fühlte ich im Innern des Gemüths — den leitet der Engel froher, kindlicher Un-

schuld und gern war ich nun der Narr, der mit Haarbeutel und Hasenfüßen über den reinen Spiegel dieser Seele wegflog und ordentlich in Furcht, ich könnte es nicht sein. Daß mir darüber die Musik zum Henker ging, das habe ich Euch schon gesagt, und ich will sterben, wenn ich weiß, ob das Orchester seine Sache brav oder miserabel gemacht. Nur das Aufbrechen der Gesellschaft in die andern Zimmer und das Zupfen meines Kammerherrn, der mich zu dem durchlauchtigen Abendthee lud, weckte mich aus meinem Traume.

Sie kultiviren die Bratsche, mein Herr? fragte eine wohlbeleibte Excellenz.

Bitt' um Entschuldigung, — war meine Antwort. — Gerade das Gegentheil, die Bratsche kultivirt mich, et si in me quid est ingenii, das heißt, wenn ich irgend etwas tauge, so hab' ich's der Bratsche zu danken.

Bravo, Herr Fidelius! fiel der Fürst ein, das nenne ich, die Farbe seiner Dame tragen! Und Sie haben auch gar nicht Unrecht. Ich

selber nehme großes Interesse an der Bratsche, denn — ich selber bin eine.

Wie? — rief ich erstaunt — Durchlaucht? — Nicht anders! — fuhr er lachend fort — die Kaiser, die Könige, das sind die eminenten Instrumente, die die Melodie oder den Grundbaß führen, wir kleine Lichter am Staatenhimmel, wie Sie begreifen, die Mitteltinten — mit einem Worte — die Bratschen.

O scharmant! göttlich! — näselten ein paar hüpfende Zibethkatzen — mais la taille vaut mieux que la corpulence!

Obligirt, Ihr Herren, für den Calembour! entgegnete der Fürst — dafür sollt Ihr auch die Pickelflöten, große Tommel, Becken und Triangel sein. Aber wenn das alles doch nur von uns Männern geredet ist, so müssen Sie uns nun auch noch sagen, Herr Fidelius, wofür wir die Frauen zu halten haben.

Wofür? — war meine Antwort — Sie, gerade sie sind ja im Leben, was Frühling und Herbst dem Jahre, Abend und Morgen dem

Tage, süßer Traum dem Müden und Leidenden ist, sie sind das begütigende, mildernde Prinzip in der Musik der Schöpfung, sie, gerade sie sind die sanften Violen.

Violes d'amour oder Violes di Braccio? fragte einer.

Beides — entgegnete ich — denn nur ein Weib vermag das Höchste der Liebe, ihre höchste Seligkeit, ihren bittersten Gram zu begreifen und zu geben; und wenn der Mann die Arme ausbreitet voll Sehnsucht, nach wem breitet er sie, als nach der, die seine Gefühle und Träume versteht und theilt? — Viola matronalis heißt die Blume der Nacht, die mit ihrem holden Arom die Stunden der Liebe würzt und diese Viola und die süße Viola odorata, das bescheidene Veilchen, sind Zwillingschwestern der Viola der Töne und Alle das Symbol des Frauenwerthes und der Frauensitte, jener glänzenden Schönheiten, die nichts übertrifft, auf Erden, wie im Himmel.

Bedanken Sie sich, meine Damen! — rief der Fürst.

C'est très joli! — sagte die Fürstinn mit einem leichten Kopfnicken, aber Serena schlug die Augen nieder und zupfte an der Busenschleife.

Comment? — fuhr der Fürst fort, sich zu Serenen wendend — Mon enfant, Sie nehmen gleich hier aus diesem Becher die Viola matronalis und reichen sie dem Herrn Fidelius zum Danke im Namen der Frauen.

Ach, Balthasar! sie nahm die Blume und reichte sie mir mit tiefer Verbeugung und mit einem Blicke, in dem der ganze Himmel meiner Zukunft lag, und ich hab' nun die Blume und den Handschuh und nippe aus den duftenden Glocken mit tausend Küssen den Honig und den Rausch, der mich zum Gotte macht, oder — zum Narren. Doch es sollte ja noch besser kommen; denn wie ich so stehe in mein Glück versunken und mir der Witz versagte vor der Gewalt des Gefühls, da nimmt mein Kammerherr

das Wort: Wie er mit zierlichen Redensarten und seinem Instrumente den Frauen huldigt, so vermag es unser Kapelldirector auch mit dem Pinsel. Sehen Ew. Durchlaucht selbst. — Mit Erlaubniß, Herr Fidelius! Und somit wendete er das Bild um, das verdeckt an der Wand lehnte und in dem ich mit Schreck meine Cäcilia erblickte, die mir der Kammerherr während der Musik hatte vom Zimmer holen lassen.

Der ganze Hof, alle Anwesende, standen im stummen Erstaunen. — Die frappante Aehnlichkeit ergriff und überraschte Alle, Niemand war eines Wortes mächtig und Serena lehnte das glühende Angesicht auf die Schulter einer vor ihr stehenden Kammerfrau. Die Fürstinn war die erste, die die tiefe Stille unterbrach. Das ist recht sonderbar — mein Herr Fidelius! — lispelte sie. Ich bin eine Freundinn von so was und mag die Attrapen recht gern. Ist Ihnen das Gemälde feil?

Nicht um die Welt, Ew. Durchlaucht! — antwortete ich eifrig. Diese Cäcilia — ach! sie

ist ja die Göttinn der Töne und meine Heilige, Gäb' ich sie hin, verlör' ich sie, was bliebe mir noch vom armen Leben? Allein dürft' ich die Schutzgöttinn dieses Landes, die größere Heilige so vieler Tausende malen, so würde ich gern meine schwache Kunst zu Ewr. Durchlaucht Füßen legen.

Scharmant! mein lieber Meister! — rief der Fürst — wir sprechen uns weiter! und überhäufte mich mit süßen Sachen, die mir den Dünkel hätten in's Blut jagen können, wenn alleweile dazu Raum in mir gewesen wäre. Aber wie hätt' ich etwas anders denken und fühlen können, als meine Liebe? — Darum wurde mir's auch nun in den Zimmern heiß und unleidlich; ich mußte heraus aus dem vornehmen Gewimmel, erlauschte die Gelegenheit, mich — wie man zu sagen pflegt — zu drücken, und eilte zu meinem treuen Balthasar auf den Rathhausthurm, ihm zu sagen, wie glücklich sein Johannes Fidelius ist. Nun ich das vollbracht und meine Gedanken wieder zu Hause sind, will ich

mich niederlegen und sinnen und träumen von — Serena.

Den 10ten August.

Ich habe sie gesehen, ich habe sie gesprochen, habe ihr gesagt, wie ich ohne sie nicht leben mag, habe sie fest an mein Herz gedrückt und das Geständniß von ihr errungen, daß sie — o, lieber Weißig! erlaßt mir die Details über das was, wie, wenn und wo. Dergleichen ist für einen Dritten, und wär' es auch ein Freund, wie Ihr, immer etwas Miserables und Langweiliges. Kurz und gut, denkt, ich bin glücklich gewesen, so wie man es nur bis an die alleräußerste Grenze vor der Trauung sein kann, und der Roman naht der Entwickelung. Ich bin Kapelldirector mit einem ganz reputirlichen Auskommen, gern gesehen am scharmantesten Hofe in ganz Europa, der Plan, die Welt zu simplificiren vom Orchester aus, ist genehmigt von meinem Jupiter, der mit dem Donnerkeile nachhelfen kann, wenn's Noth thut, und Cäcilia reicht mir den Kranz. —

Es werden Euch vielleicht Scrupel aufstoßen, wie mir selber, aber die verschwinden, wie Nebel vor der Sonne, und es wäre Undank gegen das Schicksal, das mir bisher so wohl gewollt, zu zweifeln, oder zu verlangen, alle Berge sollten mit einem Male und in einem Augenblicke sich ebenen.

Wer ist diese Serena? — fragt Ihr.

Gesellschaftfräulein bei der Fürstinn. Wer, wo, was ihre Aeltern sind, ob sie leben oder nicht, das weiß niemand, nur so viel konnte man mir sagen, die Fürstinn habe sie als kleines Kind an den Hof genommen und erzogen. Nun, sie selbst wird es doch wohl wissen, und darnach zu fragen noch immer Zeit sein, wenn es nothwendig ist.

Ferner werdet Ihr fragen, wie meine Bestallung laute, was mir obliege und wie viel ich Einkommen habe nach Thalern, Groschen und Pfennigen, und was der klugen, vorsichtigen Kautelen mehr sind. — Darauf antworte ich,

daß ich von all' dem bis dato noch nicht eine Sylbe weiß, das auch nicht nothwendig ist, da man mich allererst als Gast zu honoriren und mit dem Terrain bekannt zu machen gedenkt, ehe man mich in's Amt spannt, was eben so scharmant als löblich ist. Daß aber meine künftigen Herren Collegen und Untergebenen mich sonderbar anlächeln und der gräuliche Kerl bei der Bratsche, der ein Stockpole aus Wilna ist und Pavlowsky heißt, Gesichter schneidet und das Maul zieht; wer mag ihnen das verdenken? Bin ich ihnen nicht wild fremd und vorgesetzt, ohne eklatante, weltkundige Meriten, wie sie in den Musikkatalogen und Journalen ausgeposaunt werden? Und sind nicht die hundert Dukaten, die Freundschaft des Fürsten und meines Teufels und die Liebe meiner Serena ein Fundament, das gar keine andere als eine feste und sichere Wohnung zuläßt? Also, Balthasar! frisch auf in's fröhliche Leben mit Hoffnung und Vertrauen!

Und bin ich am Ziele, dann sollt Ihr bei mir leben, Euch mit mir freuen und die Baß-

geige streichen nach Herzenslust. O Freund! wär' es bald! — Mit treuer Liebe sehne ich mich nach Euch!

den 22sten August.

Das war ein sonderbarer Tag. Gestern stand Ebbe im Kalender meines Lebens, denn meine Sonnen alle glänzten auf Place d'amitié, einem Lustorte, drei Stunden von hier. Ich hatte also Zeit, die Oper Uthal von Mehúl zur nächsten Production zu präpariren und im Parke ganz und gar nichts zu erwarten. Dennoch konnte ich's nicht lassen, ich mußte die heimlichen, glücklichen Stellen meiner Liebe sehen, wo ich mit ihr gesessen, wo ich ihr gesagt: nenne mich Johannes, meine holde Serena! Johannes heiße ich, und war nicht der Jünger, der an der Brust des Herrn lag, auch ein sanfter, frommer Violenton im Leben des göttlichen Meisters? —

Ach! die traulichen Stellen waren leer, — sie, nach der meine Sehnsucht rief, fern. Aber

den großen Buchengang herab, mir entgegen, stieg der unheimliche Pavlowsky.

Als säh' ich einen Teufel mir nahen, ergriff mich die lange, hagere, widerwärtige Erscheinung und wie ich eben umwenden wollte, um in meiner damaligen Stimmung das Zusammentreffen mit dem Molche zu vermeiden, hatte er mich bereits mit seinen Siebenmeilenschritten erreicht.

Sie sein kommen an das Off — war seine Anrede nach leichter Begrüßung — mein Err! zu spielen den Bratscher?

So ist's! — entgegnete ich kurz und mürrisch — Was beliebt?

Oh, nick viel! war seine Antwort. Ich selber spielen den Instrument, ich Pavlowsky von Willna, nick Unzewoddel, sondern großer Virtuos.

Sehr bescheiden, mein Herr! — fiel ich ein.

O niäh! — fuhr der Mensch fort — Polle braucht nicht sein bescheiden, Polle sagen die Wahrheit! — Sie glauben zu sein der Pandi-

rector von der Kappel, aber Sie sein nix, als der Offnarr von Sein Durchlauchter.

I Kerl! — donnerte ich. Dich soll ja das Wetter! — doch ehe noch mein Zorn zur vernehmlichen Sprache kommen konnte, war der Abscheuliche mir aus dem Gesichte und meine Galle dergestalt aufgeregt, daß ich vor Wuth zitterte. — Solche Bosheit, solche entsetzliche Grobheit aus heiler Haut! Solch ein feindseliger Ueberfall dem Ruhigen, der dir nichts, gar nichts verschuldet! — Warte, das will ich dir eintränken! — Du mußt fort aus meiner Atmosphäre — rief ich — und das morgen!

Fort? — strafte das erwachende Selbstgefühl — fort? — weil er ein Narr ist, oder ein Neidhammel? Daß er den Triumph, mich geärgert zu haben, mit sich nähme? Nein, Fidelius! Er, er soll sich ärgern, bleiben und die Gelbsucht kriegen im Sonnenscheine meines Glückes! Aber von der Bratsche muß er und zu den Pauken will ich ihn sperren, daß er da die ohnmächtige Wuth am Kalbfelle büße.

So beruhigte ich das wallende Blut, milderte den Grimm in Verachtung und konnte nun ungestört zu Hause meine Arbeit vollenden. In der Nacht kehrte der Hof zurück.

Früh, wenn der Thau noch auf Gras und Blumen funkelte, in den Schlafzimmern der Durchlauchtigen aber lange noch nicht Tag war — das wußte ich — traf ich meine Serena im Park. Darum eilte ich auch den Morgen hin mit dem Herzpochen der Liebe: „Wird sie da sein? Wird sie noch meine Serena sein? Wird noch der Himmel meiner Zukunft rein und unumwölkt mir aus ihren Augen entgegen glänzen?“ Mit diesen tausendmal bang im Innern des sehnenden Herzens wiederholten Fragen schlich ich zitternd längs den Buchenwänden hin, durch die dunkeln Gebüsche der ausländischen Ziersträucher, bis zur heimlichen Stelle, wo in der Waldnacht die Lianenlaube sich wölbt und wo ich den seligsten Rausch meines Lebens von Serenens Lippen getrunken.

Schon fern sah ich ihr weißes Morgenkleid

durch die Zweige schimmern und mit dem leisen Jubelrufe: Serena! stürzte ich in ihre Arme.

Bist Du noch mein, holdes Leben? rief ich glühend — darf ich Dich noch mein nennen hier und ewig?

Ach! mein Freund! — lispelte sie hocherröthend — darf ich denn? Ist nicht vielleicht alles nur ein Traum, aus dem ich aufwachen werde mit Schmerzen? Dürfen wir das Leben verschenken, ohne das Schicksal zu fragen?

Das Schicksal? — wiederholte ich betroffen — meine Serena, welch Schicksal vermöchte den Bund unserer Liebe zu trennen? Darf ich erröthen, Dir das meinige anzubieten? Und Du — junge Rose! — welch Schicksal könnte Dich hindern, an meinem Busen zu blühen?

O Johannes! seufzte sie — Sie wissen nicht —

Sie? Sie? stammelte ich, und — Balthasar! — die Kälte des Todes überrieselte mich bei dem „Sie.“ — Serena! was ist geschehen?

Nichts, nichts — tröstete sie — nichts, als etwa, seit wir uns nicht gesehen, eine kleine Unterhaltung des Kopfes mit dem Herzen.

Kopf und Herz — grollte ich — nun freilich, die Herrschaften pflegen nicht immer einerlei Meinung zu sein. Aber sollte es denn gerade hier so schwer werden, die Stimmen zu vereinigen? — Und was sprach denn das liebe, trotzige Köpfchen?

Es meinte nur, — antwortete sie sanft — vielleicht in seinem Unverstande, das Herz habe sich übereilt und die Welt der Liebe sei nicht immer die Welt der Wirklichkeit. Ja, mein theurer Freund! auch Ihre innere Welt, so schön sie ist, ist wohl nicht die Welt der Wirklichkeit und bereitet Ihnen nur die ungewisse Zukunft. Könnten Sie verlangen, daß ein liebendes Wesen diese mit Ihnen theile? Könnten Sie der Göttin Ihrer Träume entsagen für ein armes Mädchen, das freilich sehr unromantisch eben daran denkt, daß wir in einer Welt sehr materieller Bedürfnisse leben? Und können Sie

es nicht, erheben Sie sich zum Fluge, den ich nicht tadeln mag, in nebelnde Fernen, wo meine schwachen Augen kein Ziel sehen; soll dann ein armes, sehnendes Leben sich an die Schwingen wie ein Bleigewicht hängen und den Genius zu Boden ziehen? bleibt mir wohl ein anderes, als der traurige Zuruf: „Fliege, mein Genius! ich kann dir nachsehen und — sterben?"

Um des Himmels Willen, was ist das? — rief ich noch mehr erschrocken — Lautet das nicht fast, als: „Lauf, mein Genius, wir haben uns anders besonnen, werden dir nachsehen und dich auslachen?" O Serena! welch ein Gespenst ist zwischen uns getreten?

Kein Gespenst, entgegnete sie — keine Laune und Grille des achtzehnjährigen Kindes, aber die ruhigere Ansicht der Wirklichkeit, ein schwüles, drückendes Verhältniß. O, Sie wissen nicht. In dieser Luft wird unsere Liebe nimmer gedeihen. Kennen Sie die Höfe? Kennen Sie diesen Hof? Kennen Sie mich? — Ach! es ist wohl nicht alles, wie es sein soll und

ich schwanke in einem Meere voll Unruhe und Zweifel.

Balthasar! das Blut stockte mir, ich wollte weiter fragen, allein das Wort erstarb und ich vermochte nur noch matt zu stammeln: Serena! dieser Wankelmuth! Da bogen fern um die Hecken zwei Hofdamen und wandelten im Gange nach unserer Laube zu.

Hier dürfen sie mich nicht finden! rief Serena rasch und hüpfte mit einem leisen: Lebe wohl, Johannes! schäkernd den Freundinnen entgegen, ich aber drückte mich in's Gezweig, bis sie vorüber waren und schlich dann im Sturme des innersten Aufruhres nach Hause.

Was soll das bedeuten? — fragte ich meine stillen Wände. Was sprach sie von meiner ungewissen Zukunft? Was ist nicht, wie es sein soll? Was kann sie gegen den Hof haben, der sie und mich ehrt und versorgt? — Das muß hell werden! Hinter diesen Räthseln und hinter den Worten des Polen lauert vielleicht mehr, als gut ist. Mit Ungeduld erwartete ich daher den

Abend, wo ich um sieben Uhr auf's Schloß geladen war.

Die Stunde kam und gedankenvoll ging ich hin, wo sich doch bald nun mein Schicksal entscheiden mußte.

Unter den blühenden Orangen, die vor der Sala terrena stehen, wandelten die geputzten Herrschaften, aber — o Gott! hätte ich doch nie mir einfallen lassen, in argloser Unbefangenheit den unglücklichen Fleck zu betreten, mich, wie sonst was, unter den Pfeffer zu mischen und mir neues Gift in's Blut zu jagen! — An einem Myrtenbaume stand Serena und mein Kammerherr. Sie sahen mich nicht, aber ich sah, wie er sie verstohlen in die Wangen knipp, mit den abgestreiften Myrtenblättern ihr die Locken und den Busen überschüttete, und sie lachend dahin sprang.

Aha! — dacht' ich — Nummer eins von dem, was nicht ist, wie es sein soll, und es kann sein, daß ich ein etwas albernes und schafmäßiges Gesicht machte und die feinen und un-

verdächtigen Courtoisieen alter Kammerherren und junger Hoffräulein nicht verstehe; aber mußten deßhalb die hochgnädigen, vornehmen Damen mir gläserne Augen machen, die Köpfe werfen und an mir vorüberrauschen, ohne mich eines Wortes zu würdigen? sie, die vor meinem Bilde mir gar lieblich zugesäuselt: C'est extrement joli, Monsieur Fidèle! — Und die Zibetkatzen und die korpulenten Excellenzen, mußten sie hüpfen und schreiten mit windigem Gefasel und mit Truthahn-Grandezza, als ob ich gar nicht da, oder ein armer Supplikant sei, der eben die allerhöchste Resolution oder den eben erbetenen Bettelpfennig abwarte? — Mein Unmuth stieg und es fing mir eben an von böser Luft und daß ich hier unter den hochadeligen Figuren nicht an meiner Stelle sei, zu träumen, als ein Bedienter, ein infamer Maulaffe, auf mich herzu lief und mir bemerklich machte, ich möge nur immer hinauf spaziren in den Concertsaal, die Andern wären auch schon da. Also die Andern — wer sonst als die Spielleute?! —

den Fürsten sah ich nicht, sie, die Fürstinn, spielte unter den Bäumen mit dem fremden Generale, dem dicken Obermundschenk und der langen und magern Gräfinn mit der Draperie aus Ludwig des Funfzehnten Jahrhundert, Whist und nahm eben auch von mir nicht die geringste Notiz. Mir war daher gerade so, wie dem Werther, als er aus der hochadeligen Gesellschaft des Gesandten gewiesen wurde, und gedrückt schlich ich die Schloßtreppe hinauf in den Concertsaal. Da war nun freilich niemand, als die zur Musik gehörten und von denen allen ich nur den spinnebeinigen, giftigen Pavlowsky kennen gelernt. — Ihr wißt schon wie, Balthasar! Ich kam also wie ein fremder Zugvogel unter die Krähen. Aber niemand nahm auch hier von mir Kenntniß. Alle besprachen sich mit einander und lachten und trieben Possen und stimmten ihre Instrumente, als ob ich gar nicht da sei. — Wie mir zu Muthe sein mußte, das könnet Ihr leicht denken. Doch machte noch zeitig genug der Eintritt des Fürsten mit dem Kammerherrn

meiner Verlegenheit ein Ende, denn beide kamen gerade auf mich zu, waren überaus freundlich und fragten, ob ich mit dem Arrangement der Oper Uthal für's Concert fertig sei, welches ich in der Art bejahete, daß es nun nur noch der nöthigen Proben bedürfe. Während dem erschienen denn auch mehrere Gesichter von unten, die mich begrüßten und umstanden, als sähen sie mich so eben heut' zum ersten Male. Freuen Sie sich, meine Herrschaften! — rief ihnen der Fürst zu — wir werden bald durch des Herrn Fidelius Güte die treffliche Musik Mehül's zu Uthal hören und Sarti's berühmtes Miserere, und das alles ohne Geigen, bloß mit Bratschen-Begleitung, Bässen und Blas-Instrumenten. — Ich kann mir von der Wirkung noch keinen rechten Begriff machen und es scheint mir bei jeder Orchester-Musik, wobei keine Geigen sind, immer etwas Wesentliches zu fehlen.

Ew. Durchlaucht — entgegnete ich — werden bei Uthal und Sarti's Miserere die Geigen recht gern vermissen. Jene Zeit des fernen schot-

tischen Heldenalters, jene nebelvollen Thäler und Berge, die Geister Fingal's und Ossian's, die einsame Klage Colma's und der Schmerz Darthula's, wer mag uns das alles wiedergeben, als Harfe und Viole? Geige ist dazu viel zu schreiend, zu neu, zu scharf. Und nun vollends die Zerknirschung der zagenden Seele, die sich vor den Thron Gottes wirft und bange haucht: Miserere mei Deus! — wer mag sie wahrer, frommer und wehmüthiger ausdrücken, als Sarti, eben durch Bratschen, in dem ersten Chore aus f moll — mit seiner herrlichen Musik?

Suum cuique! Einem jeden das Seine! — fiel der Fürst ein. — Ich glaube Ihnen das Schöne recht gern, was Sie hier von der Bratsche sagen, aber wir wollen denn doch nicht immer schwärmen, hangen und bangen und vergehen in Wehmuth und Jammer, sondern auch lustig und froh sein nnd das wohl lieber, als traurig. Und dazu brauchen wir die andern Instrumente, da die Viola wohl schwerlich jenen Zweck erreichen dürfte.

Verzeihen Euer Durklaukter — nahm hier der gräuliche Pavlowsky das Wort, der mit tiefer Verbeugung hinter seinem Notenpulte her-vortrat — ich versprechen Euer Durklauk und ganze Off, maken zu lach mit dem Bratscher und zu gewinnen Bataille gegen der Schwere-noth!

Schwermuth, will er sagen — verbesserte der Kammerherr — und der Fürst lachte, daß ihm der Bauch wackelte über das komische Erbieten des Pavlowsky, und wendete sich zu mir mit der Frage, ob ich den Wettstreit eingehe?

Ew. Durchlaucht haben zu befehlen — erwiederte ich mit innerm Grimme — und es wurde der morgende Abend zu dem sonderbaren Kampfe bestimmt und mir freigestellt, dazu alle mögliche und nöthige Vorbereitungen meinerseits zu treffen.

Ich war gereizt, durch alles heute und gestern Erfahrene verstimmt, bitter und zaghaft gemacht, und so kam es denn, daß ich dießmal nicht die nöthige Unbefangenheit hatte, die Waf-

fen für mein Instrument und für meine Idee so zu führen, wie sonst. Und gerade heute ging man mir über diese Idee und über die ganze Sache schärfer zu Leibe als je. Doch einige nicht üble Witzworte, die mir mehr die Bosheit als die Ueberlegung eingab, retteten meine Reputation und ich focht ritterlich mit meinen Widersachern — freilich über Nebendinge und das eigentliche Ziel dennoch verfehlend. Dieß Bewußtsein und Serena's Nähe, die, als nun die Musik anging, wieder hinter der Fürstinn saß und mich auch nicht eines einzigen Blickes würdigte, versenkte mich in tiefe Wehmuth, in Zweifel und sonderbaren Argwohn über meine Lage, so daß mir auch heut' die ganze Musik verloren ging. Aber noch ein Basilisk sollte mir in's Herz fahren. Ich gewahrte nämlich Momente, in denen stille, verstohlne, lächelnde Boten aus des Fürsten und aus Serena's Augen herüber und hinüber flogen, und Blicke, die sich senkten, wenn sie sich trafen. — Balthasar! ich zitterte, wie vom Fieber ergriffen, und machte, noch eh' die

Musik zu Ende war, unbemerkt, daß ich nach Hause kam.

Was ist das alles, Balthasar!? — Warum noch kein Wort von meiner Anstellung? Warum das drückende Schweigen über meine nächsten Interessen und das absichtlich gesuchte Geschwätz über mein Instrument und meine Idee, und die Possen, die ich dabei wider meinen Willen reißen muß? O Weißig! sollte wirklich der verruchte Pavlowsky Recht und man mich hier angeworben haben zum — — o Tod und Hölle! ich mag's nicht sagen! Allein ist nicht der Fürst der humanste, jovialste Mensch, der sich denken läßt? Und sind denn die hundert Dukaten etwa so gemein, daß man sie Narren giebt? — Und Serena — hat sie mir nicht gesagt, daß sie mich liebt? Hab' ich's nicht an ihrem Busen, in ihren Küssen gefunden, daß sie wahr geredet? — und dennoch, eben diese Serena! — o Freund, wer löset die Räthsel der Weiberseele? Gerade herausgesprochen, Balthasar! wer ist der nagende Wurm im Kelche dieser Rose? der Fürst

oder der Kammerherr? — Warum scheuet sie sich, ihr Dasein an das meine zu binden? Was hat sie gegen die Göttin meiner Träume, gegen meine Viola? Was ist mit ihr und diesem Hofe, an dem unsere Liebe nie gedeihen soll? — Balthasar! eine Entwickelung steht mir bevor und ich kann nicht sagen, daß ich mich darauf freue. Von tausend Zweifeln gefoltert, bang und zitternd auf den Stufen des grauenvollen Isistempels, der mir bald und vielleicht morgen schon die Wahrheit und mein Schicksal enthüllen soll, will ich

all mein Sehnen, all mein Denken
in des Schlafes tiefen Strom versenken.

Wird der holde Tröster der müden, blutenden Menschenbrust auch der meinige sein? — Gute Nacht — Weißig! O säß' ich bei Euch auf dem Rathhausthurme!

Den 23sten August.

Und — Weißig! — der Schleier der Isis ist gefallen! Ich bin der Narr des Hofes! Ich

habe mein Bewußtsein, ich habe Alles verloren, meine himmlische Kunst und mein Ideal! — Serena ist — die Buhlerinn des Fürsten, der Kammerherr der nichtswürdigste Kuppler! Morgen schüttle ich den Staub dieses üppigen Babylons von meinen Füßen, ärmer, als ich's betreten, denn, um den Genußmenschen, denen Menschenwohl und Menschengefühl nur Mittel ist zum schnöden Zwecke und zu denen auch sie gehört, die zur Abwechselung den Roman im Romane mit mir gespielt, die hundert Dukaten vor die Füße werfen zu können, verkauf' ich das Letzte was ich habe, die goldene Uhr. — Nichts, nichts will ich diesen Menschen schuldig sein und die heilige Cäcilia gebe ich unentgeltlich oben drein. Ist das Original verloren, was soll mir die Copie! — Ist doch ohnedem alles verloren, denn mich selbst, Balthasar! hab' ich verloren.

Hört, wie alles an einem einzigen Tage so entsetzlich zur Reife gediehen und bedauert den armen Fidelius, der nun seine recht eigenliche Bettelfahrt beginnet.

Es zog mich am Morgen nach dem Park, wo ich Serena zu finden hoffen konnte, aber — was willst Du dort? sprach die kalte Ueberlegung zur glühenden Sehnsucht. Die Räthsel der Sphinx Dir lösen lassen durch gerade heraus gesprochene Wahrheit? — O, sie kann und wird nicht deutlicher reden und es bedarf dessen auch nicht. Steht nicht ohnedem alles klar und leserlich mit Frakturschrift da? Und schwerlich dürfte sie auch im Garten sein, nachdem ich gestern meinen Laufpaß erhalten. Ich blieb also zu Hause und dachte, mein Kammerherr, der mir gar ekelhaft und unheimlich worden, werde mich besuchen, aber er kam nicht und im Sinnen und Sehnen, im Arrangiren der Musikstücke, die ich zu geben gedachte, in widersprechend kämpfenden Gefühlen und Träumen verging der Tag. Gegen sieben Uhr Abends wanderte ich, mit meinen Noten unter'm Arme, nach dem Schlosse, wo die Musiker im Concertsaale schon versammelt waren. Bescheiden und höflich theilte ich dem Kapellmeister meine Gedanken mit über

das Arrangement der Sachen und des Orchesters und gab ihm die Stimmen. Gleichgiltig und kalt nahm er sie hin. Im ersten Theile sollte ich meine Bratschensachen spielen, im zweiten Pavlowsky.

Der Hof mit seinem unendlichen Pfauenschweife trat ein und die Musik begann mit der Ouverture zur Faniska von Cherubini. Man sah allen Zuhörern die Spannung auf das, was sich heute ergeben werde, deutlich an. Es war das erste Mal, daß sie mich hören sollten und die erste thätige Berührung, in welche ich zu diesem Orchester trat. Ich gesteh' es, die Sache war auch mir keineswegs gleichgiltig und als ich nun nach geendigter Ouverture hintreten sollte, meine erste eigene Composition: „Fingal's Helden," mit aller Pracht einer vollen Orchesterbegleitung vorzutragen, mir nach allem, was sich ereignet, eine gewisse Befangenheit um so weniger zu verdenken, als ein langer, sonderbarer Blick Serena's auf mir ruhete und der Fürst und mein Kammerherr mich mit dem sor-

schenden Auge nicht verließen, Pavlowsky aber, wie am ersten Abende, über das Notenpult grinsete. Indeß, die Einleitung, die das wackere Orchester höchst brav gab und der Umstand, daß gerade das rechte Tempo getroffen und gehalten wurde, ermuthigte mich und der Satz, der eigenlich eine freie Phantasie mit Orchesterbegleitung war, wurde besser ausgeführt als ich selbst es erwartet. Stiller Beifall glänzte in allen Blicken, nur Serena heftete die niedergeschlagenen Augen an den Boden. Hierauf trug ein Kapellmusiker ein allerliebstes Concertino auf der Clarinette vor und nun sollte ich wieder daran kommen. Aber wie wurde mir, als der Kammerherr Serenen in's Orchester führte, sie Platz auf dem Sessel, die Harfe in ihre Arme nahm und der Kapellmeister die Stimmen zu meinem: „Warum weckst du mich, Frühlingsluft!" austheilte.

Das war offenbar Anordnung des Fürsten und ich schwankte, ob ich's ihm danken solle oder nicht. Denn diese Nähe meiner doch verlornen

Seligkeit, der wehmüthige, himmlische Gesang von diesen Lippen, der nun mit dem seelenvollen Harfenlispeln sich in meine Töne mischen sollte, mein eigenes heiliges, göttliches Gefühl, das ich in dieser Composition ausgeströmt und das nun eine — o Balthasar! — eine Buhlerinn entweihen wollte, in der zauberisch täuschenden Maske der Unschuld, das alles und die bange, wehmüthige Empfindung, wie ganz anders ich das geträumet, machte mich höchst niedergeschlagen. Jedoch der erste Laut dieser Stimme und nun der ganze Erguß der süßesten Schwärmerei von diesen Lippen, mit diesen Tönen — nein, Balthasar! es war nicht möglich, ich konnte nicht an ihre Verworfenheit glauben, so konnte kein gefallener Engel, so konnte nur reine Unschuld und unentweihetes Gefühl im Gesange dahin schweben und noch ehe das Stück zu Ende, war sie wieder mein Ideal — meine heilige Cäcilia, und ich hätte zu ihren Füßen mich werfen mögen, ihr mein entsetzliches Unrecht abzubitten.

Lange schon hatte sie das Orchester verlassen und noch immer starrete ich auf die Stelle, wo sie gesessen und hörte die Fagotvariationen nicht, die nun geblasen wurden. Aber als sie zu Ende waren, schraubte ich meinen Bogen ab, setzte den Dämpfer auf, trat vor und spielte den Choral: „O Haupt voll Blut und Wunden.“ Kein Athem regte sich und wie ich nun spielte mit Andacht und Seele, sah ich tiefe Rührung auf allen Gesichtern und thränenglänzende Augen und so schloß sich der erste Theil dieses Concerts.

Ich hatte allgemeinen Beifall errungen, das war klar, und fühlte mich also sehr ruhig über das, was nun der alberne Pole zum Beßten geben konnte. Aber — wo war Serena hingekommen? Ich suchte sie vergebens und so begann die Ouvertüre zum zweiten Theile. Noch immer fehlte Serena. — Will sie gar den Polen nicht erst des Anhörens würdigen? fragte meine Eitelkeit. Will sie meine Töne mit sich hinübernehmen in ihre Träume, unentweiht und unver-

mischt? — O, ich Unwürdiger! ich dennoch überschwenglich Glücklicher! —

Schon wollten meine Augen, des irren Suchens müde, zum Orchester zurückkehren, o! — nein, Balthasar! es ist unmöglich, Euch den Moment zu schildern, das urplötzlich das Phantom meiner neuen Seligkeit vernichtete und mich in den tiefsten Höllengrund schleuderte. Durch einen Wandspiegel sah ich, wie im anstoßenden einsamen Zimmer Serena in der Umarmung des Fürsten lag, der an einem Tischchen stand und sie mit Feuer küßte.

So lodere denn das Feuer der Hölle einst in Deiner Seele! — knirschte ich still und sank erschöpft in einen Stuhl der Fenstervertiefung.

Da trat der Pole hervor und geigte den ersten Satz seines Bratschen-Concerts. Verfluchte Charlatanerie! rief ich im Innern der empörten Brust bei den Rouladen und entsetzlichen Sprüngen, die der Unheimliche abstrich und wurde rasend über den Mißbrauch des Instruments. Doch es sollte noch ärger kommen. Das Andante war

kurz und unbedeutend; desto bedeutender das nun folgende Rondo. O Gott! warum mußte ich nicht mit Taubheit geschlagen werden! warum mußten dem unseligen Possenreißer nicht die frevelnden Finger verlahmen! — — Stellt Euch die Bosheit eines alten Weibes vor, das mit einer andern triefäugigen Xantippe in Händel und Faustkampf gerathen, und Ihr habt einen Begriff von dem entsetzlichen Rondo. Die Nasentöne der verruchten Alten, ihr Zeter, die tausend Schimpfwörter der Fischbänke, die fliegenden Lumpen und Hauben, die ausgerissenen Haare, alles das — o! alles das erschien — Balthasar! — auf der Bratsche! Schallendes Gelächter füllete den Saal und ich war — vernichtet. Diese Travestie, an die ich bei meinem Instrumente nie gedacht, dieser bittere, über mich ausgegossene Hohn, dieser Verlust meiner Kunst, meiner Liebe, meines Zutrauens auf Menschen, diese Ueberzeugung, das alles sei bereitet, um mich lächerlich zu machen — nein, Balthasar! das war zu viel für das Herz eines Sterblichen.

Und dennoch mußte ich, um nicht gänzlich vor dem Ottergezüchte in Staub und Verachtung zu sinken, mich zusammennehmen und den Mund zum Lächeln ziehen, während das Herz verblutete. — Sie haben recht brav gespielt, Herr Pavlowsky — rief ich dem Teufel zu — und gezeigt, wie vielseitig das Instrument ist und was sich daraus machen lasse. Auch ich selbst habe schon etwas in der Art componirt.

Wie Galle schmeckten mir selber diese Worte, allein ich erreichte meinen Zweck, — man hielt mich für einverstanden mit dem Polen, also nicht für einen schmählich Ueberwundenen, und ich konnte mit Anstand und ohne Nachtheil mich wegschleichen von dem Orte dieser Gräuel, nachdem es mir gelungen, Serenen in einem, nur in einem einzigen, aber vernichtenden Blicke die ganze Wegwerfung zu zeigen, die mich für sie erfüllte.

Aber wie ich nach Hause kam, hieb ich wüthend um mich herum in der Verzweiflung meines Elendes. Doch meine Wuth traf die leere

Luft und unsichtbare Stimmen riefen hohnlachend: — Du bist ein Narr, ein betrogener Narr!

O wahrlich, Balthaser! ich bin betrogen! — Daß mich eine Schlange geäffet, das ist gar nichts, das ist der Welt Lauf. Daß mich Wollüstlinge zur Befriedigung ihres verderbten moralischen Kitzels gebraucht und mich zu ihrem Spielballe gemacht — das ist Hoffitte und Bedürfniß dieser erschlafften vornehmen Menschenart. Daß ich mich zum Pulcinell erniedrigen lassen — das danke ich meiner eigenen Dummheit; aber, daß du, du, du mich betrogen, Viola! — das ertrage ich nicht! Ist es möglich — rief ich mit Thränen und hielt die Bratsche vor mich hin, — ist es möglich, daß du das sein konntest? du, mein Ideal, meine Regel?! Also nichts, nichts ist treu und wahr auf Erden? — Ich hielt dich für rein und unschuldig und — du bist die Niedertracht selber! — Ich sah in dir die heilige Andacht, die süße Schwärmerinn vergangener Jugendträume, Wehmuth verlorner Liebe, und — du bist ein altes nichtswürdiges

beißiges Weibstück. — Von dir aus — hoffte ich — sollte Einfalt und wahres Gefühl in die verderbte Menschen-Natur, in die kranke Musik der neuern Zeiten strömen und — ärger können es die nichtswürdigsten Nasenpfeifer nicht machen, wie du!

Dahin, Balthasar! dahin ist meine Hoffnung und mein Glück! — Ich habe meine Kunst, meinen Plan, ich habe mich selber verloren. Was soll ich nun beginnen? Fort muß ich in die Welt, das ist ausgemacht. Aber es ist mir nun eben deutlich, daß Ihr Recht gehabt, alter Freund! als Ihr mir sagtet, ich werde mit der Bratsche die beabsichtigte Revolution nicht bewirken und damit auch eben mein Glück nicht machen. Ich fühl' es, daß ich kein Concert mehr geben werde, doch wie soll ich das elende physische Dasein fristen? Muß ich nicht dennoch betteln, mit dem Pinsel als Gurkenmaler und Wagenanstreicher, oder Gedichte machen um ein Gericht Essen, oder mich in den Schulstall sperren lassen, wenn anders hochpreisliches Consisto-

rium dem Fidelius die reisende Musikantenschaft verzeihet? — O Weißig! düster und trübe ist meine Zukunft und dennoch, dennoch hält das Herz, wie ein geheimnißvoller Magnet, fest an der Musik, und es ist mir in diesem Augenblick, als ob selbst die Bratsche zu mir spräche:

Du zagender Thor, was Dich durch mich erschrecket, das bin ja nicht ich, das ist ja nur der Mensch, der nichtswürdige Mensch, der mich mißbrauchet, wie Alles auf Erden, und dem das Heiligste nicht ehrwürdig ist, wenn es darauf ankommt, den erbärmlichen Witz zu zeigen, oder dem Zeitgeiste zu fröhnen!

Und dann sinke ich wieder in neue Zweifel, denn eine Bemerkung drängt sich mir auf, die mich noch vollends um das elende Restlein Verstand bringt, was mir noch übrig geblieben; ich sehe nämlich deutlich, wenn ich alle Instrumente durchgehe, daß nur das Instrument, was sie — die trügerische Serena, spielt, — die Harfe, — nicht travestirt und entweihet werden kann. das ist die herrliche Ordnung der Welt!

Das Gefühl geht unter im Schlamme der Gemeinheit, und die Buhlerei erhebt sich auf reinem Seraphsittig und wird gefeiert! —

Hier — das ist klar — kann meines Bleibens nicht länger sein. Alles an diesem Hofe trägt die Farbe moralischer Pestkrankheit. Denn selbst die Fürstinn — die von Allen vergöttert wird — kann oder muß um sich dulden, was die ehrbare Bürgerfrau von sich entfernen würde. Muß sie; so ist das ein Pfund mehr in der Sündenschale des Fürsten. Thut sie freiwillig ein Uebriges, so hat sie aufgehört Mensch zu sein, oder ihre Liebe zu dem Gemahle ist auch nichts als Lug und Trug. Auf jeden Fall fort von hier! Morgen mit dem Frühesten schreibe ich dem Kammerherrn — wenn ich die Uhr dem Juden verkauft — und schicke ihm seine hundert Dukaten. — Mich vom Fürsten zu beurlauben, finde ich eben so überflüssig, als an Serena auch nur ein Wort gelangen zu lassen. Aber vom Löwen an meinem Vaterhause will ich Abschied nehmen und dann hinaus in die Welt ziehen

— dem ungewissen Schicksal entgegen, das sie, eben sie, mir ja vorher gesagt.

Und somit schließe ich hier mein Tagebuch, sende Euch diese Blätter — mein treuer Freund! und wünsche, Euch bald erfreulichere Nachrichten mittheilen zu können. Lebt wohl!

Früh am andern Morgen schaffte Fidelius das Packet an seinen Weißig auf die Post, verkaufte die goldene Repetiruhr dem Juden, nahm Abschied von dem lieben, zottigen Boten aus seiner Jugend und von dem stillen Felde des Todes, wo seine Mutter ruhte, und setzte sich dann hin, dem Kammerherrn ruhig und höflich mit dem Valet seine Meinung zu schreiben. Allein wie er saß und über der schicklichsten Einleitung studirte und es nun gefunden das Rechte; — da hatte auch ihn das Rechte gefunden, nämlich — Morgenroth der Zukunft und der Rechte — nämlich der Briefträger.

Himmel! das ist Weißig's Hand! — rief der freudig Erschrockene und warf die Feder hin. So ruhe denn nun noch ein Weniges, mein Kammerherr!

Und an den und an das angefangene Schreiben an ihn wurde den ganzen Tag nicht mehr gedacht, denn Fidelius las folgendes:

Wohlgeborner Herr Kapelldirector,
Insonders hochzuehrender Herr.

Gott sei gepriesen, daß ich doch nun endlich weiß, wo der Herr Kapelldirector sich befinden! Wie wäre es mir sonst möglich, Wohldenenselben zu sagen, daß mitten im Sommer der heilige Christ auf meinem alten Thurme eingekehrt ist und mir und Wohldenenselben bescheret hat. Ach! schon seit vierzehn Tagen habe ich kein Blatt Noten mehr reinlich abschreiben können. Die Hände zittern mir vor Freude und ungebührliche Tinten- und Thränenkleckse fallen auf das Papier. — Und doch — verehrter Herr und Freund! — bin ich ein Schalksknecht gegen

Wohldieselben gewesen, habe heimlich und hinter Dero lieben Rücken machinirt — aus eitler Selbstsucht; aber Sie werden mir verzeihen und mir Dero Freundschaft nicht entziehen, da doch alles zum Beßten ausgeschlagen.

Es wird nun ein Jahr sein, daß ich, Balthasar Weißig, die Springwurzel gefunden, die mir und Ew. Wohlgeboren das Reich der Todten und die Goldgruben Amerika's eröffnet — nämlich beiliegenden Zeitung-Aufruf, der in einer Partitur, die ich aussetzen mußte, als Löschbogen lag.

Daß Sie der Gesuchte waren, das litt keinen Zweifel, und ich schrieb daher mit Jubel und Freude über den glücklichen Fund, aber still und heimlich, an den Herrn Ackermann, daß Sie lebten und wer, was und wo Sie damals waren. Doch alles blieb ruhig und es kam keine Antwort. Oft schwebte mir das Geheimniß auf der Zunge, oft wollte ich Ewr. Wohlgeboren alles sagen und dann mit Ihnen gemeinschaftlich goldene Schlösser der Zukunft bauen; allein —

wie schon bemeldet — die Selbstsucht, mit Ewr. Wohlgeboren quitt zu werden ob und wegen des Liebedienstes, trieb mir den schuldigen Avis wieder zurück in die stille, verschlossene Brust. Nun ergriffen Wohldieselben plötzlich den Kunstwanderstab, flohen gewissermaßen auf eine alterirende Art und Weise von dannen und machten es mir daher unmöglich, Denenselben den Räthselkanon mitzutheilen, dessen Auflösung ich erwartete. Dieses plötzliche Abreisen, welches wie eine unaufgelösete Dissonanz oder wie ein Schluß in der Quinte mir noch in allen Gliedern liegt, war um so fataler, als Dero angenehme faselhafte Gemüthsbeschaffenheit sich in Dero erstem Briefe dadurch an den Tag legte, daß selbiger weder Datum, noch Ort, wo er geschrieben, oder wo Dieselben etwa zu treffen, enthielt. Dieß haben nun Ew. Wohlgeboren in Dero letztem geehrten, so eben erhaltenen wiederum gut gemacht und dadurch gezeigt, daß Deroselben Ingenium nach Erlangung eines würdigen Ehrenpostens, wozu ich hiermit unter Anwünschung alles fernern

geistlichen und leiblichen Wohlgehens gebührendermaßen gratulire — beträchtlich solider geworden. Derowegen eile ich auch nun, die schwere Freudenlast, die mich seit vierzehn Tagen drückt, zum guten Theile von meinem Herzen zu wälzen und kürzlichst zu referiren, was sich begeben.

O! — welcher Ehre bin ich gewürdiget! Unser weltberühmter Landesmann, der hochedle und sehr brave, vornehme, wie auch kunstverständige Herr Ackermann in London hat an mich geschrieben, in meine, des armen Rathhausthürmers, Hände das Glück meines Freundes, und seines hochansehnlichen Herrn Vaters gelegt und mir — ach, ich möchte vor Jubel und Freude in unziemlichen Affekt gerathen! — den Brief des Letztern offen zugestellt, um Ihnen solchen, nach vorhergegangener Perlustrirung, wie hiermit geschiehet, bescheren zu lassen, das Geld aber bei hiesigem Magistrate deponirt, wo Ew. Wohlgeboren solches nach persönlicher Legitimation jede Stunde erheben und dann Dero weitere beliebige Maßregeln nehmen können.

O, diese nothwendige persönliche Legitimation wird mein großes Glück vollenden und auf dem Rathhausthurme Freude sein und liebliches Wesen, Sela! Auch ist Deroselben Lederstuhl bereits abgestäubt und mit Sehnsucht erwartet meine herzinnigliche Freundschaft — der Grundton meines armen Lebens — die fröhliche große Terz des glücklichen Wiedersehens und, wenn es möglich, mit der reinen Quinte Deroselben geliebtesten Serena.

Oft zwar ist mir es, als käme der Wanderer, suche meine Stätte und finde sie nicht; oft zwar gemahnt mich's, als flistere es heimlich aus dem Notenschranke:

Dein Jammer, Trübsal und Elend
Ist kommen zu einem seel'gen End'!

und als läute dazu der einförmige Perpendikel-Schlag meiner Thurmuhr die Todtenglocke; allein, das sind doch nur Phantasmata meiner Einsamkeit und ich lebe nun ja gar nicht in Jammer, Trübsal und Elend, sondern in Freude, und hoffe zu Gott, nun erst, da ich den Freund

glücklich weiß, das Leben recht zu genießen und noch hier — denn oben, im himmlischen Concertsaale, geschieht es ohnedem — mich der Wonne des Wiedersehens mit Ewr. Wohlgeboren zu freuen und das bald, darum schreibe ich auch kein Wort weiter, als daß ich von Deroselben lieben Briefen und angenehmen Schleckereien dankbarlichst alle Abende, wenn ich die Atzel vom Haupte gehoben, etwas zu mir nehme, auch dato dem Benjamin in Dero Namen eine Lachsgräte benebst der Haut verehret, übrigens aber mit freudiger Sehnsucht, in unveränderter Liebe und großem Respect verharrre

Ewr. Wohlgeboren

meines Herrn Kapelldirectors
gehorsamster Diener

Balthasar Weißig.

Was ist das? — rief Fidelius, und das Blatt entsank der Hand. — Mein Vater? — Stehen die Todten auf? — Soll ich mich selbst, soll ich meine Kunst, meine Geliebte verloren

haben und den Ersatz finden am Busen des Vaters? O du räthselvolles Schicksal meines Lebens! — Nun entfaltete er die Beilage, küßte die bekannten freundlichen Schriftzüge mit jauchzendem: Willkommen! und las:

Treuers-Wood im Illinois, am 26. März.

So hab' ich Dich denn noch, so hab' ich Dich denn wieder, mein innig geliebter Sohn? Sieben und zwanzig Jahre betrauerte ich Deinen Verlust und auch Du wirst über meinen Tod geweint haben. Aber wunderbarlich, wie Dich aus dem schrecklichen Scharlachfieber, hat mich Gott aus den Fluthen des Meeres bei Cap Lizard gerettet. Ein heimsegelnder Amerikaner fischte mich auf und nahm mich mit in sein Land und ich lebte und — o Freude! — auch Du, mein Sohn, lebtest und lebst noch! Freilich hatte ich alle meine Habe verloren und von meinem Vaterbruder am Ohio wußte kein Mensch. Freilich sagte mir nun beim Landen in Philadelphia mein Capitain mit kalter Fühllosigkeit,

ich müßte, wenn ich die Ueberfahrt und die Beköstigung nicht bezahlen könne, es bei ihm abarbeiten als Knecht; aber unser braver William Curtis, an den ich gewiesen war, und dem ich mich, da ich die Briefe im Meere verloren, nur durch persönliche Specialia legitimiren konnte, nahm sich redlich meiner an, bezahlte, was ich schuldig war, und hegte und pflegte mich liebreich, bis Gelegenheit zur sichern und bequemen Reise in die Westländer sich zeigte. Damals, mein Sohn, war der Ohio über Kentucky hinaus noch wenig bekannt, an der ganzen rechten Seite dieses Flusses noch keine einzige Stadt und besonders das herrliche Illinois, zwischen dem Wabasch und dem Missisippi, ein einziger ungeheurer Wald, den, vornehmlich nach der Mündung des Ohio hinab, noch keines Menschen Fuß je betreten. Die Reise von mehr als hundert und funfzig Meilen längs dem Ohio hatte also Schwierigkeiten, die jetzt verschwunden sind, und es mußte, weil damals noch diese Reise bis zum Missisippi nicht gut anders als zu Wasser ge-

macht werden konnte, die Zeit abgewartet werden, wenn der Ohio ufervoll ist. Dieß war Ende Oktobers, und jetzt trug mich das Kielboot nach der ersehnten Ferne auf den Fluthen des schönen Stromes. Es war die Zeit des Amerikanischen Nachsommers und Du hast keine Idee von der wehmüthigergreifenden Pracht, die sich da über die ganze Natur verbreitet. Die Sonne strahlt den ganzen Tag, nur wie durch einen sanften Schleier, mild und purpurroth, kein Lüftchen regt sich, aber die herabfallenden Blätter und Früchte einer Art Wallnüsse, die hier häufig wachsen, und noch einzelne Blumen der Magnolien würzen die Atmosphäre mit himmlischem Duft. Die Wälder, die besonders auf der rechten Seite des Stromes die reizendste Mannigfaltigkeit darbieten, prangen in sonderbarem gelben, braunen und rothen Schmucke des Herbstes und ruhen todtenstille, und diese Todteneinsamkeit, die nur selten das Geschrei eines Papageien oder der Gesang des Edolio unterbricht, der in melancholischen Lauten den eigenen Na-

men im dichten Gezweige ruft, weshalb er auch so heißt, dieß alles stimmt die Seele zu den ernstesten Gefühlen und Betrachtungen, und ich stand oft in tiefer Schwermuth auf meinem Verdecke, wenn ich sah, wie ich leise dahin glitt, wie auf dem Strome der Vergessenheit in die Gefilde der Unterwelt, aus denen ich nicht zurückkehren sollte nach Europa in meine Heimath, und wie ich daran dachte, daß ich doch dort Alles verloren, daß ich Dich, mein Sohn! wahrscheinlich nimmer wieder sehen würde und nun einer Abgeschiedenheit entgegen eile, die mein Grab sein solle. Doch mein Glaube an den, der mich bei Cap Lizard auf seinen Händen getragen, daß ich nicht sank, und meines Oheims liebevolle Lockung hielten mich aufrecht in der rings um mich trauernden Natur.

Endlich, nach langer Fahrt langten wir an. — Treuers-Wood, meines Oheims Pflanzung, nahm mich auf in ihre einsamen Schatten. Ewig in die Erinnerung geprägt wird mir der Empfang bleiben. Mein Oheim stand vor

der Thür seines Hauses, unter den Linden, von denen auch das Laub fiel, sein schneeweißes Haupt war unbedeckt und er zog keine Miene, sprach kein Wort, als ich wehmüthig auf ihn zuging und mich nannte, aber eine Thräne perlte ihm still die Wange herab und schweigend führte er mich mit zitternder Hand hinein in's Haus, in ein großes Zimmer, wo viele Leute versammelt, die ebenfalls schweigend aufstanden und die nun mit feierlicher und gedämpfter Stimme den Liedervers sangen:

> Unsern Ausgang segne Gott,
> unsern Eingang gleichermaßen,
> segne unser täglich Brod,
> segne unser Thun und Lassen,
> segne uns mit sel'gem Streben
> und mach' uns zu Himmels Erben.

Innig ergriffen ließ ich meinen Thränen freien Lauf und hörte kaum, wie mein ehrwürdiger Oheim mich herzlich willkommen hieß in Amerika und mich seinen Leuten als ihren künftigen Herrn vorstellte. Das Neue dieser einsamen Welt, diese reine patriarchische Sitteneinfalt

machte den tiefsten Eindruck auf mein Herz und ich fühlte mich aus dem sinnebetäubenden Geräusch einer verderbten Zeit in den Hafen der Ruhe gerettet.

Mein Oheim hatte ein sehr bedeutendes Kapital auf den Anbau von Ländereien, die in diesen Gegenden damals noch spottwohlfeil waren, weil sie an den entferntesten Grenzen belegen und erst gelichtet werden mußten, so wie auf den Ankauf von Vieh und Geräthschaften und auf das Miethen tüchtiger Knechte und Arbeiter verwenden können, und so war denn schon in wenig Jahren ein ungeheurer Fleck des Urwaldes zu urbarem Lande gemacht und mehrere Wohnungen erbauet, alle von Zedernholze, welches hier in zweihundert Fuß hohen Stämmen wächst. Durch den mühsamsten und beharrlichsten Fleiß kam die Pflanzung, der er seinen Namen gab, bald in den blühendsten Wohlstand, und der Absatz von Potasche, Schlachtvieh, Ahornzucker, Spiritus und Tabak in die umliegenden Plätze, hauptsächlich nach Neu-Orleans, wurde bedeu-

tend. Vor allen Dingen aber machte das Geheimniß, den Ginseng zu bereiten, meinen Oheim zum reichen Manne. Dieser Ginseng ist eine Wurzel, welcher man in China besondere Heilkräfte zuschreibt und die man dort als eine Art Panacee häufig braucht, und wenn sie fast durchsichtig getrocknet ist, mit Golde aufwiegt. In China selbst wächs't er nicht, sondern in der benachbarten Tartarei, wo besondere Ginsenggräber sind, die aus dem Aufsuchen und der Bereitung dieser Wurzel zur Halbdurchsichtigkeit ein Gewerbe und ein Geheimniß machen.

Dieses nun kannte mein Oheim und gerade um diese Zeit wurde die Entdeckung gemacht, daß auch in Nordamerika dieser Ginseng wachse. Mein Oheim fand ihn auf den Gebirgen von Tenessee und Cumberland und den Alleghany, und trieb die Sache so in's Große, daß er selbst ein eigenes Schiff nach China mit Ginseng schickte, wo er für das Pfund achtzig Dollars in Thee erhielt, der in den vereinigten Staaten wieder mit großem Profite verkauft wurde.

Du kannst Dir vorstellen, welche Schätze dieß nach Treuers-Wood brachte und wie mein redlicher und kluger Oheim sie benutzte, um seine Pflanzung von Jahr zu Jahr blühender zu machen und sich alle Bequemlichkeiten und Genüsse des Lebens zu verschaffen. Schon damals erstaunte ich, hier, in den fernsten Einöden von Amerika Dinge zu finden, die man im kultivirten Europa oft vergebens in den Schlössern der Fürsten sucht. Meine neue Lage war also ein höchst angenehmer Wechsel nützlicher Thätigkeit und ruhigen Genusses, und nichts trübte den stillen Frieden meiner Seele, als die Ungewißheit über Dein Schicksal. Nachrichten aus Europa erhalten wir hier erst nach Jahresfrist und erfahren dann als Neuigkeit, was bei Euch in der Regel wieder vergessen ist. Darum wunderte es mich auch nicht, daß ein Jahr vergangen und ich noch immer keine Kunde von Deinen Pflegeältern erhielt, denen ich geschrieben und Geld geschickt. Allein ich konnte auch keine erhalten, denn das Schiff, das meine Briefe nach Europa

bringen sollte, war verunglückt, was ich damals nicht einmal erfuhr, und so verging auch das zweite Jahr in fruchtlosem Sehnen und Hoffen. O, wie oft habe ich meine Arme ausgestreckt nach den Gegenden, wo die Sonne aufgeht, und Dich mit allen Schmeichelworten der Liebe bei Deinem Namen gerufen! Es blieb stille und kein Echo antwortete dem trauernden Vaterherzen. Da traten die unglücklichen, Dir bekannten politischen Verhältnisse ein, die jede Verbindung mit dem europäischen Festlande aufhoben, und es vergingen Jahre, ehe es mir auch nur möglich wurde, mich weiter nach Dir zu erkundigen. Aber nun war Dein Pflegevater, der redliche Cochlearius, gestorben und niemand wußte etwas von einem Knaben, Johann Treuers genannt, — spurlos warst Du mir verschwunden.

Indeß war auch mein Oheim zur ewigen Ruhe gegangen und hatte mir seine ganze herrliche Pflanzung, die bei Euch eine ansehnliche Grafschaft heißen würde, und überdem noch ein beträchtliches Vermögen nachgelassen. Aber was

half mir das alles? — Du fehltest mir und da ich von Deinem Tode mich nicht überzeugen konnte, träufelte oft der Gedanke, wie schlecht es Dir vielleicht unter fremden, lieblosen Menschen gehen werde, während ich im Ueberflusse schwelge, bittere Wehmuth in den Becher meines Lebens, und oft betrachtete ich die herrlichen Gebäude, die ich alle von Backsteinen neu errichtet und mit Linden umpflanzt — denn vor meinem Hause in Erlbach standen ja auch Linden — mit wehmüthigen Thränen. Fremde sollten das Paradies nach meinem Tode besitzen, Fremde mir die Augen zudrücken, indeß vielleicht mein Sohn nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege. — Ich ließ es, so wie dieß nur möglich war, an Aufrufen überall nicht fehlen, doch — immer fruchtlos. Endlich gelangte eine dunkle Kunde zu mir, ein Pflegesohn des verstorbenen Cochlearius lebe noch, aber wo er lebe, was er sey, darüber erfuhr ich nichts Näheres und also auch über Deine Namenverwechselung nichts. Doch nun schrieb ich an unsern weltberühmten

edeln Landesmann Ackermann in London, und was dieß Schreiben endlich gefruchtet, das weißt Du. — O, mit welchen Freudenthränen las ich den Brief Deines Freundes, des Rathhausthürmers Weißig, an Ackermann, und wie sehr billige ich das kluge und vorsichtige Benehmen dieses alten Mannes, der mir den geliebten Sohn wieder gab und es mir möglich machte, mich vor irgend einem listigen Betrüger zu sichern und die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, Dich nie wieder zu verlieren. O mein Sohn! bist Du wirklich mein Sohn, wie es mein Herz zu Gott hofft, so eile zu dem Magistrate in X** und legitimire Dich. Es wird Dir das ein Leichtes sein, denn Du hast dazu nur das Taufzeugniß von Erlbach nöthig und das Original-Testament des Rektors Cochlearius, in welchem er Dich zum Erben eingesetzt und Deine Namenverwechselung erkläret. Daß du dunkles Haar und das bewußte Mal auf der Schulter hast, das ist mir bekannt. Wenn Du nun auf solche Weise Dich legitimirt hast, so wird Dir der Magistrat ohne

Weiteres die zwanzigtausend Thaler behändigen, die ich ihm für Dich durch Ackermann in guten Wechseln zugefertiget. Diese Summe ist für Deine etwanigen augenblicklichen Bedürfnisse und für die Erfüllung meines sehnlichsten Wunsches auf Erden bestimmt.

Was das erste, nämlich die Bedürfnisse des Augenblicks anbelangt, so brauche ich Deinem Herzen wohl das Dringendste nicht erst zu sagen. Du müßtest kein Treuers sein, in Deiner Brust müßte keine dankbare Seele leben, wenn nicht Dein wackerer, alter Weißig Dein erster Gedanke wäre. Gern hätte ich ihm selbst meine innige Erkenntlichkeit thätig bewiesen; aber — ich kenne seine Umstände nicht. Darum überlasse ich das Dir, knausere nicht, denn es steht Dir mehr zu Gebote als dieß, und sage ihm dabei, daß ein glücklicher Vater ihn segne und auch für ihn seine Gebete zum Himmel schicke.

Wäre es möglich, daß auch er mit Dir meinen sehnlichsten Wunsch auf Erden erfüllete, zu dessen Verwirklichung Du das von jener Sum-

me Uebrigbleibende verwenden könntest; um so glücklicher würde ich sein.

Und dieser Wunsch, mein theurer Sohn! ist nichts geringeres, als — Dich hier zu haben bei mir. Ich weiß zwar nicht, in welchen Verhältnissen Du dort lebst, auch hat allerdings die weite Reise ihre Gefahren; aber Dein Vater sehnt sich nach Dir, ein Paradies der Ruhe, des Segens und des Ueberflusses erwartet Dich. Hast Du Freunde, die Dir an's Herz gewachsen; — o so bringe sie mit, sie sollen glücklich mit den Ihrigen bei mir sein! Vor allen, wenn es möglich und das schwache, zaghafte Alter den muthigen Entschluß zu fassen vermag, bringe den ehrlichen Weißig mit und sage ihm, daß er auch hier den Baß streichen kann, nach der Schwierigkeit, da alle meine Leute musikalisch sind und alle Instrumente spielen.

Daß die Liebe die sanften Fesseln der Ehe noch nicht über Dich geworfen, das schrieb Balthasar, aber auch, daß eine gewisse Serena das

Glück Deines Lebens machen würde, wenn Du sie Dein nennen könntest. Nun — mein Sohn! gewinne sie Dir, oder jede andere, des Namens Treuers nicht unwürdig, sage ihr, daß ein fürstlicher Wohlstand und die Liebe eines zärtlichen Vaters in Amerika auf sie warte und bringe sie mir als Deine Gattinn. Ob sie Vater oder Mutter verlasse und Heimath, und Dir folge über das Weltmeer, das sei Dir Probe ihrer Liebe und Treue. Besteht sie die, dann bist Du glücklich, sie, ich und wir Alle; sagt sie nein, so laß fahren dahin die, die Dich auch in Europa verlassen würde, wenn der Stern Deines Glückes unterginge und nichts, gar nichts würdest Du verlieren und unsern reizenden Amerikanerinnen als rüstiger, reicher Freier gar hoch willkommen sein. Auf jeden Fall hofft auch Dein Vater auf den Amerikanischen Nachsommer seines Lebens unter geliebten Kindern und Enkeln.

O mein Sohn! — welch ein wonnevoller Gedanke ist es mir, Dich und Deine Gattinn

und den edeln Weißig in meine sehnenden Arme zu schließen!

Und deßhalb ist auch schon von mir das prächtige Schiff, die Tontine, Capitain Turly von Philadelphia — in Beschlag für Dich genommen, welches geradezu nach **r* gehet und in der Mitte des Septembers dieses Jahres dort segelfertig liegen soll.

Dieser Brief kann schon Mitte Junius bei Dir eintreffen, Du wirst also Zeit zur Vorbereitung haben, kannst daher Ende Octobers — also gerade in der schönsten Zeit, wenn der Nachsommer beginnet — am Ohio sein. An William Curtis in Philadelphia ist bereits das Nöthige erlassen und Du wirst an dem Alten einen väterlichen Freund finden.

Verlasse das kalte, ausgetrocknete Europa! Hier erwartet Dich eine neue kräftige, jugendliche Welt, das Klima der Provence, mithin das glücklichste, was man sich denken kann. Orangen gedeihen hier im Freien, so wie Melonen und bieten ihre goldenen und würzigen Früchte. Baum-

wolle, Tabak, Mais sind ein gewöhnliches Produkt des Bodens, und wild wachsender Wein liefert die köstlichsten Trauben und einen Labetrank wie Madeira.

Die Erde trägt hier ungedüngt, in nie erschöpfter Kraft und Ueppigkeit, Bäume und Pflanzen, von deren Schönheit und Pracht ihr in Europa gar keinen Begriff habt. Hier ist das Vaterland der Platanen, des Zuckerahorn, der Tulpenbäume, der Zedern, der Magnolien, die in den unermeßlichen Urwäldern zwischen Eichen, Buchen, Fichten, Annonen, Weymuthkiefern und fünf Arten Wallnußbäumen tiefen Schatten streuen und die Luft mit Wohlgerüchen füllen, und in deren Zweigen Papageien in allen Farben des Regenbogens wohnen, so wie über die unermeßliche Blumenwelt der Wiesen der schillernde Kolibri schwärmt. — Blumen, die ihr in Europa künstlich in Gewächshäusern kultiviret, wachsen hier wild und in einer Kraft und Schönheit, welche die Phantasie des Künstlers weit zu-

rückläßt. Auch alle Gattungen Europäischer Obstbäume, besonders Pfirsichen in den schönsten Arten senken ihre schwer beladenen Zweige und bedürfen der Pflege nicht wie dort, und dieß ist auch mit allen Gemüsen und Kräutern der Fall. Alles nimmt hier einen Charakter der Größe und einen Glanz an, den man anderswo vergebens sucht. Man steigt vom Ufer des Ohio eine beträchtliche Höhe hinan, und wenn man nun glaubt, die Spitze eines Berges erreicht zu haben, so befindet man sich auf einer unabsehlichen Ebene, auf der ein ewiges Grün herrscht und wo die Strahlen der mildern Sonne, in unbeschreiblicher Klarheit durch des Himmels Azur dringend, eine Fruchtbarkeit erzeugen, die eben so sehr in Erstaunen setzt, als die frühe Reife und Vollkommenheit aller Früchte. Sanfte Zephyre kühlen die Luft und das Athmen der balsamischen Wohlgerüche giebt ein wollüstiges Gefühl von Gesundheit und Frohsinn, das die Sinne berauscht in Entzücken. Selbst die Sänger des Waldes scheinen den glücklichen Einfluß

dieses Clima's zu fühlen und strömen ihre Liebe dahin in süßen Liedern.

Es ist unmöglich, daß die Menschenbrust nicht durch alles dieß Schöne, Neue und Herrliche erweitert und über die Sorgen und Schwachheiten des Lebens hinweggehoben werden sollte. Und in diesem Paradiese wohnt Dein Vater, den fröhlich seine unermeßlichen Heerden umblöken, während in der einsamen Tiefe der Wälder unschädlich der Bison und der Waschbär ihr Wesen treiben. Alles befindet sich wohl, ruhig und glücklich im Schooße des Friedens und des Ueberflusses, und an drohende skalpirende Wilde ist bei uns nicht zu denken, die längst auch den obern Theil des Illinois verlassen und sich in Wüsteneien des rechten Missisippi-Ufers zurückgezogen. Meine Pflanzung hat alle Handwerker, die die gemeinen Bedürfnisse des Lebens fertigen und die, so wie die Feldarbeiter, hier einen solchen hohen Lohn erhalten, daß sie bei Fleiß und Sparsamkeit, auch wenn sie mit gar nichts angefangen, doch in Kurzem so viel erwerben, daß

sie sich eben auch Land kaufen können, welches sie dann urbar machen und Pflanzer werden im Kleinen, wie ich es im Großen bin, und dieß allerdings ist für Leute, die in Europa nichts hatten oder alles verloren, und die die Ueberfahrt bezahlen können und gesund, fleißig und rechtschaffen sind, eine keinesweges unbegründete Lockung und in den unermeßlichen Gefilden des Missouris Raum und Segen genug, noch viele Millionen reich und glücklich zu machen.

Große Freude hat es mir gemacht, daß Du ein Musikus und also auch hierinnen ein rechter und echter Treuers bist. Bringe nur recht viel Musik mit und auch eine Harfe, die uns noch fehlt, denn außer unsern liturgischen Psalmen und den kräftigen deutschen Liedern haben wir hier nichts, als einige Singstücke von Händel, Graun, Hasse, Rolle, die Osterkantate von Wolf und die Instrumentsachen von Pfleyl, Haydn und Mozart.

Aber durch unsere Wälder zieht und rauscht wie Aeolsharfenklang der einfache und heilige

Naturton, der das Herz zu sanfter, milder Wonne stimmt. Darum bleib' uns vom Leibe mit den künstlichen Sachen des Zeitalters, die die Ohren füllen und das Gemüth kalt lassen.

Und nun, mein theurer Sohn! schließe ich diesen Brief, der Dir treu und wahr, wie Du es auch selbst erfahren wirst, meine Lage und mein Leben, so wie meine sehnlichste Hoffnung geschildert hat.

Sollte Krankheit — was Gott verhüten wolle! — Dir die Erfüllung der letztern unmöglich machen; so schreibe schnell an William Curtis, bei dem Du offenen Credit hast, und mir, dem dann um den Getrennten, den er im Leben nicht mehr sehen soll, Tieftrauernden melde Deine anderweitigen Wünsche. Willst und kannst Du aber den Lebensabend Deines Vaters mit Deiner Gegenwart erheitern; bringst Du ein liebendes Weib und Deinen treuen Weißig mit; so sollst Du mir willkommen sein auf Deinem väterlichen Erbe mit Freudenthränen.

Mitte Octobers werden die zwei Kanonen, die auf dem Hügel aufgepflanzt sind, den ich nach Dir Johns Hill genannt, geladen und die Mündung nach dem Ohio gekehrt, und wenn das Laub sich färbt und die Sonne den melancholischen Schleier vor das milde Antlitz zieht; besteige ich jeden Abend den Hügel, breite nach Dir die sehnenden Arme und werde, wenn ich Deinen Wagen durch das Fernrohr auf der Straße erblicke, woher Du kommen mußt, Freudensalven geben, damit der Donner der Wälder Dir schon in der weiten Ferne den Gruß Deines liebenden Vaters zurufe. Und bist Du nun vor meinem glücklichen Hause, dann will ich Dich empfangen wie mich mein Oheim empfing, mit dem frommen Willkommen:

Unsern Ausgang segne Gott,
unsern Eingang gleichermaßen!

O mein Sohn! laß dieß nicht einen seligen Traum bleiben! Wie Du mir handeln wirst, so werden Deine Kinder einst Dir handeln. Darum leb' wohl bis zum fröhlichen Wiedersehn

und denke an Gott und die innige Sehnsucht Deines Dich herzlich liebenden Vaters

Jakob Treuers.

Ich denke daran! — rief Fidelius, und seine Thränen stürzten auf das Papier. Ich denke nur an Dich, mein Vater! O fort, fort nach Amerika! O hätt' ich Flügel und könnte jetzt bei dir sein in deinem stillen Paradiese! O wie ekel und abgeschmackt ist mir nun Alles hier in dem trockenen, ausgedorrten Europa! Wie lachend und labend deine Ruhe, du neue unschuldige Urwelt! Ja, ich will den Staub dieses Welttheils von meinen Füßen schütteln, wo ich blos die Schlacken verloren, die mein besseres Ich umhülleten, phantastische Träume und unwürdige Frauenliebe. Hat mich auch diese und meine Viola geäffet; die bessere Liebe finde ich dort am Busen des Vaters, und die Aeolsharfentöne, die mir da aus den finstern Wäldern und aus der Vorzeit patriarchischer Sitten entgegen strömen werden, die soll kein schnöder

Witzbold travestiren! — Serenen laß ich zurück, die wirst du — ehrlicher Vater! — nicht schauen, aber den Weißig bring' ich dir, den redlichen Weißig mit seiner Perrücke und Baßgeige. O du mein Wohlthäter! wir wollen dich auf den Händen tragen und deinen Benjamin sollen die Fischlein aus dem Ohio schmecken, die ihm doch nicht an seiner Katzenwiege gesungen worden! Heisa! die Kanonen werden donnern und meine und des alten Balthasar andächtigen Laute sich mischen in den segnenden Willkommen! So jubelte Fidelius und der Jubel betäubte den Schmerz der blutenden Wunde, die ihm Serena geschlagen. Aber der Schmerz erwachte brennender, als der selig Ueberraschte zur ruhigern Besinnung kam, und er nun an den Himmel dachte, der in Serenens Armen ihm in Amerika gelächelt hätte, und er die doppelte Freude seines Vaters sich vorstellte und sich mit der reinen, treuen Geliebten in die Magnolienwälder träumte, zu der unentweiheten Harfe mischend den Violenton in die Lieder der Nacht, die kein Pavlowsky

mit seinem Gelächter der Hölle erreichte. Das war nun alles unwiederbringlich dahin, er fühlte es, daß er in Europa nicht mehr glücklich sein könne — auch selbst mit Serenen nicht, wenn sie seine Heilige geblieben, denn überall sah er hier nur Travestirung seiner musikalischen Schwärmerei und die Prävalenz des Künstlichen vor dem Natürlichen. Eine dunkle Ahnung im Herzen, daß mechanische Fertigkeit, das Schaffen und Ueberwinden von Schwierigkeiten, das Zusammenpressen des Vielen und Mannichfachen in dem möglich kürzesten Zeitraum, doch auch wohl etwas sein möge, daß dazu eine Fähigkeit gehöre, die ihm abgehe und die er nun auch nicht mehr erlangen könne, daß die Ueberfeinerung der alten Welt nur nach und nach durch Erschlaffung, keinesweges aber durch seine Mittel zur edeln Einfalt zurück zu bringen, das alles überzeugte ihn, daß er für Europa nicht tauge und nur da das Glück seines Lebens blühe, wo Natur und Sitten die Farben seines Gefühls tragen. Also war er nun schon mit Geist und

Herzen im geliebten Vaterlande und wollte daher alles noch etwanige Europäische so kurz abfertigen wie möglich, darum besorgte er heute noch sein Taufattest und wollte morgen, so früh als thunlich, wenn bei dem vornehmen Volke der Tag angebrochen, dem Teufel, der ihn in Schmach und Elend verlockt, sein freudiges und stolzes Valet sagen.

Der heiterste Sommermorgen weckte ihn aus dem Spaziergange, den er mit seinem Vater und Freund Weißig an den Ufern des Ohio gemacht. Er packte seine Sachen, ließ sie auf die Post bringen, sich einen Platz bestellen und schrieb dann.

Hoch- und Wohlgeborner Herr Baron,
wie auch höchst ansehnlicher
Herr Oberjägermeister und Kammerherr!

Da ich nach genauer erlangten Kenntniß des hiesigen Hofes und besonders Ewr. Hoch- und Wohlgeboren respektabeln Eigenschaften gefunden, daß der Posten einer lustigen Person

allhier keinesweges vakant, auch ich mir den musikalischen Magen an der leeren Hülse des Kapelldirectors dergestalt verdorben, daß dieselbe schlechterdings nicht bei mir verbleiben will, so gebe ich solche hiermit, jedoch ohne das, für Kammerherrliches Zartgefühl etwas unschickliche Gleichniß weiter zu verfolgen, in die vornehmen Hände zurück, aus denen ich sie empfangen und damit auch das Handgeld per

	100	Dukaten,
item die im goldenen Scepter empfangenen	2	=
so wie die gnädigst für mich ausgelegten Zehrkosten daselbst mit .	8	=
facit	110	Dukaten,

und sage meinen unterthänigsten Dank für den hohen Kredit.

Was übrigens mein Bild, die heilige Cäcilia, anbelangt, so lege ich solches, da es für mich nicht den geringsten Werth mehr hat, zu Sr. Durchlaucht Füßen, mit dem Wunsche, daß Se. Durchlaucht, wenn das Original, von dem

das Contrefait eine Copie zu sein scheint, mit der Zeit abgetragen und defekt werden sollte, doch noch etwas haben, woran sich, wenigstens in angenehmer Erinnerung zu halten, sintemal sothane Leinwand leichtlich dauerhafter sein dürfte, als die menus plaisirs des scharmantesten Hofes in Europa.

Und damit ich nichts vergesse, so übergebe ich auch gehorsamst die zeitherige Verkleidung und bemerke, daß ich keinesweges der, schon zu lieblichem Lächeln einladende, Johannes Fidelius bin, sondern ein trockener Erlbacher.

Ewr. Hoch- und Wohlgeboren

allerunterthänigster Knecht
Johann Treuers.

Zwar schien dem Schreiber, dessen Galle sich bei den ersten Zeilen unwillkührlich wieder aufgeregt, als er nun das Ganze durchlas, die Fassung zu hart, ja sogar gefährlich; doch — es war geschrieben, seine Meinung, seine Bosheit über das Erlittene mußte herunter vom

Herzen und auf jeden Fall stand es bei ihm, dem Unheile, das für ihn daraus hervorbrechen konnte, sobald das Billet doux an Ort und Stelle spedirt worden, durch eiligen Spaziergang in's Wäldchen vor dem Thore zu entrinnen, vor dem um zwölf Uhr die Post vorbei mußte, wo er als Passagier bereits eingeschrieben war. Das Bild übergab er dem Wirthe.

Aber wie das Spediren des Briefes an Ort und Stelle geschehen solle mit dem vielen Gelde, daß es sicher in die rechten Hände komme, das auszudenken war schwerer und am Ende doch kein anderer Rath, als sein eigner Briefträger zu sein. Er sagte daher, mit Weißig's und seines Vaters Briefen in der Tasche, die er auf der Reise zur Labung noch recht viele Male zu lesen sich vorgenommen, seiner Wohnung Valet, bestellte in's Postfensterlein beim Vorübergehen, daß er sich erst vor dem Thore aufsetzen werde, und schritt mit sonderbar gemischten Empfindungen dem Schlosse zu.

Lange schlich er um die Orangenbäume, ohne einen von den allzeitfertigen Herrenknechten zu erspähen, denn drinnen im Schlosse ruhte noch tiefe Mitternacht; aber endlich schob doch einer aus dem Souterrain hervor, dem das Packet und der unterthänigste Respekt übergeben werden konnten, und nun, da die Lunte an das Pulverfaß gelegt, war es Zeit für den Thäter, sich auf flüchtigen Fuß zu setzen.

Da es ganz gleich, ob er zurück ging, woher er gekommen, oder durch den Park, so schlug er den letztern Weg ein. Mußte er doch da auch vor der Laube vorbei, in der er mit Serenen geträumet und wohin ihn zum letzten Male das Herz zog. Aber die Laube war leer; dennoch konnte er es nicht lassen, hinein zu treten und sich auf die Moosbank zu setzen, auf der er in ihren Armen hohe unschuldige Wonne der Liebe genossen. Jedoch sie kam nicht, es mußte geschieden sein vom vertraulichen Plätzchen und mißmuthig schlich er vorüber.

Gern — das konnte er sich nicht abläugnen — gern hätte er sie noch einmal gesehen und dieses g e r n galt doch nur der himmlischen Form seines Ideals und dem Traume seiner Phantasie, der Hülle, die für ihn kein Leben mehr hatte, bei der man sich aber zurück erinnert, wie und für wen einst in ihr das Herz geschlagen. Nun — rief er halb laut mit inniger Wehmuth — so lebe wohl, seliges und bitteres Angedenken! Ich soll dich nicht mehr wiedersehen! Fort also aus dem verlornen Paradiese in das neugefundene jenseit des Oceans, fort nach Amerika!

Nach Amerika? — fragte Serena, die hinter dem Cytisus hervortrat — nach Amerika, mein lieber Johannes?

Ja, nach Amerika, mein Fräulein! — erwiederte der Ueberraschte mit zitternder Stimme, und fast hätte ihm Wort und Sprache versagt, denn das Ersehnte stand so plötzlich vor ihm, zum letzten, ewigen Abschiede. Aber die schnell aufgrollende Erinnerung, was diese Serena ihm gewesen und was sie wirklich sei, gab ihm seinen

ganzen Muth wieder, und mit bitterem Hohne fuhr er fort: Der Genius fliegt, wie ihm geboten, und zwar für dießmal sehr weit und läßt das allerliebste Käpplein mit den Schellen zurück, das man ihm hier zugedacht, und den Kapelldirector, der ihm von der Pfanne gebrannt, ja sogar das bunte Kleidchen seines ihm aufgedrungenen wunderlichen Namens. Mit guten deutschen Worten — ich habe meinen todtgeglaubten Vater wieder gefunden mit einer Grafschaft am Ohio, wo wir die Kammerherren von allen Farben haben, und heiße Johann Treuers.

Während dieser Rede waren sie unvermerkt zur Laube zurückgekommen, in die Serena wankte und matt auf den Moossitz niedersank.

Und wenn das wilde Heer ihm auf den Fersen gewesen, Fidelius hätt' es nicht lassen können. Er gab der Zitternden den Brief seines Vaters und blickte, an den Eingang der Laube gelehnt, mit höhnischem Grimm auf Serenen, während sie las und höher und höher ihre Wan-

gen sich rötheten und aus den schönen Augen die Tropfen auf das Blatt fielen.

Ja, — rief sie, als sie zu Ende war und breitetete die Arme nach ihm — nach Amerika!

Dahin laß mich mit Dir, Geliebter, zieh'n!

Unterthänigst obligirt, mein holdseligstes Fräulein! — lachte Fidelius — allein das Meer hat keine Balken, wie die Juden sagen, und sollte denn der scharmanteste Hof verzweifeln und am scharmantesten Hofe der süßeste, zärtlichste Kammerherr von vier und funfzig Jahren, Jehu von Teufel, fürder nicht wissen, in welchen Busen er die Myrtenblätter zu werfen und wen er in die rosigen Wangen zu kneipen, unter den Orangen vor der Sala terrena, in hohem Auftrage und seinem eigenen Benefiz?

Welche Sprache! — rief Serena betroffen. Was ist Ihnen? Was wollen Sie mit dem Kammerherrn und den Myrtenblättern? — Ja, Sie haben Recht, ich entsinne mich, wir redeten damals von einem Dritten, mit dem ich geneckt

wurde und der die Symbole nicht zu verdienen scheint, mit denen ich scherzend geworfen wurde, aber der es that, war — mein Oheim.

Ihr Oheim, mein Fräulein? — der Kammerherr Ihr Oheim? — fragte der Erstaunte. Nun, um so pikanter, daß der Oheim das schöne Nichtchen dem gebietenden Herrn opfert.

Opfert? — mich? Welchem gebietenden Herrn? — Von wem reden Sie? — zitterte Serena erblassend — wen, was meinen Sie?

Von wem ich rede? — antwortete Fidelius — o, das kann ja ein Kind begreifen, von dem, der in der Zwischen-Ouverture des letzten Concerts, mit dem schönen Nichtchen im einsamen Nebenzimmer von ungefähr zusammentraf, und das blonde Lockenköpfchen herzte und küßte, was recht menschlich und von mir recht rührend anzuschauen war durch den Spiegel. Von dem rede ich, der nun freilich besser vermag, als unser einer, durch goldene, geprägte Lyratöne die Herzen seiner Cäcilien zu erweichen, die wir

ihm denn auch gern lassen, weil wir uns mit fremdem Gute nicht bepacken mögen auf der weiten Reise.

O ich Unglückliche! — jammerte Serena und bedeckte weinend das Gesicht mit ihren Händen. Dann fuhr sie nach langer Pause gefaßter fort: Also vom Fürsten sprechen Sie und gerade von dem Momente, wo er mir im einsamen Nebenzimmer, in das mich sein Wink beschieden, Glück zu einer Verirrung wünschte, in der mein Herz sich damals befangen fühlte und die Sie gerade an diesem Tage verstärkten. Ja, der, der mir mit heimlichen, zärtlichen Küssen der Liebe die frohe Zukunft mit Ihnen bestätigte und wie er für uns sorgen wolle, ja, das war der Fürst, das war — mein Bruder!

Bruder? Bruder? — stammelte Fidelius und hielt sich an das Geländer, denn es bedünkte ihm, die Erde wanke unter seinen Füßen. O! — enthüllen Sie mir diese Räthsel, und ich fühle es, Sie werfen das Loos über mein Leben und es fängt mir an von armen

Sündern zu träumen, die eben abgethan werden sollen. Serena! — o schnell, schnell die Entwickelung! In wenig Augenblicken vielleicht werde ich arretirt; ein unglücklicher Brief, den ich an den Kammerherrn geschrieben — — doch wenn die Hölle hinter mir wäre, ich kann nicht weichen, bis —

Ueber den Brief beruhigen Sie sich, — fiel Serena ernst und gelassen ein: Der Mann, dem Sie ihn gaben, war mein eigner Diener, ich nahm ihm solchen ab, da ich nach dem schweren Inhalte auf eine Unbesonnenheit schließen mußte und eilte Ihnen nach. Hier ist der Brief unerbrochen, aber ich behalte ihn bis auf Weiteres.

Ja — Sie haben Unbesonnenheiten, Sie haben mehr als Unbesonnenheiten zu bereuen. Der verstorbene Vater des Fürsten war auch mein Vater, und die Schwester des Kammerherrn meine unglückliche Mutter, welche die Schmach ihres Falles nicht überlebte. Ich habe sie nicht gekannt, sie starb als ich zwei Jahre alt war und die jetzige Fürstinn, meine zärtliche Mutter, er-

zog mich von Jugend auf. Fühlen Sie mein Schicksal und mein drückendes Verhältniß. — Ich hatte keine Aeltern, aber einen würdigen Oheim und einen trefflichen Bruder, und dennoch durften wir uns vor der Welt nicht kennen. Was blieb dem sehnenden Herzen also übrig, als der heimliche, verstohlne Augenblick unschuldiger Zärtlichkeit! — Ich sah Sie in X**, und jetzt, da unsere gegenseitige Rechnung abgeschlossen ist, mag ich's Ihnen sagen, daß Sie mein schuldloses, jugendliches Herz mit dem Feuer der Liebe füllten, daß auch die Auszeichnung, mit der die Prinzeß Elisabeth mit Ihnen sprach, Sie aber für nichts Auge, Gehör und Sinne hatten als für mich, meiner thörigen Eitelkeit schmeichelte und daß ich den Handschuh absichtlich für Sie fallen ließ. Wohl lauschte ich zwei stille Nächte auf Ihre Töne zu meinen Harfenliedern, in denen mein Herz sprach, — umsonst! — kein Echo antwortete und meine Thränen flossen. Johannes! — ich dacht' an Dich Tag und Nacht, und Du lebtest in meinen Träumen! Gott! wie

wurde mir, als ich Dich zuerst hier wieder sah am Hofe, als mein Bild, von Dir gemalt, vor unsern überraschten Blicken enthüllet wurde und ich glauben mußte, auch ich lebe in Deiner Seele und Du liebtest mich. — Aber das ist vorbei, und ich bin aus dem Traume erwacht! Da lag ich am Herzen meiner treuen Pflegemutter und gestand ihr alles; da suchten mich ihre ernsten, weisen und liebevollen Ermahnungen aus der Verirrung zu retten, aber — vergebens. Da gestand ich auch Ihnen meine Gefühle und wußte nicht, was ich that. Denn als ich zu einem lichten Augenblicke kam aus dem Taumel, da stand die trübe Zukunft vor mir. O, mein Freund! dieser Hof mit seinen mir so drückenden Verhältnissen, wo ich eine Waise bin und wo das Gefühl nicht reden darf, wo ich trotz der Ansprüche meiner Geburt dennoch, auch bei dem besten Willen des Fürsten, kein glänzendes Schicksal erwarten konnte, ja nicht einmal das Schicksal meiner freien Wahl, am allerwenigsten das stille, bescheidene Glück wahrer Liebe, konnte mir keine Atmosphäre für das Gedeihen der

unsrigen scheinen. Und welche Ansprüche, welche Aussichten hatten Sie? — Sie waren von meinem Oheim geworben für ein flüchtiges Bedürfniß dieses Hofes. Tadeln Sie darum weder meinen Oheim, noch den Fürsten. Der erstere erfüllte nur den Willen des letztern, und dieser die Nothwendigkeit des frivolen Zeitalters und des Lebens der üppigen Großen. Kann man es ihnen verdenken, wenn sie auch auf geistige Leckereien raffiniren? Dabei hatte man Ihnen immer keine Schellenkappe zugedacht, und mein Oheim, so wie mein Bruder, schätzten Sie aufrichtig. Jedoch der flüchtige Plan mit Ihnen mußte, als nun auch der Fürst und der Kammerherr meine Liebe kannten und billigten, geändert werden.

Das Orchester wies Ihnen keine Ihrer und meiner würdige Stellung an. Denn Sie werden sich überzeugt haben, daß Sie an einen Platz nicht passen, von wo, nach dem Bedürfnisse der Zeit, nicht Einfalt und Zurückschreiten, sondern das Anordnen aller möglichen musikalischen Kunst-

stücke ausgehen mußte, und Ihre Idee war zwar gut, aber unausführbar, und galt als lustiger Schwank. Darum ließ man auch gern den Kampf mit dem Pavlowsky zu, in dem keine vorbereitete Tücke, sondern bloß die Absicht lag, Ihnen das Orchester und die praktische Musik Ihres Instrumentes für das große Publikum zu verleiten. Denn nun sann der Fürst auf eine würdige, Ihren künftigen, wenn auch verdeckten Beziehungen angemessene Bestimmung, und darum konnte Ihnen auch, eh' alles zur Reife gediehen, darüber nichts gesagt werden, und auch meine Blicke mußten schweigen vor lästigem Volke, dem nichts entgeht. Und dennoch, wenn sich alles auch noch so befriedigend entfaltet hätte, würde unser Verhältniß hier drückend gewesen sein. Der Hof kann meinem Herzen nimmer zusagen, darum sehnte ich mich fort von hier mit dem Geliebten, so fern als möglich, und wär' es in eine Hütte. Aber, schlug Ihr Genius unbändig die Flügel und bereitete sich die ungewisse Zukunft, war ihm diese theurer als seine Liebe, — was

blieb der letztern dann übrig, als zurück zu bleiben, nachzublicken und unterzugehen? Und davon sprach ich, als ich Sie das letzte Mal hier sah, als ich Ihnen so viel zu sagen hatte und unterbrochen wurde. — Doch das Loos fiel günstiger. Pavlowsky hatte gewirkt, was alle Redekunst nicht gethan haben würde, das sagte mir Ihre Fassunglosigkeit bei der Posse des letzten Rondo's. Die heilige Kunst konnte Ihnen nicht verloren gehen, aber das Phantom war verschwunden, das Sie dennoch in ein unstätes, fruchtloses Leben hinausgetrieben haben würde, und nun hätte ich, selbst in der mein Herz beengenden Atmosphäre dieses Hofes, gern mein Dasein an das Ihrige in einem passenden Verhältnisse geknüpft, das für Sie bereitet wurde. Da — mit einem Male öffnet sich ein Paradies der Liebe in einem fernen Paradiese der Erde und nun, da mein kühnstes Sehnen erfüllt ist und ich gern mit dem Geliebten hingezogen wäre, wo die Magnolien blühen, nun — muß ich doch einsam zurückbleiben mit meiner Liebe und mei-

nen Thränen. Sie haben in blinder Thorheit ein Herz mißhandelt, das für Sie gern und willig Alles aufgeopfert hätte. Sie haben sich selbst erniedrigt, indem Sie mich durch ungeprüften Verdacht und durch die Art, wie Sie mir den geäußert, entwürdiget. — Hier ist der Brief Ihres Vaters und der an meinen Oheim zurück; die schönen Amerikanerinnen werden Sie über den Verlust eines armen Mädchens trösten, das nie Vater und Mutter gehabt hat und — —

Serena! — fiel Fidelius, außer sich, ihr in die Rede — Serena, vergib mir meine Schuld, ich wußte ja nicht, was ich that, und ohne Dich mag ich nicht leben!

Nein! — erwiederte Serena sanft — konnte der Geliebte so unbändig sein, was würde sich erst der Gemahl in einer Ferne erlauben, wo die Gekränkte keinen Schutz hätte.

Serena! — stürmte der Erschütterte — o meine angebetete Serena! ich bereue, was ich verschuldet im blinden Wahne der Eifersucht. Konnte ich Dich denn lieben, wenn jenes Uner-

klärliche mich kalt ließ? Und daß es mir unerklärlich war, lag das an mir? Serena, mein Vater ruft: vergib ihm! — wir wollen Dich auf den Händen tragen, Dein Leben soll ununterbrochene Wonne sein! Serena, vergib!

Nein! — zürnte Serena — können Sie das Gefühl wieder wecken, das Sie getödet? Nein, nein! es ist vorbei und ich sage kein Wort mehr!

Serena! — rief noch einmal die flehende Stimme und die zitternden Arme umfaßten krampfhaft den schönen Leib — Serena! — vergib und sei das Glück meines Lebens!

Schweigend und abgewandt schüttelte sie das Lockenköpfchen und winkte mit der Hand zur Entfernung.

Nun dann, Du Unerbittliche — stammelte er — so lebe wohl! Ich will Dir nicht den Triumph meiner Thränen geben und lachend Dich verlassen, während das Herz verblutet. Leb' ewig wohl! — und so ging er aus der Lau-

be und längs den Blumen dahin, die nun die fallenden Tropfen sahen.

Johannes! — rief ihm eine sanfte Stimme nach — und wie er zurückblickte, stand Serena an der Laube und breitete nach ihm die Arme. Und Du könntest glauben, daß ich ohne Dich leben möge?

Serena! — jubelte der freudig Erschrockene, in den gebotenen Himmel zurückeilend — und das ist kein Traum?

Keiner! — lispelte sie mit innigem Kusse. Deine Uebereilung war ja nur unbesonnenes Verkennen, nur Argwohn der Liebe, und das ist gebüßt. Ich bin Dein hier und dort, verlasse Europa, meine Heimath und das Land meiner Jugend und folge Dir in Dein schönes Amerika. Da wird der Ton der Natur in die sanften Laute unsers Gefühls stimmen, da dürfen wir sein, was wir sind! —

Da — fiel der Hochbeglückte ein — hab' ich dennoch die Verwirklichung meiner Idee errungen und Dich — mein Ideal!

Hand in Hand gingen die nun Festvereinten zurück in's fürstliche Schloß. Oheim und Bruder und die zärtliche Mutter lasen die Briefe und segneten, in wehmüthiger Ergebung in die Trennung für dieses Leben, den schönen Bund, und die Post wurde abbestellt. — Aber als am dritten Abende alles zur Reise nach X** zu dem redlichen Balthasar und wohllöbl. Magistrate bereitet war, — denn es war keine Zeit zu verlieren, um Mitte Septembers in **r* zu sein — als das Bild der heiligen Cäcilia, mit Blumen umkränzt, im Musiksale zwischen Haydn und Mozart hing, zur Erinnerung und Entschädigung für den Familiensaal, in dem kein Raum für die Heilige war; da wand die zärtliche Mutter den Myrtenkranz in die Locken der schönen Braut, da verband im stillen Zimmer der Hofprediger die Hände und das Leben der Liebenden zur ewigen Vereinigung, da küßten Mutter und Bruder und Oheim den letzten wehmüthigen Kuß ewiger Trennung auf die Wangen der bitterlich Weinenden und geleiteten sie still und allein an

den Reisewagen, der heimlich an der Hinterpforte stand und dahin rollte in der schweigenden Nacht.

Als Serena aus dem betäubenden Schmerze des Abschiedes für diese Welt erwachte, lag sie in den Armen des tröstenden Gatten und theilte nun mit ihm den heitern Blick in's neue, fröhliche Leben und die Wonne des Wiedersehens auf dem Rathhausthurme zu X***.

Als der nach einigen Tagen in der Gluth des Frührothes ihnen entgegen funkelte; da klopfte ihnen unruhiger und freudiger das Herz vor Sehnsucht und Liebe, und kaum waren sie im Gasthofe eingezogen, als sie die dreihundert und fünf und siebzig Stufen hinauf stiegen und nun schon im Geiste den glücklichen Alten sahen, wie er vor Freude zitterte, mit zierlichen Worten die hervordringenden Thränen vertuschte und einschlug zur Reise nach Amerika.

Aber wie sie nun droben waren und leise klopften an der Thüre des Thürmers, da streckte

sich ihnen ein langes, unbekanntes Gesicht entgegen, das ihnen zurief:

„Der, den Ihr suchet, ist nicht hier!“

Er war heimgegangen, der ehrliche Weißig, in's Land der ewigen Harmonieen. Eines Morgens hatte man ihn am Notentische sitzend gefunden, in der rechten Hand noch die Feder haltend und das Haupt gesunken auf den Choral, in der Partitur der Wolf'schen Oster-Cantate:

Nah' ist meines Helfers Rechte,
sieht sie gleich mein Auge nicht.

Ein Schlagfluß hatte ihn sanft in den langen Schlaf gebettet; Benjamin aber war verschwunden.

So ist es also doch eingetroffen — rief Fidelius mit bittern Thränen — was Dir geahnet? So hat dennoch der Perpendikel Deiner Uhr Dir zu Grabe geläutet? So ist dennoch

Dein Trübsal, Jammer und Elend
nun kommen zu einem sel'gen End'!

O Du Armer! Also die Freude des Wiedersehens war zu viel für Dich, und der Traum al-

lein noch das Höchste, was Dir beschieden! Aber leicht wird Dir die Erde sein und ruhig Dein Schlaf im engen Hause, denn Dir dank' ich mein glücklicheres Dasein.

Mit wehmüthiger Eile wurde nun das Geschäft der Legitimation beendet und das Geld erhoben, und wie nun die Reisenden am zwölften September die sanfte Anhöhe hinabfuhren, wo man das Fahrwasser von **r* siehet, da lag der prächtige Amerikaner vor ihnen und flaggete lustig. Ein frischer Seewind hauchte ihnen kräftiges Leben entgegen. Bald waren die Vorbereitungen beendigt, das Grab des lange schon ruhenden Cochlearius mit frischen Astern bestreuet und die geräumige Tontine nahm die Liebenden auf, mit allen Bequemlichkeiten, die der liebende Vater ihnen durch den freundlichen Turly bereiten lassen.

In der linden Vollmondnacht lichtete das Schiff die Anker, der günstigste Ostwind schwellte dessen Segel, und es zog leuchtende Furchen in der friedlichen Fluth. Da standen Serena und ihr

Gatte auf dem Verdecke, sie mit der Harfe und all' der melodischen Stimme, er mit der sanften Viola, und um sie lagerte in horchender Andacht das Schiffvolk. Ihre Töne mischten sich in wehmüthigem Vereine und sangen in die thauende Nacht:

In Dämm'rung ruht der Heimath stille Ferne.
Der Jugendträume sanfte Nebelsterne,
Bald schwinden sie dem Thränenblick,
Und kaum Erinn'rung bleibt zurück.
Drum lebet wohl, der Kindheit grüne Auen,
Die Sehnsucht wird euch nimmer wieder schauen!
Die Fluthen schweigen, weiter flieht der Strand,
Die Wolken zieh'n, leb' wohl mein Vaterland!

Das Abenteuer im Paradiese.

Acht wackere Freunde, sich ebenbürtig an Gemüth, Bildung und — heimlichem Elende, kamen wöchentlich einmal zusammen, um sich gegenseitig zu stärken in fröhlichem Geschwätz und traulicher Mittheilung bei der behaglichen Pfeife und lieblich dampfenden Punschbole. Von den losen Mäulern der Stadt wurden sie nur die Hiobsbrüder genannt. Denn — wahrhaftig! — jeden von ihnen, so schimmernd auch der äußere Ueberzug erschien, drückte der Schuh auf verborgener Stelle, und das eben hatte sie so zusammengebracht und in Lieb' und Freundschaft vereinigt. Der Kapellmeister, ein jovialer Lebe-

mann, bekam oft Briefe von X**, wo er vorher gewesen, welche die liebe Frau nicht lesen durfte und die nur mit goldenen Inlagen beantwortet werden mußten. Dem dicken Hofrathe war ein Schreiber zu Kopfe gewachsen, der ihn kniff, wo er wußte und konnte, mit vermaledeiten alten Beziehungen. Den Doktor schor das hochlöbliche, Collegium medicum et sanitatis, den Dichter die nach gerade verlöschende Phantasie. Im ehelichen Gehege des Barons pürschte ein verdammter Kammerdiener, der nicht abzuschaffen war. Der Commerzienrath erfreuete sich eines spekulativen Herrn Sohnes in Philadelphia, von dessen Promation an den Galgen er posttäglich Kunde erwartete. Den storchbeinigen Landrentmeister plagte der Heirathteufel, der ihm jedoch so eben den zwölften Korb in die schmachtenden Arme gedrückt. Den Obersten aber knöchelte ein xantippischer Hausdrache, und es war schwer zu entscheiden, wen von den Hiobsbrüdern das Hüneraugen am meisten brannte. Lustig jedoch waren alle, und wohlgemuth, wenn nun

am lieben ersehnten Freitagabende der Kreis beisammen war und die Lethe des brittischen Göttertrankes die Sorgen des armen Lebens verschlang. Da vergaß der Musikantenkönig die unwillkommenen Pathenbrieflein, da der Hofrath die malitiösen Pillen des ehemaligen Vertrauten, da der Aesculap die Nasen von Oben; da lebte dem Versemanne der abgetriebene Flügelgaul wieder auf in den seltsamsten Mucken und Sprüngen des ergötzlichsten Weinraptus; da klangen dem Baron nur ganz ferne die Töne des unheimlichen Jägerhorns; da übersah das glänzende Auge des Commerzienrathes den Strick im Familienwappen und da war der alte Oberst wieder ein freier, lustiger Junggeselle, der noch immer Profeß gethan im Kloster unsrer lieben Frauen zum gelben Pantoffel.

Was da alles verhandelt, erzählt und geplaudert wurde — man kann sich's denken. Freilich oft Dinge, die weder in ein Sittenbüchlein für die liebe Jugend, noch in Castelli's Frauenhuldigung paßten, aber unter tausend Possen,

Schwänken und bunten Seifenblasen des fröhlichen Augenblickes auch manch' ernstes Wort, dessen sich kein Superintendent oder Doktor der Philosophie mit und ohne Perrücke zu schämen gehabt haben würde.

So kam unter andern die trauliche Rede auch einmal auf Geister und Erscheinungen, und nachdem das große Thema, ob es überhaupt Geistererscheinungen gebe oder geben könne, ventiliret und, wie billig, von der Versammlung beinahe einstimmig mit „ja" entschieden worden, auch die Frage zur Berathung: ob man dem Unheimlichen, der Erscheinung, kühn zur Erforschung der Wahrheit oder der Täuschung entgegen treten oder lieber den Kampf mit dem Intellektuellen vermeiden solle.

Wenn Du, guter Florian! — sprach der Doktor zum Capellmeister — mit sehr siegenden Gründen die Möglichkeit von Geistererscheinungen, oder überhaupt von Dingen erwiesen hast, von denen sich unsre Philosophie nichts träumen läßt und die hinweg zu raisonniren nur begrenz-

ter Eigendünkel vermag, der nicht einmal an die Möglichkeit von mehr als fünf Sinnen glaubt, die doch deutlich genug in der Fledermaus und Ameise vor Augen lieget, da jene ohne Gesicht und Geruch dennoch mit ihrem Spalanzanischen Ahnungvermögen das Anstoßen und Anfliegen vermeidet, diese aber unten am Stamme der thurmhohen Linde es recht gut weiß, daß oben im Wipfel einige Blätter mit süßem Honigthaue überzogen sind, der Rebe nicht einmal zu gedenken, welche die entfernte Stange sucht, um sich daran hinauf zu winden; wenn Du sehr richtig gezeigt hast, daß wir Thoren sind, wenn wir das unermeßliche Reich der Möglichkeiten nur in unsern Hirnkasten eingezwängt glauben, wir, die wir ein unendliches Weltall vor uns sehen und nicht wissen, was zehn erbärmliche Meilen unter und über uns geschiehet; wenn Du also überhaupt klar gemacht, daß es uns wenigstens nicht ziemet, so ganz unbedingt mit „Nein" über eine Sache abzusprechen, die von jeher denkende Köpfe beschäftiget und sich innerhalb der weiten

Grenze zwischen Aberglauben und Unglauben dehnt, so bedünket es mich, daß man eben deßhalb und um zu erforschen, ob irgend eine unheimliche Erscheinung nur Täuschung sei, oder wirklich in das Reich unerklärbarer Wahrheit gehöre, ihr kühn und kalt entgegen treten müsse.

Dieser Meinung bin ich auch — fiel der Commerzienrath ein.

Ich nicht, — entgegnete der Baron bedächtig. Mein Grundsatz ist: bleib möglichst ferne von allem Geheimnißvollen.

Nun ja freilich — lachte der Commerzienrath — weil das Eure Haus-Philosophie ist.

Denn — fuhr der Dichter fort —

was würde bei kecklicher Geisterschau
wohl aus den Gespenstern der gnädigen Frau?

O haltet Eure schlechten Zungen! — rief der Baron, — Du erbärmlicher Krippenreiter Apoll's und Ihr, Rosinenengel, der Ihr Eure Weisheit aus der Häringtonne schöpft und die gebrauchten Theeblätter, auf Löschpapier getrock-

net, den Kunden für Pekko verkauft! Ihr freilich tretet Eurer eigenen Lächerlichkeit und Schelmerei kühn entgegen, die übrigens auch weiter niemandem ein Geheimniß ist, als Deinem leeren Schädel — würdiger Dichter, und Eurer Polizei — Commerzienrath!

Piano! Pianissimo! Ihr Herren! — besänftigte der Kapellmeister. Wozu das Sforzato, wenn's auch nur Scherz ist? — Laßt uns friedlich beim Thema bleiben und den Satz ohne grelle Ausweichungen durchführen. Ich, meines Theils, bin auch für die möglichst kalte Prüfung, für das kühne Entgegentreten, denn nur besonnenes Forschen gebärt die Wahrheit.

So denk' ich auch, — rief der Landrentmeister, ich auch — der Hofrath und ich gerade auch — der Dichter. — — Nur der Oberst saß stumm und blies Wolken aus seiner Pfeife, wie ein wasserdampfschnaubender Wallfisch.

Nun — Herr Bruder! — fragte ihn der Baron — und Deine Meinung?

Ist die Deinige — antwortete der Oberst. Donner und Wetter! Ihr habt mir mit dem Gewäsch an's Leben gegriffen und mich gewissermaßen toll gemacht. Denn eine Saite zittert nun auf meiner Seelengeige, die Ihr — Musikantengeneral! — besser für mich nie berührt hättet. Nein! und abermal nein! — Der Mensch — will er klug sein und kein Esel, bleibe fern vom Unheimlichen, das er nicht versteht, und hüte sich, den ungleichen Kampf zu wagen mit einem Gegner, den er so wenig kennt als seine Waffen. Ist die Gefahr einmal da und Flucht schändlich oder unmöglich; nun so steh' er als Mann, aber das Herausfordern der Gefahr und des weiten finstern Reiches der Geheimnisse laß' er bleiben. Sapperment! — hätt' ich vor zwei und zwanzig Jahren so viel Vernunft gehabt, so säß' ich nicht jetzt im schmählichsten Ehezwinger, in den je ein Hiobsbruder gerathen. Aber das Paradies! — das Paradies! — Verwünscht sei das Paradies, das mir meinen Drachen gegeben!

Wie? — Herr Bruder — fiel der Baron ein: ich glaubte sonst, da sei nur einer gewesen, der nämlich, der die Naschmutter Eva verführt. Wie bist Du zu dem einen gekommen, hast in die Ehestandeslotterie gesetzt und gerade das große Loos, den einzigen Treffer erwischt?

Ach! — seufzte der Oberst — Ich meine ja gar nicht das Paradies, vor dem seit Adams Zeiten der himmlische Gardeflügelmann Wache steht mit dem feurigen Pallasch. Ich meine das lustige, lebendige Paradies auf dem alten Markte in X**.

Dieß Paradies — fünf Meilen von meiner ehemaligen Garnison — wo ich als bestallter, etwas wilder Husarenlieutenant stand — der brillanteste Gasthof der Stadt, schrieb alle Winter ein Paar Bälle aus, die von weit und breit her besucht wurden, und wo denn auch ich — natürlich — hinritt. Denn ich war jung, reich und — wie gesagt, Lieutenant, das heißt, ganz expreß patentirt und berufen, an der Lebensquelle auf dem Bauche zu liegen und darauf los zu

saufen. Und seht Ihr — aus diesem Paradiese hervor wand sich die holde Susanna in meine liebenden Arme.

Es läßt sich begreifen, — bemerkte der Hofrath — Du hast Dir da den Schatz ertanzt.

Getanzt hab' ich freilich mit ihm — antwortete der Oberst: doch — das hätt' es nicht gemacht, denn ihre beträchtlich magere Liebenswürdigkeit war kein sonderlicher Magnet für mich, eben so wenig, als ihr beinahe gleiches Alter mit mir, und ihre Anmaßung. Der General, ihr Vater, machte zwar in X** ein ganz passables Haus und es war bekannt, daß Fräulein Sußchen dem glücklichen Bräutigam, außer einigen üppig hervorragenden Schneidezähnen, baare funfzig tausend Thaler mitbringe; aber nur ein sehr sonderbares Ereigniß — — —

Recht! — rief der Kapellmeister — wir wissen's! Ball, Champagner und Nacht, das sind die bekannten Heirathprokuratoren des schalkhaften Schicksals. Der Herr Lieutenant waren echauffirt, suchten in einem abgelegenen, düstern

Zimmerchen Kühlung und Einsamkeit, vielleicht eine angenehme Duettparthie, fanden ein freundliches Sopha, darauf einen eben auch nicht kalten Ballengel und — — kurz, — es war der Drache, den man nachher nolens volens — —

Mit nichten, Ihr Bruder Lüderlich! — fiel der Oberst ein — das war es auch nicht. Ihr messet ehrliche, unschuldige Leute nach Eurer kontrebanden Elle!

Ei, über das unschuldige Husarenblut! — lachte der Kapellmeister.

Aber wie kann man auch so bornirt sein! — nahm der Commerzienrath das Wort. Hat er's nicht selber verrathen? — Es war der Mammon, die funfzig tausend Thaler waren's und der Handel wurde im Paradiese geschlossen.

Getroffen! — rief der Oberst. — Was ein Krämer nicht alles weiß! der hört durch den Ritz seiner Ladenkasse das Gras wachsen und die Krebse niesen! Nein, lieber Freund! links um! Das war es auch nicht, und ich hatte es ja auch schon gesagt.

Nun, so rückt denn endlich heraus — drängten die Andern — und neckt uns nicht länger. Was war's denn, das Euch die Holde in's Bett' brachte?

Wäret Ihr nicht sammt und sonders — entgegnete der Oberst — beträchtlich dumm, so hättet Ihr ja schon aus dem Thema, das mich auf die verwünschte Heirathgeschichte geführt, schließen können, daß Ihr alle auf ganz unrechtem Wege seid. Das Unheimliche und mein Vorwitz, mein Bramarbasmuth, es mit ihm anzubinden, das war's, was die süßen Bande schloß und mir — zur gnädigen Frau half. Und da ich nun leider A gesagt, so will ich auch B sagen und Euch die Geschichte erzählen, wenn's auch nur wär', um Euch mit Langweile dafür zu ängstigen und zu ärgern, daß Ihr mich auf das Kapitel gebracht.

Nun, wir wollen leiden, was wir verdient! — fielen alle ein. — Erzählt, Herr Oberst.

Der zündete die neu gestopfte Pfeife an, schöpfte Stärkung von Oben und begann also:

Mein Jahr auf der Festung war um. Weßhalb ich da brummen müssen, das ist Euch bekannt, und Ihr kennet den Hasenfuß, dem ich das Semikolon auf die zarten Wangen gehauen, weil er vermeinet, ein Jude müsse es sich zur Ehre rechnen, wenn ein hochadeliger Christ seine Tochter verführe. Die Geschichte machte mir just keine Schande und Noth litten wir dort oben auch nicht. Item ist das bei uns eine scharmante Sache, daß wir — so wie den Todten noch im Grabe Nägel und Haare wachsen — immer unsern Stiefel fort avanciren, während wir auf der Festung sitzen. So war denn auch ich als Lieutenant hinauf gegangen und kam als Rittmeister herunter. Die letzte Abschiednacht wurde natürlich nicht verschlafen, sondern verjubelt, und Ihr könnt mir's glauben, daß der neugebackene Rittmeister, der die Füchse nicht zu schonen brauchte, ein ganz ordentliches Valet gab, und daß in der frühen Morgenstunde des Abmarsches die Halbscheid der wackern Kameraden unter'm Tische lag, die andere aber mit

seligem Triumphe, nachdem wir uns endlich gegenseitig aus den Umarmungen losgewunden und uns unter Champagner-Wonnethränen nochmals ewige Freundschaft zugelallet, mich begleitet, so weit nur möglich.

Puh! — es war ein naßkalter Morgen im Spätherbste und noch schaudert's mich, wenn ich daran denke. Dieß, und das Gute, dessen wir ein Wenig zu viel gethan, und die schnelle Abwechslung der Gluth mit der feuchten Novemberluft fuhr mir rhevmatisch in die Glieder und ich befand mich bald sehr unwohl. Aber — was war zu machen? Fort mußte ich, denn in der Garnison warteten sie schon auf mich mit dem Willkommen. Ich ließ daher meinen Kerl mit dem Kabriolet zufahren nach der Möglichkeit, und hoffte so, doch den andern Tag bei guter Zeit an Ort und Stelle zu sein, wo der Schwadrondoctor — ein höchst fideler Kauz, der mir schon aus mancher Leibesgefährlichkeit geholfen — wenn's der Empfangschmaus nicht that, die Natur mit der Pillenbüchse zurecht rücken sollte.

Aber im Rathe der Wächter war es anders beschlossen.

Gegen Abend orgelten wir in X** ein und da mußte Nachtquartier gemacht werden. Beim General wäre ich zwar mit offenen Armen empfangen worden; denn noch auf der Festung hatte mir die freundliche Fama verkündet, daß der junge, reiche Rittmeister aus der Herzensmanège der holdseligen Susanna alle übrigen Mitbewerber um das goldene Vließ herausgeritten, und die gnädigen Aeltern dieß auch nicht ungern gesehen; allein dieß eben war der Strohwisch, der mich von sothanem Liebesgehege zurückscheuchte, und auch hätte ich mich erst absonderlich biegeln und schniegeln müssen, wozu ich nicht die geringste Lust hatte, da mir der Kopf fürchterlich weh that und ich mich nach Schlafrock und Pantoffeln, nach etwas Warmen und Ruhe sehnte. Ich fuhr also am Paradiese vor.

Aber, mein Himmel! da war alles erleuchtet und besetzt, denn die Meßzeit in X** ging eben an. Mit Achselzucken bedauerte der Wirth, daß

er auch nicht mehr über ein Hinterstübchen disponiren könne, und daß es in den übrigen Gasthöfen und Kneipen eben so und noch schlimmer sei. All' mein Bitten, mein Versprechen doppelter, dreifacher Entschädigung und Bezahlung und mein Versichern, daß es ja nur auf die eine Nacht abgesehen und ich morgen mit Tagesanbruch weiter reise, blieb fruchtlos. Die einmal Einlogirten waren nicht mehr herauszubringen. Noch heut' früh — setzte der Wirth hinzu — der mich als ein flottes Haus kannte, und gern eingenommen hätte, wenn's nur irgend sich thun lassen — noch heut' früh wären mir oben die beiden großen Ballsäle zu Gebote gewesen, doch da sei nun der Italiener mit seinen Wachsfiguren eingezogen. Freilich in dem einen stehe noch das Kabinetchen leer, dessen weites Eingangthor nur mit den weißen Schleiergardinen verhangen, und das — eigentlich nichts weiter als ein heimlicher Spielwinkel des Saales — mich ja schon oft am grünen Tische begrüßet; aber da, in der unheim-

lichen Gesellschaft werde ich doch unmöglich schlafen wollen, wenn es auch der Italiener zugäbe.

Warum nicht? — war meine Antwort — dem Soldaten muß es egal sein, ob sein Bett in der Beinkammer des Kirchhofs stehet oder zu Hause, wenn es mit der Soldatenschaft seine rechte Richtigkeit haben soll. Ueberdem bleib' ich, bis die Schaulustigen oben sich verlaufen, unten bei Ihnen, sehe den Billard- und Lhombrespielern zu, speise zu Abend an der Table d'hôte und erwärme mich bei einer Bole Punsch. Also scharmant! in der Pharospelunke bei Ihro Majestäten, Durchlauchten, Excellenzen, in Gesellschaft der niedlichsten Weiber, die je die Erde gesehen! — spann aus Baptist, und Sie — Herr Wirth — machen die Sache mit dem Italiener richtig!

Ich trat in die untern Zimmer, in denen ein Leben und Treiben war, wie es nur zu Meßzeiten des Abends in großen Hotels zu sein pflegt. Das Gewimmel, die mancherlei Gesichter, die verschiedene Art der Unterhaltung, die

behagliche Bequemlichkeit, mit der man da Alles sehen und genießen kann, scheuchte meinen Kopfschmerz und ich befand mich in meinem Elemente und so wohl, als ob der ganze durchfieberte Novembertag ein Traum gewesen. Signore Camucci aus Neapel — erfuhr ich — werde den Neugierigen eine große Wachsfiguren- und Kunstgallerie präsentiren, morgen aber erst die Zettel ausgeben und die Raritäten sehen lassen, da er heut noch an den Zubereitungen arbeite; doch stehe Jedem, der Unvollständiges sehen wolle, schon jetzt das Beschauen der Figuren frei.

Morgen war ich nicht mehr da; wollte ich also auch die Herrschaften von Wachs sehen, so mußte ich's noch den Abend thun. Ueberdem ziemete sich's, daß ich dem Herrn Camucci, bei dessen Familie ich mich einzulogiren gesonnen, deßhalb mein Gesuch vortrug und den vornehmen und berühmten Personen mein Kompliment machte. Um deßhalb und weil mir das quinze à douze des Marqueurs, die Einsylbig-

keit meiner Lhombrenachbarn, die faden Späße eines Lederjuden und die trockenen Geschäftmittheilungen einiger Tuchhändler anfingen Langweile zu machen, kein Kriegskamerad in der Gesellschaft, die Zeit des Essens aber noch ferne war, ging ich hinauf, gab mein Entree und trat in den hellerleuchteten Saal, in welchem, rings um die Wände und in der Mitte, die Wachsfiguren in verschiedenen Gruppen saßen und standen.

Ich hatte in meinem Leben schon mehr dergleichen gesehen, allein diese Sammlung war doch ganz vorzüglich. Das eigne Gefühl, das die Seele unter so vielen starren Menschenbildern unwillkührlich ergreift, denen zur Wirklichkeit nur Seele und Sprache zu fehlen scheint, das kennet Ihr — lieben Freunde. Und dieß Gefühl ergriff auch mich. Der sonderbare, nicht unangenehme, aber höchst fremde Geruch, wie aus einer andern Welt, die Beleuchtung, die hier Gestalten und Gesichter in's blühende Leben der Natur treten ließ, dort wieder andere mit my-

stischer Dämmerung und tiefem Schatten deckte, die Menge derer, die einst Götter dieser Erde waren, oder mit gewaltigem Geiste über ihre Zeitgenossen herrschten, die stattlichen, prachtvollen Gewänder, das leise Auftreten der zahlreichen Schauenden, ihr heimliches Flüstern, als ständen sie vor den Thronen der lebenden Majestät dieser Todten, oder in ihrer vernichtenden Nähe, die ehemals das laute Wort erstickte, und das nun sich zu scheuen schien, die Abgeschiedenen zu wecken oder die Gegenwart des Neugierigen zu verrathen, und dann wieder durch die scheue Ehrfurcht der ruhig lächelnde Zug um den Mund, der zu sagen schien: Ihr seid nun todt und dahin, aber w i r leben und richten Euch, denn Eure rächenden Arme reichen nicht zu uns herüber aus der Ewigkeit, in die Ihr gegangen! — alles das gab auch mir die ganz eigene Kirchenstimmung, mit der wir andächtig und leise unter den Denkmälern der Vergangenheit und neben uralten Leichensteinen wandeln.

Hier saß an einem Tischchen Ludwig der

Sechszehnte mit seiner schönen Gemahlinn, mit den Prinzessinnen Elisabeth und Lamballe. Das fröhliche, üppige Leben, der Strom der Hoheit und der Applaus der Millionen, die sich einst in ihren Blicken sonneten wie selige Mückenschwärme, war vorüber gerauscht. Aber auch der Sturm, der alle diese Majestät, all' diesen Jubel vernichtet, war vorüber, — ihr Blut, wie Barnave sagte, der nun bei ihnen saß, wie ehemals im Wagen auf der Rückreise nach Paris, war nicht so rein, daß es nicht hätte vergossen werden können, — — es war geflossen! — Auch der bittere Kelch der Leiden war geleert, auch der herbe Tag des Todes war vorüber, — alles war zu Ende! — — Dort saß Gustav und Ankerström, da Heinrich und Ravaillac, hier Elisabeth und Maria Stuart, Lady Hamilton und die Marquise Eleonore Fonseka von Piementel, welche die nichtswürdige brittische Buhlerinn an die große Raa des Nelson'schen Admiralschiffes hängen lassen — Cromwell und Karl der erste — die Gemordeten bei ihren Mördern. Auch diese Vulka-

ne waren ausgebrannt. — Dort standen die kaiserlichen Tagfliegen Galba, Otto und Vitellius mit tief geschnittenen Römergesichtern, herb und widerwärtig, wie Rhabarber, und ausgeräuchert, wie Aegyptische Mumien. — In Gedanken versunken saß Kant, ein Skelet mit krummen Rücken, im braunen Rocke; die Kritik der Vernunft zuckte in den Fiebern der zarten, schneeweißen Stirne. — Katharina und Friedrich der Große, das Affengesicht Voltaire's, der schwärmerische Rousseau, Potemkin der Taurier, Karl der Zwölfte und Barbarossa, Abdulhamed und Ganganelli waren an einer Tafel im traulichen Gespräche. Aber der luftleere Raum der Ewigkeit zwischen ihnen verschluckte den Laut und nur noch an den Mienen sah man es, daß der Faun von Ferney so eben den Bockfuß geritten und Katharine vom Siege bei Tschesme gesprochen. — Ganz allein sich gegenüber sahen sich, wie durch Nebel ewiger Trennung, Abälard und Heloise, auf deren Wange die Thräne der einsamen Wehmuth perlte. — Auch das

war vorüber und in dem Paraklet, das sie nun aufgenommen in seine ruhigen Schatten, blutete kein Herz mehr und keine Wunde der Seele. — Aber in einem Winkel standen Banditen mit blitzenden Dolchen und teuflischem Mörderhohne. Auch diese höllischen Flammen der Leidenschaft hatte das Rad der Gerechtigkeit längst gedämpft, das Schicksal diese Schlächter ereilet, schnell und unvorhergesehen, wie die Bürger in Pompeji, und sie standen nun verstarret im letzten, ruchlosen Akte, in dem die Nemesis sie ergriffen. So lag Marat in seiner Wanne, vor ihm Charlotte Corday, ihr zur Seite Maximilian Robertspierre mit zuckendem Munde, und Hebert der freche Gotteslaugner, der herkulische Danton und seine Genossen, Ronsin, Vincent und Momoro, der schändliche Karrier und zwei Liebende von Nantes, welche, zusammen an ein Bret gebunden, die republikanische Hochzeit feiern, das heißt — ersäuft werden sollten. — Dort saß in üppiger Jugendfülle die reizende Amme, die dem französischen Ludwig das: Marlbrough

s'en va-t-en guerre gesungen. Hier drückten sich an die Mauer schmuzige Derwische; da hatten sich Bajaderen umschlungen im höchsten Schimmer verführender Lust, und alles war — wie gesagt, bis auf die fehlende Seele und Sprache, kein Abbild — nein die wirkliche, leibhafte Natur und Wahrheit. — So etwas hatte ich noch nie gesehen, und ich konnte es in diesen Augenblicken dem Muselmanne nicht verdenken, wenn er dem grauenvollen Bildner mit den Worten seines Korans zuruft: Unglücklicher! du wolltest Gott sein und schaffen! es gelang dir aber nur die Hälfte, und wenn der Tag des Gerichts kommt, werden diese Gestalten ihre Seele von dir fordern und dich grimmig verfolgen mit den gefallenen Eblis in alle Ewigkeit!

Der Signore Camucci hatte als Künstler meine größte Bewunderung erworben und ich eilte, ihn aufzusuchen und mit den Höflichkeiten, die ich ihm über seine Schöpfungen sagen mußte, zugleich meinen Nachtquartierwunsch an's Herz zu legen. Es war ein kleines, altes, galantes

Männlein und der Kaiser Galba im Gesicht nicht gelber, wie er, aber seine Habichtnase gebot Ehrfurcht, und aus den tief eingesunkenen Augenhöhlen heraus brannten zwei pechschwarze Kohlen, die mit durchbohrenden Blitzen trafen, wenn und wen sie wollten.

Nachdem ich den ganzen Vorrath meiner ungeheuchelten Lobpreisungen erschöpft und nun auf das Punctum Puncti — die Nachtherberge im Kabinete — gekommen war, das ich im Vorübergehen als einen alten Bekannten mit recht freundlichem Blicke gegrüsset, schien mich der Signore prüfend zu messen und antwortete: Abschlagen kann ich's Ihnen nicht — mein Herr. Ich trete Ihnen daher das Kabinet für diese Nacht ab, jedoch nicht gern und wir werden unten mehr über die Sache sprechen.

Nicht gern? — murmelte ich in mich hinein — und warum das? Kann ihm und seinen Figuren mein Schlafen in dem leeren Raume das geringste schaden?

Besorgen Sie nichts, bester Herr Camucci! — sprach ich zu ihm, als wir gespeiset und uns beide im Billardzimmer an unser Tischchen zum Punsche gesetzt, zu dem ich ihn eingeladen, — ich werde Ihren Herrschaften nicht zu nahe kommen und mich ganz still und ruhig verhalten.

Das können Sie nicht versprechen — entgegnete er.

O, ganz gewiß! lachte ich, — ich sehne mich nach Schlafe, denn ich merke doch am malitiösen Zucken und Frösteln, daß mir der heutige Novembertag nicht uneingetränkt bleiben wird, und darum —

Eben darum — fiel der Italiener ein — ist das Schlafen oben nichts für Sie.

Aber wo sonst? — fragte ich.

Lieber hier unten, — war seine Antwort — lieber auf dem Sopha im Tabakqualm, lieber gar nicht. — Sie sehen mich verwundert an; aber hören Sie, Herr Rittmeister. Ich zeige

nicht blos Wachsfiguren, — ich zeige auch — ein Kunstkabinet.

Nun gut, — entgegnete ich — Ihre Meisterbilder sind allerdings von der gewöhnlichen Fabrik so weit verschieden, daß sie wirklich Kunstwerke in ihrer Art darstellen, die unmöglich übertroffen werden können; allein, warum sollte mich das hindern, unter ihnen recht ruhig zu schlafen?

Sie verstehen mich nicht — erwiderte der Italiener und sah um sich mit scheuem Blicke — und ich kann auch für den Moment nicht deutlicher reden; aber morgen um diese Zeit würde Ihnen alles klar werden, denn ich bin mit den Zubereitungen noch nicht zu Ende. Doch belieben Sie sich jetzt nur die Empfindungen zurück zu rufen, die Sie hatten, als Sie in den Saal traten und unter den starren Leichen meiner Helden wandelten. War es Ihnen da nicht schon ein wenig beklommen um's Herz? Fühlten Sie nicht da schon sich in der Nähe eines geheimnißvollen Reiches, das wir oft ah-

nen, wenn es auch unsre stolze Philosophie nicht begreift, das uns aber schon der Glaube und unsre Hoffnung als gewiß zeigt? Und nun bedenken Sie, — was Sie schon leise ansprach — ich möchte sagen, bei lichtem Tage und in zahlreicher Gesellschaft der Lebenden, wird das nicht unruhiger erwachen in der Einsamkeit der Mitternacht, in der Abgeschiedenheit von allen Lebenden? Wird nicht Grauen und Furcht — —

Furcht? — fiel ich ein — Herr Camucci, wie können Sie einem Soldaten von Furcht reden und noch dazu von Furcht vor elenden Wachsfiguren. — Verzeihen Sie mir den Ausdruck, er gilt nicht Ihrer Meisterschaft, sondern nur dem Stoffe. Ich bin kein hasenfüßiger Bramarbas, allein ich weiß, was zu fürchten und was nicht zu fürchten ist, und wenn mir selbst der Teufel und seine Großmutter kein unziemliches Grauen einjagen könnten, so hoffe ich, daß es Ihr Ravaillac und Ihre Banditen noch weniger thun werden.

Es ist möglich — versetzte der Italiener ge-

reizt — aber — Sie befinden sich, wie Sie selbst sagen, unwohl. Der leidende Körper drückt den Geist nieder und anders sieht das Seelenauge durch die reinen Gläser, anders durch die gefärbte, angelaufene Brille. Trauen Sie Ihrem Muthe nicht zu viel zu, der — mit Erlaubniß — gegen Feinde und Waffen, die Sie kennen, gewiß Probe halten wird, der Sie aber doch verlassen könnte im Kampfe gegen das Unerklärliche. Bedenken Sie, ich zeige nicht blos elende Wachsfiguren, wie Sie zu sagen beliebten — doch bleiben wir vor der Hand blos bei den Wachsfiguren. Glauben Sie, mein Herr, daß ich selbst, ich, der alle diese Gestalten geschaffen, das Herz hätte, allein in jenem Kabinete zu schlafen? — Und eben darum kann ich Ihnen auch den Tausch mit meinem Schlafzimmer nicht anbieten.

Sie beleidigen mich, Herr Camucci, fiel ich hitzig ein — und messen meine Gefühle nach den Ihrigen!

Meine Gefühle — versetzte der Künstler kalt — sind in diesem Augenblicke blos Bedauern für Sie und Mitleid.

Was, Herr? — Von Mitleid reden Sie? — erwiderte ich noch aufgebrachter. Ich brauche gegen Sie nicht erst die Ehre zu erwähnen, aber nur die alte Weiberphilosophie verdient Mitleid.

Ei! ei! — Wahrhaftig? dehnte der Italiener giftig und stand auf. Seine Augen schossen Blitze und er verließ mich mit den höhnischen Worten: So wünsch' ich denn dem Herrn Rittmeister recht angenehme Ruhe und ein recht freudiges Erwachen.

Hat gute Wege! — Herr Camucci! — rief ich ihm nach und beschloß, ihm zum Trotz, ganz allein das, ihm so gefährlich scheinende Abenteuer zu bestehen und nun auch nicht einmal den Baptist bei mir zu haben, wie ich's früher gewollt. Als es daher nach eilf Uhr stiller und oben ganz leer geworden und mein Bett, wie mir der Wirth gesagt, bereitet war, bestellte ich blos

noch auf morgen früh sechs Uhr die Abfahrt, gab dem Wirthe eine höfliche Entschuldigungskarte an den General und ließ mir dann den Baptist hinauf leuchten.

Im Saale brannte nur noch eine Lampe und warf ihre zuckende Dämmerung auf die Bilder, die, dadurch hier und da mit wankenden Schatten überflogen, sonderbares Leben gewannen. Der Anblick ergriff mich; allein, um mich abzuhärten und vor mir selbst Husaren-Bravour zu zeigen, ging ich, nachdem mein Kerl mich entkleidet, die Kerzen auf das Tischchen an meinem Bette gestellt und mir gute Nacht gesagt, expreß wieder in den Saal.

Hast du wirklich nun deine verliebten Mukken vergessen? — sprach ich und streichelte der Ninon Lenclos die kalten Wangen, die mir weich wie Sammet schienen, — bist du nun ruhig, Schwedischer Tollkopf? — redete ich Karl den Zwölften an, — seit sie dir bei Frederikshall die schlafbringende Pille gegeben? — Warum singst du nicht mehr? — fragte ich die reizende

Amme, wolltest du nicht etwa einmal den Platz hier unter den Todten, mit dem freundlichen Stellchen des Lebenden, dort im Kabinetchen vertauschen? — und ergriff ihre Hand. Aber mit Entsetzen, als hätte ich an einen Zitterrochen gerührt, fuhr ich zurück, denn unter der kalten weichen Haut fühlte ich Pulsschläge und in demselben Augenblicke traf mich der Charlotte Corday durchbohrendes, rollendes Auge.

Das that der Arak — unterbrach der Kapellmeister den Erzähler.

Oder es war ein Phantasma der gereizten Einbildungkraft — verbesserte der Dichter.

Oder der Herr Bruder lagen bereits im Bette und träumten — setzte der Baron hinzu.

Nichts von all' diesem — fuhr der Oberst fort —, es war nicht trunkner Rausch, nicht Einbildung, nicht Traum, es war wirklich, und alles was nun kommt, war auch wirklich.

Meine ganze Fassung zusammen rufend, mich vor mir selber schämend und in zitterndem Hohne über meine sich meldende Schwachheit, wendete

ich mich zur Corday und rief ihr zu: Mörderinn, was willst du von mir, ich bin nicht dein Marat! — dann ergriff ich wieder die Hand der reizenden Amme und fragte stockend: Du schläfst also bei mir, liebliches Kind? — — die Hand zuckte und langsam nickte der schöne Lockenkopf.

Wer jemals den Eindruck erfahren, der die Seele packt, wenn Don Juan das steinerne Bild des Kommandanten fragt: Wollt Ihr mein Gast seyn? und nun das Bild das fürchterliche: Ja! ruft, der wird mein Entsetzen über dieses spukhafte, mir durchaus unerklärbare Nicken begreifen. Dort in der Oper weiß Jedermann, daß alles das nicht wahr, sondern nur täuschende Darstellung ist, und dennoch rieselt es dem Zuschauer kalt über den Rücken. War mir mein Erstarren hier weniger zu verzeihen, wo nichts die Täuschung angekündiget und Trug und Wahrheit auf gleicher Wagschale lagen? — Was half mir hier nun mein heroischer Muth? Die Hand hatte, so wahr Gott lebt, wirklich gezuckt, der Kopf wirklich genickt und das Auge

der Corday wahrhaftig unter den dunkeln Brauen gerollt. Ich vermocht' es nicht, wieder hinzusehen, die einzige Erklärung der Möglichkeit fiel meinem befangenen Geiste nicht ein und alles, was ich nun noch thun konnte, war, mich en bonne ordre zurück zu ziehen, die Sache dahin gestellt seyn zu lassen, leise in mein Kabinet zu schleichen, als wenn nichts geschehen, die Kerzen nicht auszulöschen und mich in die Wellen des Bettes zu vergraben. Doch der Schlaf floh mich, eine ganz eigene Dunkelheit, die ich zu durchdringen mich vergeblich abmühete, hing mir vor der Seele. Fieberfrost schüttelte meine Glieder, das Lager, auf dem ich mich von einer Seite zur andern warf, ward mir zur Folter und unwillkührlich rief es in mir: nun kommt die Amme, nun kommt wahrhaftig die Amme! — — Da schlug es draußen Zwölf und mit dem Schlage erhob sich im Saale ein dumpfes Rasseln. Ich öffnete die geschlossenen Augen und mein Blut erstarrete, denn — ich sah nun wirklich das Ammenmädchen, welche die Gardine

meines Kabinets von einander zog, herein schauete und seufzte:

Marlbrough ne reviendra!

Im Saale ward es lebendig, Tritte schlürften, auf den Tischen handirte es.

Allons Enfans de la Patrie! brummten die drei Revolution-Generale im tiefsten Basse und erhoben sich von ihren Sitzen. Marat wälzte sich stöhnend in seiner Wanne. Charlotte Corday stand auf mit dem blitzenden Dolche und wankte — — nach meinem Lager hin. Ich wollte schreien, aber das Entsetzen schnürte mir die Kehle. Da sang das Ammenmädchen mit gellender Weise:

Marlbrough ne reviendra!

Miron ton, ton, ton, Miron taine! tönte es draußen wie von tausend gräulichen Menschen-Hunde- und Katzenstimmen zu infernalischer Janitscharenmusik. Die Derwische tanzten in tollem Kreisel, ich aber, in der Verzweiflung, da mir das Mordmesser der Corday schon ganz nahe, riß den Säbel, der neben mir hing, aus der Scheide, stürzte, ihn vor mich hinstreckend,

aus dem Bette und durchfuhr damit — — die Brust der Amme, die mit fürchterlichem Schrei zusammensank. Aus dem Fußboden wirbelte ein loderndes Feuer, im Saale taumelte Alles durch einander und brüllte: Mörder! Mörder! und ich schlug dahin in die Vernichtung des Todes.

Als ich auf meinem Lager erwachte, schimmerte der sonnige Morgen durch grünseidene Gardinen in ein niedliches Zimmer. Vor meinem Bette saß der General und hinter seinem Stuhle stand — Susanna.

Wo bin ich? — seufzte ich matt, wollte mich aufrichten, sank aber zurück in die Kissen.

Bei Ihren Freunden! antwortete der General mit sanfter Rührung. Ruhig, ruhig, lieber Rittmeister! Die Gefahr ist vorüber. Gott Lob, das war der Wendepunkt! Susanna, sagte es der Medicinalrath nicht ganz richtig voraus, daß mit dem neunten Tage das Bewußtsein sich wieder zeigen würde?

Gott! — rief ich — neun Tage ohne Bewußtsein?

Ja — fiel der General ein — neun Tage im Delirio des hitzigen Fiebers. Sie sind ein Mann, was sollte ich's Ihnen verheelen. Und nun erzählte er mir nach und nach in abgemesse-nen Portionen, so viel ich davon auf jedesmal vertragen konnte, was mit mir vorgegangen.

Ich hatte den Italiener gereizt, wie ich schon erzählet, hatte seine sehr gut gemeinten und eben so vernünftigen Warnungen und Grün-de nicht beachtet; konnte man's ihm verdenken, wenn dieses erfahrne, beleidigte Alter dem jun-gen, martialischen Eisenfresser eine Lection zu geben sich vornahm, die auch ihm selbst, dem Beleidigten, theuer zu stehen kam? Denn von einem großen Theile seiner Figuren hatte er nur die Trümmer retten können und ein Paar präch-tige Kleider waren von den Gardinen meines Kabinets ergriffen worden, welche die, von mei-nem Säbel herabgeworfene Kerze, in Brand ge-steckt.

Zu meinem Unglück hatte ich seine sehr markirte Aeußerung, daß er nicht blos Wachsfi-

guren, sondern auch ein Kunstkabinet zeige, nicht verstanden. Es waren wirklich nicht bloße Wachsfiguren, wie ich sie sonst schon wohl gesehen, sondern die meisten von ihnen mehr treffliche Automaten, die in ihrem Charakter bewundernswürdig sich bewegen, ja sogar seufzen, reden und singen konnten. Jedoch erst an dem verhängnißvollen Tage war der Künstler im Paradiese eingetroffen und es ihm noch nicht möglich gewesen, alles gehörig zu ordnen. Darum sollte am ersten Abende keine automatische Erscheinung vorkommen und alles dieß, zur Ueberraschung der staunenden Schauer, erst den folgenden Tagen vorbehalten bleiben. Darum konnte sich Camucci auch gegen mich beim Punschtische nicht deutlicher erklären, denn wir waren mit Zuhörern umgeben. Aber — wie schon gesagt — die gereizte, sehr verzeihliche Begierde, mir eine Lection zu geben, mir wenigstens zu zeigen, was er gemeinet und mich den Unsinn eines blinden Heroismus fühlen zu lassen, vermochte ihn, ei-

nige Automaten aufzuziehen und auf die zwölfte Stunde zu stellen.

Das hättet Ihr doch wohl gleich merken können, — unterbrach hier der Doktor den Erzähler — wie Ihr die Amme bei der Hand faßtet. Wäret Ihr nur ein klein wenig vernünftiger gewesen, so hättet Ihr sehen müssen, daß Ihr es mit Automaten zu thun gehabt und das ganze Elend wäre unterblieben.

Wie könnet Ihr nur so reden — strafte der Oberst —, Ihr ein Psychologe, Physiologe und was weiß ich sonst noch alles! Freilich, hätte ich meine fünf Sinne im Stande gehabt, wie Ihr alleweile die Eurigen, so hätte mich der Spuk nicht alterirt. Aber Ihr, der Arzt, solltet mir am wenigsten mein Benehmen zum Vorwurfe machen.

Ihr habt recht! — antwortete der Doktor — das Fieber, das in Euch stak, hätte die Seelenbrille trübe gehaucht und Euer Sensorium gespannet, und es bedurfte daher nicht einmal des

Weinrausches, den Ihr auch wirklich nicht hattet, um Geister zu sehen.

Und dann — setzte der Dichter hinzu — war seine Lage, abgesehen von allem Fieber und allen Automaten, an sich schon unheimlich. Ich wenigstens hätte mich nun schon nicht in das Kabinet betten lassen, denn jeder Mensch hat seine Phantasie, und die Phantasie ist ein Riese, der, wenn er oft auch lange schlummert, doch manchmal zur unrechten Zeit aufwachet und den mannlichsten Ritter zu Boden wirft.

Das ist's ja eben, was ich sage — fuhr der Oberst fort — ich stritt mit lahmer Faust gegen unbekannte Waffen und forderte die Gefahr heraus, was ich hätte sollen bleiben lassen.

Wir begreifen's, Herr Bruder! — nahm der Baron das Wort — und das rechtfertiget auch mein eigenes, abgegebenes Votum; doch fahre nur fort in Deiner Geschichte.

Die ist gleich zu Ende — antwortete der Oberst. Der Signor Camucci hatte gar nicht im Sinne, solch' Malheur anzurichten; darum

stand er mit seinen Leuten auf der Lauer, um gleich beizuspringen, wenn es Noth thäte. Wie nun der Teufel losging, so waren alle auch richtig da, aber — zu spät, denn schon lag die Amme gespießt mit mir Besinnunglosen am Boden, schon brannte der Vorhang und schon hatten die durcheinander rasenden Automaten allen möglichen Unfug angerichtet, und das Geschrei des Italieners und seiner Leute: Mordio! Mordio! war der letzte Laut, den ich vernahm.

Dem Generale wurde gleich meine Lage gemeldet und ich noch in derselben Stunde in sein Haus gebracht, wo ich wie ein Kind gepflegt und mit jeder Art von Sorgfalt und Liebe gehätschelt, langsam genaß. Susannen — ich muß es ihr zum Ruhme nachsagen — hatte ich hierbei das meiste zu danken, so daß ich mir nun meine vorherige Lieblosigkeit gegen sie bitter vorwarf und bald im Gefühle meiner Erkenntlichkeit zu weit ging, ihr eine Liebe zu heucheln, die doch nichts als Reue und Dankbarkeit war. Daß ich die Sache kurz mache: diese meine Em-

pfindungen, die Auszeichnung, die mir die Alten erwiesen, die Ueberzeugung, in dem menschenfreundlichen Hause meine Lebensrettung gefunden zu haben, die funfzigtausend Thaler, ein schnelles Wort bei der brillanten Fete, mit der man meine Genesung feierte, das alles spannte mich in Hymens Joch und nach sieben Wochen zog der überglückliche Rittmeister mit seinem Suschen in die Garnison. Bald zwar witterte ich Unrath und daß ich mit Freund Sokrates so ziemlich vor einem und demselben Pfluge seufze; aber es war zu spät und hätte sich auch noch tragen lassen, wenn nicht nach einigen Jahren der General in's himmlische Hauptquartier gerufen worden wäre und nun chère Mama und gnädige Tante liebreich beschlossen hätten, mich fürder gemeinschaftlich mit dem holden Eheschatze zu knöcheln. Ich zog zwar, nachdem ich meinen Abschied genommen, hieher; allein der heillose Appendix zog mit, und so habt Ihr mich denn nun und wisset, auf welche Weise ich mein Glück dem Paradiese zu verdanken habe.

Du trittst gewiß keinem Unheimlichen mehr kühn entgegen! — lachte der Hofrath.

Daß ich ein Narr wäre! — antwortete der Oberst — ich habe mir Weisheit geholt.

Aber dem klaren Unwesen, dem offenen Feinde sollte er doch nicht so kleinmüthig die Ferse zeigen — meinte der Baron — —

Und ein wackerer Sankt George sein — setzte der Kapellmeister hinzu — gegen den grimmigsten Lindwurm, den es auf Erden giebt.

Ich verstehe — erwiederte der Oberst — und — Sapperment! die Courage ist mir auch oft schon unter die Mütze gefahren, leider —

Leider nur — unterbrach ihn der Commerzienrath — auch unter der Mütze geblieben.

Und wird da bleiben — fuhr der Landrentmeister fort — bis ihm Klapperbein den letzten Facitstrich unter die Lebensrechnung ziehet.

Macht mich nicht toll! — rief der Oberst — Ihr schlechten Seelen, die Ihr selber nicht wisset, was Herz ist! Doch Euch zum Hohne und mir selber zur künftigen Ergötzlichkeit will

ich nun das Spiel umkehren und mich aus einem Geknöchelten zum Knöchler transmutiren. Ich will nun zur Abwechselung einmal Herr sein in meinem Hause und das Rauche herauskehren.

O weh! — klagten Alle — O weh dir, arme Susanna! Weh aber auch uns, denn nun verlieren wir den treuesten, lustigsten Hiobsbruder, unsern verehrten Senior! O Traurigkeit! o Herzeleid!

Sorgt nicht! — tröstete der Oberst — Trocknet Eure Thränen, Ihr Schelme! Bin ich auch kein Hiobsbruder mehr, so bleib' ich doch überhaupt Euer treuer Freund und Bruder bis in den Tod und erhebe mich zu der mir gebührenden Männerwürde. Seufzen sollen meine gnädigen drei Drachen unter dem Scepter des Ehetyrannen, nicht mucken soll mein Schatz, wenn ich sage: Weib, was hab' ich mit dir zu schaffen! oder: gehe hin, thue mir das! Will sie schlafen, soll sie wachen; hat sie sich zum Balle geputzt, — liebe Susanne, werd' ich sprechen: Du bleibst zu

Hause und spazierest in die Küche, lange genug hab' ich's getragen, — nun werfe ich den Zaum Dir um den reizenden Nacken! Freunde! sie soll seufzen und zähnklappen, winseln um mein freundliches Lächeln, auf den Knieen — —

Ein hereintretender Diener unterbrach den Strom dieses Heroismus mit der Meldung: die gnädige Frau lasse sagen, der Nachtwächter habe bereits an Fleischers Ecke gepfiffen und in fünf Minuten werde das Haus geschlossen.

Tausendsapperment! — rief der Oberst erschrocken — das kommt von dem dummen Erzählen! sprang auf und klopfte die Pfeife aus. Gute Nacht, Ihr lieben Freunde!

Gute Nacht! — lächelten alle — Hiobsbruder! Auf Wiederseh'n zum Freitage!

Ihr wißt den Teufel! — brummte der Oberst — und stolperte zitternd dem leuchtenden Bedienten nach.

Der Nautilus.

Ein Nachtstück.

Nicht Phantasie hat hier den düstern Pinsel
in bittre Wehmuth, herben Schmerz getaucht.
Die Wahrheit ist's! Noch grünt und blüht die Insel,
wo, Irrwahn! dir manch' Opfer hat geraucht.
Ein Nebelschleier birgt des Himmels Klarheit;
doch wie er dämmert, ach! — auch das ist Wahrheit,
und all die Herzen, wie sie hier sich kunden,
so haben sie geschlagen und empfunden.

Henry Stewart! — rief mein Führer durch das weltberühmte Greenwichhospital einem Manne zu, der mit bleicher Kummermiene ganz hinten im weiten Saale sinnend vor einem Tischchen saß, auf dem die damals — es war im Jahr 1798 — noch ganz neue Charte von Australien aufgeschla-

gen lag — Henry Stewart! Der Nautilus ist ein Meerwurm!

Der traurige Mann fuhr erschrocken zusammen, blickte auf und murmelte leise: Ja, ein Meerwurm! — Er segelt wunderbarlich dahin, in den stillen Buchten der Südseeinseln — —

Streckt den langen dünnen Faden — fuhr mein Begleiter fort — uber die glatte Meeresfläche und oben auf dem Faden schillert seine Blase in den Farben des Regenbogens, wie das bunte Seifenspiel der Knaben. Aber will man ihn greifen, versinkt er in den Abgrund.

Und keine unschuldigen blauen Kinderaugen blicken aus der geheimnißvollen Kugel? — Und keine Menschenseele lebt darin? — fragte Henry wehmüthig drängend.

Keine! — antwortete der Führer — Die Menschenseele bleibt im dunkeln Meeresgrunde und Dein Kindlein spielt mit Peggy unter den Blumen des Paradieses.

Ja! — rief nun Henry mit sonderbarem Lächeln, seine Thränen rollten über die eingefal-

lenen Wangen und er schlug die Charte zu — Ja, Andrews! — Du hast Recht, der Nautilus ist ein Meerwurm!

Was habt Ihr mit dem Menschen? — fragte ich den Führer, ergriffen von der wunderbaren Scene und dem Unheimlichen dieser wechselnden Reden — Wer ist dieser Henry Stewart? Was ist's mit dem Nautilus?

Setzt Euch hierher, Sir! — bedeutete Andrews, als wir am Ende des Korridors sein freundliches Zimmer erreicht, er, der Führer, vor mir auf den Tisch den schäumenden Porterkrug, sich selber aber breit und gemächlich neben mich auf den Lederstuhl gepflanzt — das gehört alles mit unter die Merkwürdigkeiten von Altengland, und Ihr möget es drucken lassen, wenn Ihr wieder drüben bei Euch zu Hause seid. Gott verdamm' mich! An der Nase seh ich's Euch an, daß Ihr Federfuchserei treibt! Doch Ihr mögt, und darum trinkt und hört.

Es sind nun sechs Jahre, daß wir Beide, ich und Henry Stewart, der Seekadett, und

noch acht andre auf der Armesünderbank saßen. Herr! — das ist ein schlechter Spaß! — Im wilden Getümmel der Schlacht, wo man nicht Zeit hat, an die liebe Ewigkeit zu denken, im Kampfe mit den empörten Elementen, im entscheidenden Ausbruche der Rebellion, da ist der Tod wohl ein grimmiger Riese, jedoch ein offener Feind, gegen den es gilt mit der Kraft des Mannes und wo noch Rettung möglich ist durch Muth und Blut. Aber an den feuchten Wänden des Kerkers und durch die Gerichtshallen und Formen der Justiz, da schleicht er wie ein tückisches Gespenst, gegen das der ohnmächtig in den Fesseln Knirschende nicht Herz und Waffen hat, und hier erst, hier vor den schwarzen Mänteln und kalten Perrücken wird der Tod schrecklich.

Wie hungrige Raben, lauernd auf Leichname, umsummet da die von allen verlassenen Schlachtopfer der Schwarm der Neugierigen, der den Gerichtssaal füllet, dessen schwüle Grabesluft auch den letzten Rest der Standhaftig-

keit noch zu Boden drückt. Die Thatsachen sind erörtert, die Zeugen abgehört. Was die Angst nur aufzufinden vermochte zur Vertheidigung, ist herausgestottert, geschrieen, geseufzt. — Nun ist's still. Nun hat sich der Anwald zurück gezogen, nun suchen die scheuen Blicke Trost auf seinem verlegen abgewandten Gesichte. Nun drängt das Gewissen und die nahe Entscheidung die kalten Schweißtropfen aus der fiebrisch zuckenden Stirnhaut. Je länger die Geschwornen zögern, aus ihrem Zimmer zu treten, in dem die Ewigkeit verhandelt wird, desto blässer werden die Gesichter. Die fürchterliche Schlange, die die Unglücklichen verderben soll, dehnt und windet sich von ferne, schleicht langsam, langsam heran und ein Entrinnen ist nicht möglich.

Mag's sein, daß die Formen des kriegsrechtlichen Halsprozesses kräftiger über das Leben herfallen; die Sache ist dieselbe und Armesünderbank bleibt Armesünderbank. Wir Henry, und ich waren darauf Nachbarn, er der sechste, ich der siebente,

allein nur er zitterte nicht, nur er blickte mit glänzenden Augen nach der schrecklichen Thüre. Seine Sehnsucht, seine Hoffnung war — der Tod, der ihn mit seinen Lieben vereinigen sollte, und nur die allgemeine, übereinstimmende Aussage der Zeugen hatte seine eigene Erklärung, daß er „schuldig,“ entkräften und ihn mit in die Proceduren des Gerichts ziehen können. Wir andern sahen mit ganz verschiedenen Blicken nach dieser Pforte des Grabes, und hier und da in der Reihe klapperten Zähne und schlotterten Kniee.

Da endlich öffnete sich die Thüre. Das leise wogende Murmeln erstarb plötzlich zur schauerlichen Stille. Ernst und schweigend zogen die Geschwornen vorüber, und wie nun das zerschmetternde: „schuldig!“ aus dem Munde des Vormannes und das Todesurtheil von den Lippen des Richters, dem Ersten auf der Bank, dem Zweiten, dem Dritten und so fort ertönte; da sanken die blassen Häupter der Verurtheilten eins nach dem andern herab auf die Brust, wie gebrochene welke Baumwipfel im Sturme.

So war nun dem fünften das Leben abgesprochen. Nun kam es an Henry. Seine erdfahlen Wangen überflog eine glühende Röthe, sein erwartender Blick hing an den Lippen des Richters, sein Herz schlug hörbar. Da ertönte das: „Unschuldig!“ da fiel er todtenbleich und bewußtlos mir in die Arme, der ich kaum selber meine eigene Freisprechung zu hören und zu fassen im Stande war.

Wir fanden uns in einem einsamen, stillen Zimmer unter den Händen des Arztes wieder, der unsere entflohenen Lebensgeister mit stärkenden Essenzen und durch Aderlassen geweckt.

Wie verschieden waren unsere Gefühle! — Ich begrüßte das neu geschenkte Leben und die Versorgung hier, als Aufseher, mit dem Jauchzen eines von schwerer Krankheit Genesenen, der zum ersten Male wieder hinaus läuft in den grünen duftenden, singenden Wald. Henry, dem ein gleiches Loos geworden, streckte schwermüthig die Hände nach den Wolken und rief: Peggy! — sie lassen mich nicht fort! — Wie kühl und ruhig

ist's unter deinen Tuaribäumen! — Aber du breitest umsonst nach mir die Arme und nach dem lieblichen Knaben! — Im Schatten der Wälder, der in die friedliche Bucht fällt, schwimmt mein ersäuftes Kindlein mit Rosenwangen und blauen, freundlichen Augen auf der klaren Fluth — kluge Menschen nennen es Nautilus — doch es fürchtet sich und kommt nimmer herüber zu der mütterlichen Sehnsucht! — O, wär' ich dort, ein freier, entfesselter Geist! Ich wollte nicht ablassen mit süßen Schmeichelworten, bis es an's Ufer käm' in die Arme — des Mörders. — Tom! mein Tom! — würde ich rufen — ach! uns ist ja allen das Leben nun dahin! Tom! die grausame Schuld hab' ich gebüßet mit meinem Blute, und ich vergehe in der Qual der Sehnsucht und brennenden Liebe! O, nur ein einziges Mal lächle mir! O, komm herüber an den grünen Rand, in den Jasminduft des Tuari zu der Mutter und dem zarten Schwesterlein, die dich suchten im Paradiese und nicht fanden, und nun wandeln nach dem Verlornen am Ufer! — Fahre

nicht so traurig und scheu — es zerschneidet mir die Seele! — über die Meeresfluth! — Oder bist du es nicht? — Könnt' es flistern um mich mit tröstender Stimme? „Schaum ist die glänzende Seifenblase! Die du suchst mit Thränen, sie sind nicht hier und spielen vereint unter den Blumen des Himmels!“

Aber Du bist es doch! — Du hörest mich nicht und segelst einsam dahin, ewig suchend Aelternliebe, ewig fliehend die Mörder!

So, in herzzerreißenden Klagen ergoß sich der Unglückliche, Halbwahnsinnige, und so blieb er bis jetzt. Still und gebeugt wandelt er herum, sitzt Tage lang sinnend vor der Charte von Australien und vergeht in seinem Schmerze, bis ich — der einzige, der es vermag und zu dem er Vertrauen hat — ihn mit den Worten wecke, die Ihr vorhin gehört, und die Naturgeschichte des wunderlichen Geschöpfes abhandle, das seine Phantasie ängstiget und von dem er Abbildungen als ein Amulet auf seiner Brust trägt. Dann kommt er mit langem Athemzuge zu sich und gleich-

sam von weiter Reise nach Hause, dann erleichtern Thränen seine Qual und getröstet auf kurze Zeit verläßt er seinen einsamen Sitz mit dem Rufe: Ja, Du hast Recht! der Nautilus ist ein Meerwurm!

Aber das alles — fiel ich dem Erzähler in die Rede — löset mir noch nicht die Räthsel. Wer seid Ihr, sonderbare Menschen? Und weßhalb saßet Ihr auf der Armensünderbank?

Warum? entgegnete Andrews — Herr! das eben ist das Merkwürdige! Wir waren — die Meuter des Schiffes Bounty! — —

Ihr reißt erschrocken die Augen auf und ich mag es Euch nicht verdenken. Denn diese Meuterei war ein Frevel an der ganzen Menschheit. — Die Welt kennet und ehret den edlen Plan unsers großen Königs George — dem Gott ein langes Leben schenke! — den Brodfruchtbaum und andere herrliche Gewächse der Südsee auf unsre westindischen Inseln zu verpflanzen, und somit vielen Millionen das Wohlsein und die Genüsse des Lebens zu vermehren. Darum wurde

die Bounty unter der Führung des Kapitain Bligh ausgerüstet. Und diesen Plan haben wir vereitelt durch Selbstsucht. Vor uns lag das australische Paradies, die Insel Otaheiti. Vom wolkenlosen, freundlichsten Abendhimmel umflossen glänzte und duftete uns der herrliche tropische Garten mit seinen hohen, bis zu den Gipfeln begrünten Bergen entgegen, als wir um das Riff der nördlichen Spitze dieser Insel, aus der Bay Matavai segelten. Und wie nun der Morgen des 26sten Oktobers 1788 aufging in seiner Pracht und die Masten und Raaen des stattlichen Schiffes vergoldete, und am Ufer die schlanken Kokos-Palmen und Platanen die Wipfel mit ihren fremd geformten Blättern hoch in die Luft streckten, und die Brodfruchtbäume mit ihren dicken Laubmassen ringsum die wuchernden Lianen und Blumenteppiche mit ihren stillen Schatten deckten, und die Aepfel des Ewi, gleich den Goldfrüchten Hesperiens, aus dem tiefen Grün herausschimmerten, und, so weit das Auge reichte, fröhlich friedliche Menschen auf unzählbaren

Kanots heranrudernd die Ankömmlinge mit dem Freudengeschrei: Tayo, Tayo! (Freunde, Freunde!) begrüßten; o Sir! wem hätte da nicht auch das Herz aufgehen sollen in unendlichem Jubel! Und doch — es gab einen, einen auf dem Schiffe, den all das Herrliche nur in so fern rührte, als die lebendige Natur den Jäger entzückt, der alles, was lebt und sich regt, nur für den Schnappsack geschaffen hält. — Es war der Kapitain, ein trefflicher Seemann, aber ein fester, kalter Granitblock, dem die sanftern Gefühle des Menschen ein Mährchen und eine Thorheit, und dem nur im strengsten Dienste der Pflicht und im Aufruhre der ergrimmten Elemente wohl war. Niemals vermochte Freude oder Scherz dem ernsten Munde ein Lächeln abzugewinnen. Aber wenn am Horizonte die einzelnen weißen Wolken zu schwarzen Massen geronnen, wenn es sich in Todtenstille heranwälzte das Ungewitter, das die schon unruhig sich kräuselnde See bald zu Bergen thürmen, bald uns in ihre heulenden Abgründe begraben sollte; wenn der Donner zu rollen, das

Tauwerk zu klappern begann und der Tag sich in Nacht verkehrte, dann ward er lebendig, rieb sich stillfreundlich die Hände und schauete fast lächelnd hinaus, in die hereinbrechende Vernichtung, und kalt und ruhig, als sei das alles nur ein pikanter Spaß, ertheilte er die weisen rettenden Befehle mit einer Donnerstimme, welche die tobenden Elemente überbrüllte. Und wenn nun das Ungewitter beschworen und das Meer wieder ruhig war; dann saß er wieder still und finster in der Kajüte bei seinen Büchern und Charten.

Wir sind zur Stelle, meine wackern Jungen! — rief er, als wir um Point Venus herum waren und verschlang mit gierigen Blicken die vor ihm in aller Herrlichkeit sich ausdehnende fremde vegetabilische Welt, als sein und seines Königs Eigenthum, nur ärgerlich darüber, daß er die ehrwürdigen starken schattrigen Stämme mit ihren hängenden Früchten nicht ganz, wie sie waren, auf sein Schiff bringen könne.

Ja, wir sind zur Stelle, Kapitain! — wie-

derholte Fletcher Christian, der Steuermann, der ihm in die Kajüte nachgegangen. Kapitain! nun ist's Zeit! — hab' ich Euch nicht treu gedienet, bis an's Ziel?

Mir? — fragte der Kapitain mürrisch — dem Könige wollt Ihr sagen, und — — bis an's Ziel? — Da seid Ihr sehr irre! Wenn der Wind auf Jamaika in den Wipfeln der Brodfruchtbäume spielen und der Ewiapfel und die Tarrowurzel auf Barbados gemein sein wird, wie die Kartoffel; dann erst kann vom Ziele die Rede sein. — Was wollt Ihr?

Was ich will? — entgegnete Fletcher mit flehender Stimme — o, das wißt Ihr ja! Nur ein Wort der Hoffnung! nur einen einzigen Blick in den Himmel der Zukunft! — Jetzt, wo Euch das Herz schlagen muß im Glücke der gelungenen Arbeit, jetzt sprecht das Wort! denn ohne Mary kann und mag ich nicht leben!

Der Arme! — Er und sie hatten sich lange schon geliebt, aber vergebens war der junge Mann unter dem Drucke der Dürftigkeit mit unsaglicher

Müh' und Arbeit zum gebildeten Nautiker gereift, hatte alles gelitten, alles gethan, den Beifall des stolzen berechnenden Oheims der älternlosen Mary, des kalten Bligh zu erlangen; umsonst! Das schuldlose Opfer war dem alten züngelnden Lord bestimmt, der als mächtiger Pfeiler im See-departement, dem Ehrsüchtigen den lieblichen Prospekt der Admiralschaft der blauen und weißen Flagge geöffnet. Aber dennoch hoffte die Liebe, dennoch hielt es der Unermüdliche für möglich, daß beharrliche Anhänglichkeit und treuer Dienst das Felsenherz erweichen könne. Darum ging Fletcher Christian, als Steuermann auf die Bounty, darum trennte er sich von dem, was ihm das Liebste auf Erden, wagte eine gefahrvolle Reise, und mit ihr das Letzte, was ihn im Frieden zum Ziele führen konnte. Glückte es, überwand seine Treue den Starrsinn des Oheims — desto besser. — Glückte es nicht, und kam er mit dem Bewußtsein der ehrenvollen Fahrt nach Hause, die ihm dann auch Anspruch zu höherer Versorgung gab; nun, dann lebte ja in Gretna

Green der wackere Pfarrer Huffschmied noch, der schon manch' unglückliches Liebespaar, das dem Drucke eigensinniger Verwandten in dieses privilegirte Asyl der Liebe entflohen, alle Zeit fertig und bereit, in Hymens sanfte Fesseln mit dem Kirchensegen geschmiedet, der als eine Erbgerechtigkeit, ungefähr wie das Backen und Schlachten seit undenklichen Zeiten auf der Nahrung und Stelle haftete und noch haftet. Darum war er getrost von dem weinenden Mädchen geschieden. Denn auf jeden Fall erwartete ihn, wenn er zurück kam, der Lohn inniger Liebe im Vaterlande.

Ihr könnt ohne Mary nicht leben? — antwortete der Kapitain — o, das lernt sich, wie sich alles lernt, wenn man muß. Ihr seyd ein tüchtiger Seehund! Was soll Euch ein Weib? Hier und dort und da auf dem weiten Meere findet Ihr das Geschlecht. Ihr könnet wählen und genießen, heute d i e, Morgen j e n e, bleibt frei und möget ungehindert den Fockmast hinauf bis zur Admiralspille klettern. E i n e, in eigensinniger fixen Idee, zieht Euch in den Abgrund,

wie der Dugong, den Ihr für einen Engel haltet und doch im Grunde nichts ist, als ein gräulicher Fisch und ein Meerungethüm. Hab' nicht recht?

O! — erwiderte Fletcher — meine Liebe kann mich nur erheben, nicht in den Abgrund ziehen. Fordert es von mir — ich bleib' Euer Diener, Euer Sklave lebenslang, ich verlaß Euch nicht und wenn Ihr segelt über die Erdpole, wohin noch nie ein Mensch gedrungen. Nur laßt mir den Trost, daß, wenn ich heimkomme, ich eine Seele finde, die mein ist, und wenn ich wieder ausgefahren, und wieder zurückgekehrt und es getrieben, bis ich nicht mehr gekonnt, ausruhen darf am heimischen Herde, im Vaterlande. Versprecht mir zum Lohne, daß ich Eurem Willen mein Leben opfere, die Hand Eurer Mary! Seid barmherzig, Euer Versprechen genügt mir, mich für Euch in den Rachen des Satans, in den Schlund des Todes zu stürzen! Der Engel der Liebe würde mich retten!

Lasset ab mit fruchtlosem Drängen! — gebot der Kapitain finster — es ist umsonst! Niemals kann Mary die Eure werden! — Sie ist vermählt!

Vermählt? — stammelte Fletcher und taumelte vernichtet.

Ja, mein Schatz! — antwortete der Kapitain kurz — am Vorabende der Abreise, in Spithead.

Und sie hat diese Gewalt, den hinterlistigen Frevel ihrer Teufel überlebt? — schrie Fletcher.

Warum nicht? — fiel der Kapitain ein. — Sie war mit der Sache gar wohl zufrieden und fand es höchst spaßhaft. Aber genug davon! — Jetzt, Steuermann! — auf Euren Posten!

Und Ihr — knirschte Fletcher — Ihr konntet mir dieß bis jetzt heimtückisch verheelen, mich locken mit dem vergeblichen Köder? Dafür sollt Ihr mir gerecht werden! — diese Bosheit verlangt Red' und Antwort!

Doch nicht Euch? — fragte Bligh mit stolzem, herabwürdigenden Blicke. Wer seid Ihr,

daß Ihr es waget, so mit mir zu sprechen? Welche Rechenschaft hab' ich Euch zu geben in meinen Familienangelegenheiten? — Sticht Euch aber durchaus der Kitzel, so steh' ich zu Dienst auf dem festen Lande in Altengland, wo mir der König das Recht auf mein Leben zurückgiebt.

Feiger Tyrann! — wüthete Fletcher — kalter Unmensch! Die Flamme meiner Rache wird Hülfe finden und über Dich und Dein vermaledeites Schiff zusammenschlagen!

Wißt Ihr, daß ich Euch züchtigen kann? — entgegnete der Kapitain.

Züchtigen? — schrie Fletcher — züchtigen? mich? einen Offizier, so gut als Ihr?

Nun — nicht züchtigen — verbesserte der Kapitain — hängen lassen, wenn mir's und dem Könige Noth ist. — Den Augenblick herauf an die Stelle, wohin Ihr gehört.

So hab' ich dich denn verloren — rief der Unglückliche im grimmigen Schmerze, dich, einzige Liebe und auch dich mein Vaterland! O, nun mag ich dich nimmer wiedersehn, kalte,

heimtückische Erde. Willkommen Ihr Palmen von Otaheiti! Willkommen du friedliche, unschuldige Inselwelt, wo man so teuflisch abgefeimte Bosheit nicht kennet! Du sollst mein neues, besseres Vaterland sein! In deiner Abgeschiedenheit will ich einsam mein Leben vertrauern und — sterben.

Thränen stürzten ihm über die Wangen und durch die Thränen, und aus dem ungeheuern Schmerze blickte er hinüber in die grüne, freundliche Insel.

Wir stiegen an's Land. Ueberall fanden wir den Segen einer üppigen Natur. Was das Leben nur immer zu erheitern vermag, lag da offen zu Tage. Mit Schweiß und Mühe entringen wir hier der Erde den Bissen, der uns vom Hungertode rettet. Dort säet und pflügt Niemand und das schon fertige Brod fällt, mit hymettischem Honig getränkt, von den Bäumen. Die Paradiesfeige, die köstlichsten Früchte, deren Zucker und Würze weit über Eure Phantasie hinausreichen, bieten spielenden, tanzenden

Menschen ihre Labung, das Meer seine Unzahl der schmackhaftesten Fische, das Land Heerden von Schweinen, Hühnern und Geflügel. In den Büschen singen liebliche Stimmen und schillern die Vögel der romanhaften Zauberwelt der tausend und einen Nacht, und am Boden, wo keine heimtückische Schlange lauert, kein giftiges Insekt kriecht, ranken sich und blühen in allen blendenden Farben des Regenbogens, im Grün der saftigen, glänzenden Blätter, zahllose Blumen, deren Duft mit stärkendem Balsam die Atmosphäre füllt. Und über dem grünen, bunten Teppiche und über dem Arom der schneeweißen, zarten Gardenia schwankt hoch die Kokospalme und säuselt der Bua mit der prächtigen, gelben Rose, und der schattige Tamanu-Nußbaum.

Glückliche Erde! — rief ich — glückliche Menschen, die ihr in diesem Himmel wohnet!

Glückliche Menschen? — fragte Andrews — Nun, wir wollen sehen.

Schön und reizend waren alle die Adamskinder, die uns hier empfingen. Da sah man

keine Mißgestalt, keinen Zwerg, keinen Buckel, keinen Lahmen, keinen Blinden. Weiber und Mädchen, die uns doch eben nicht als Tugendspiegel — was wir nun hier so unter dem Worte verstehen — geschildert waren, fanden wir sittig und geschmackvoll verhüllet, von der Brust bis zum Knie in selbst gefertigten Zeuchen, die aus dem Seidenladen eines Chinesen entnommen zu sein schienen, und welche die schönen Formen ihrer Körper nur deckten, nicht verbargen. Und die vollen, runden, elastischen Arme, die, wunderbarlich tatowirt, wie mit bunten Flohrbildern überzogen schienen, streckten sich aus nach den willkommenen Fremdlingen zum Liebesgenusse, von dem man sich nur im heißen Italien und Spanien eine Idee machen kann.

Ihr könnt also glauben, daß es uns dort gefiel, und daß wir in den fünf Monaten von Ankunft des Schiffes bis zum vierten April des darauf folgenden Jahres, in welchem Zeitraume wir die Pflanzen sammelten und in unsern Gefäßen anwachsen ließen, nicht müssig waren, das

Leben aus seiner ersten Quelle zu trinken. Sanft und leicht ist die Sprache dieser Insulaner und bald wußten wir uns vollkommen zu verständigen. Was Fletcher Christian im dunkeln Gemüthe brütete, davon erfuhren wir, ich und Henry Stewart, nichts, der überdem auch anderweitig hinlänglich beschäftiget war — wie Ihr bald erfahren sollet. Aber eine dumpfe, zurückhaltende Stimmung hing über uns, wie ein finsteres, unheilschweres Gewitter. Noch donnert und blitzt es nicht aus dieser schwülen, drückenden Nacht, doch geheimnißvoll bereitet sich das plötzlich hereinbrechende Verderben.

Zwar schien es uns oft wunderbar, wenn wir auf einzelne Haufen der Schiffmannschaft stießen, die sich bei unserer Annäherung schweigend und mit düsteren Mienen zerstreueten; zwar hörten wir hier und da einzelne Verwünschungen des Hundelebens in elender Sklaverei; zwar erschreckte uns, wenn wir von der Freude der Rückkehr in's Vaterland nach glücklich vollbrachter Fahrt sprachen, und vom Wiedersehn unserer

Lieben daheim, hier und da eine grimmige, höhnische Lache; aber was damit gemeint sei, das konnten wir nicht errathen. Mir selber wurde indeß die Sache noch bedenklicher, als sogar Henry Stewart, einsylbiger gegen mich, an Rückkehr und Vaterland nur ungern zu denken schien. Er hatte ein Mädchen auf dem andern Theile der Insel, bei der er den größten Theil seiner Zeit zubrachte.

Ist meine Waina nicht schön? — fragte er mich, als er einst plötzlich mit ihr vor mir stand.

Wahrhaftig! das Mädchen war ein reizender Engel und schmiegte sich an den Glücklichen, wie ein schmeichelndes Kind.

Und treu ist sie, Andrews! — fuhr er fort und küßte die freundlichen, blauen Augen — und vornehm, eine königliche Prinzessinn, und Pomarra ist ihr Vater. Aber nicht wahr, Waina! Du heißest nun Peggy und ziehst mit mir nach England?

Ich bin, wo Du bist, mein Leben! — flüsterte die Holde. Aber bleibe bei mir auf meiner glücklichen Insel und fahre nicht mit dem häßlichen, finstern Prittani!

Sie meinte den Kapitain und hatte nicht Unrecht. Mit jedem Tage machte er sich verhaßter durch übertriebene Härte, und das Munkeln der Mannschaft, so wie die wenige Lust Henry's zur Nachhausereise wurde mir nun erklärlicher. Endlich ging mir eine Pechfackel auf und ich hielt es für Pflicht, den Kapitain in allgemeinen Ausdrücken zu warnen.

Ich schmeiß' den Knüttel unter die klaffenden Hunde — erwiderte er kalt — und damit ist's all'!

Hunde? — Hunde? — murrete ich in mich hinein und verschloß von nun an meine Beobachtungen, wie meinen eigenen Grimm in stiller, verschwiegener Brust.

Da, am 4ten April 1789 war alles bereitet, da war unser Schiff ein grüner, blühender Garten, das ganze Verdeck mit Näpfen und Kübeln

des vegetabilischen Reichthums der Südsee angefüllet. Da war der Abschied von der freundlichen Insel genommen. Da schauete Henry mit Blicken der Verzweiflung hinüber nach den Gesträuchen, bei welchen Peggy auf ihren Knieen die Hände nach dem scheidenden Geliebten rang. Daß sie am Tage zuvor zu den Füßen des Kapitains sich gewunden mit dem Flehen, sie nicht von dem Geliebten zu trennen, sie mit zu nehmen nach Europa; daß sie, schamhaft erröthend, das Gewand um ihren Leib fester gezogen und gerufen: Schaue, Du kalter Prittani, ich muß ja bei Henry bleiben, wer soll denn, wenn er von mir ist, das Pfand unsrer Liebe schützen, daß sie es nicht töden? Das alles war ganz vergebens gewesen, und sie hatte trostlos fortgemußt an's Ufer.

Nun walleten prächtig die Segel im günstigsten Winde, nun flog das Schiff dahin in's offene, weite Meer. Nun ertönte auf dem Verdecke der laute, grimmig lachende Ruf: Hurrah! hurrah! Otaheiti! Auf bald glücklich' Wieder-

sehn! Muckisch und störrig schlichen nun die Kameraden neben einander im düstern Schweigen des Geheimnisses, und so segelten wir nach Süden.

Der schönste Maitag war aufgegangen, weit und breit keine Spur von Land, und über den friedlichen Ozean zog die Bounty wie ein majestätischer Schwan. Da brach plötzlich die Rebellion aus. Der schreckliche Fletcher Christian erschien wie der Engel des Todes mit dem flammenden Rachschwerte, und der Kapitain und seine Getreuen waren überwältigt und gebunden, ehe wir uns besinnen konnten, auch ich und Henry Stewart.

Und was machen wir mit der Brut? — brüllte Fletcher Christian. —

Ersäuft sie im Meeresgrunde! — war die rasende Antwort.

Nein! — rief Fletcher. — Für den Tiger wäre der schnelle Tod nur Wohlthat. Setzt das große Boot aus, schmeißt sie hinein, daß sie auf der Wasserwüste verzweifeln, wenn sie vor

Hunger und Durst an ihren eigenen Knochen nagen. Und Ihr, Andrews und Stewart, wollt Ihr mit dem Boote oder mit uns zurück nach Otaheiti, wo wir uns Hütten bauen? — Ihr seid Menschen und nicht grimmige Hunde, wie jene, darum habt Ihr die Wahl, sagt Eure Meinung!

Fletcher! — antwortete Stewart — ich ziehe mit Dir!

Nun, wo Du bleibst, Bruder Henry — rief ich, — da bleib' ich auch.

Unsre Bande wurden nun gelöset, und der Kapitain mit achtzehn Offizieren und Matrosen im großen Boote den Wellen Preiß gegeben. Fünf und zwanzig blieben auf dem Schiffe.

Kalt und stumm hatte sich der überwältigte Bligh in sein Schicksal gefügt. Nur abgebrochene Flüche murmelten zwischen den leise knirschenden Zähnen. Aber als nun die Schiffe sich trennten, und zum Abschiede Fletcher vom Verdeck ihm nachrief: Sieh da, Deine Schöpfung, Du Admiral der blauen Flagge! und nun im Donner-

furme die zweitausend Näpfe und Kübel mit den herrlichen Gewächsen in's Meer flogen, daß die Wellen schäumend emporschlugen in spritzenden Staubmassen; da sah man, wie der Kapitain die Hände krallete und sich in den Haaren riß.

Herr! es war allerdings ein herzzerschneidender Anblick und unser Schiff glich einer Wüste, über die ein sengender Hauch gezogen. Der schöne Garten war nicht mehr, und unsre That hatte uns auf ewig vom europäischen Vaterlande geschieden, wo nun nur der Tod der Verbrecher unser Theil sein konnte.

Darum steuerten wir zurück nach Otaheiti, das unser neues Vaterland sein sollte; Henry Stewart mit der Freude und Sehnsucht eines Menschen, der, einer langen Einkerkerung entronnen, nun seine Geliebte wiederfinden soll. So ankerten wir am 6ten Juni wieder in Matarai Bai.

Erlasset mir, Euch die Gefühle dieses Wiedersehens und den Willkommen unsrer Freunde zu schildern. Zahllose Kanots empfingen uns mit Jauchzen. Jedoch ihr Rudern war der vor

Freude halb wahnsinnigen Peggy viel zu langsam. Sie stürzte sich in's Meer, durchschnitt wie ein Pfeil die Wellen, erkletterte das Schiff und lag ohnmächtig in Henry's Armen, der weinte und lachte in der Geisteszerrüttung dieses Wiederfindens.

Und wie nun — — Aber, Gott verdamm' mich, es ist sieben! die Glocke läutet, ich muß fort, Sir!

Nur kurz noch — drängte ich — wie ward es weiter mit Henry? Nur geschwind!

Das geht so nicht! — erwiderte mein Führer — das ist eine noch lange Geschichte. Aber hier habt Ihr Henry's eigene Erzählung, wie er sie im Kerker niedergeschrieben. Die mögt Ihr mit nach Hause nehmen und mir sie wieder bringen, wenn Ihr fertig seid.

Ich nahm die Papiere und schrieb — mit Hinweglassung des nun schon Bekannten — das daraus ab, was hier folgt.

„Die Insel Otaheiti besteht aus zwei Theilen. Der kleinere, südöstlich gelegene, ist die Halbinsel Tiarrabu, die mit der großen Insel durch eine Landenge zusammenhängt. Auf dieser Halbinsel herrschte und lebte der König Pomarre, der die große Insel bereits seinem Sohne Otu, einem Kinde von 6 Jahren abgetreten, über das der Priester Wauwaunu väterliches Ansehn übte.

Als wir die Pflanzen sammelten, das heißt in dem Zeitraume vom 26sten October 1788 bis zum 4ten April 1789 hielten wir uns nur auf der großen Insel auf, und kamen selten nach Tiarrabu, um Pomarre zu sehen. O Gott! — wär' ich nie dahin gekommen! — Allein wär' ich es nicht, — hätte ich je die Freuden des seligen Paradieses geschmeckt? — Nun sie sind dahin, und was zurück geblieben, ist — die Verdammniß!

Hier fand ich Waina, eine jüngere Tochter des Königs. Soll ich ein Bild von ihr entwerfen mit tölpelhaften Zügen, die nur meine Unfähigkeit bekunden und die, auch wenn sie mit Lilien-

hauch und Rosengluth malten, immer nicht den Schatten des unendlichen Liebreizes geben würden, den die Natur über dieses Wesen ausgegossen? Ich will also, wie der Muselmann, kein Menschenbild zeichnen, dem ich die Seele nicht geben kann. Doch diese Seele, — lebt sie nicht ewig in meiner? Freilich hab' ich sie nicht errungen durch alle Stationen der schulgerechten Romantik, nicht wie es im Buche der europäischen Sitte steht, auf den Dornenwegen der Verstellungen, der geheuchelten Sprödigkeit, der Chikanen und Kabalen der Verzweiflung und Thränen, denn zwanglos und frei gattete die allmächtige Liebe uns in der ersten Stunde des Beisammenseins. — Aber so ist es dort im reinen lichten Aether Australiens, wo die glühende Liebe nicht sagen muß: ich hasse dich! aus Anstand und Sitte. Da darf das Gefühl sich zeigen, wie es ist, und keine lästigen Schranken ziehen sich um Herzen und Empfindung. Konnten es mir die Kameraden verdenken, daß sie mich nicht mehr sahen, daß ich nur lebte in mei-

nem neuen überschwenglichen Glücke? — Nimm sie mit — Prittani! — sagte Pomarre — führe sie in Dein Land, wenn Du willst. Hier wird das thörige Mädchen sterben, ohne Dich! — Und Pomarre hatte Recht. Schon die leiseste Andeutung der Möglichkeit einer Trennung brachte sie zur Verzweiflung und Ströme heißer Thränen entstürzten den schönen himmelblauen Augen. Da stieg zum ersten Male der stille Wunsch in mir auf, nicht wieder nach Europa zurück zu kehren, und auf dem glücklichen Eilande zu bleiben im Schooße des Segens und der Liebe. Was konnte mir das alte ausgetrocknete Vaterland bieten zum Ersatze dieser Güter? Und das Schönste, Beßte, was ich der Geliebten dort zu erringen im Stande, mußte es ihr nicht schaal, öde und leer erscheinen gegen ihr fröhliches, warmes, blühendes Paradies, das keine Sorgen der Bedürfnisse des Lebens kennet?

Und als nun vollends eines Tages der König mit Waina mich nach Whapiano führte, da, wo der Aburo in's Meer fließt und mir sagte: das

alles ist Dein, Prittani! wenn Du bei uns bleibst; da zog die unwiderstehliche Sehnsucht, mich nie von diesem Himmel zu trennen, in meine Brust.

Zwar lag diese reizende Gegend auf dem größeren Theile der Insel, in welchem damals nicht Pomarre, sondern sein Sohn Otu die Oberherrschaft führte; aber gerade dieser Bezirk war einer von dem vorbehaltenen Eigenthume Pomarre's, und er schenkte ihn der geliebten Tochter und mir.

Still wallet hier die Silberfluth des Aburo in's Meer, das, im Halbkreise vom Lande umschlossen, eine Bucht bildet, in die der Sonne sengender Strahl nimmer zu dringen vermag. Tiefer Waldschatten kühlet rundum das grünende Ufer, dessen Lianen und Blumen hinab nicken in's Wasser und sich spiegeln in der ruhigen Fläche. Unter dem Laubdache des Tuari, des duftenden Amá mit seinen Scharlachbeeren, des glänzenden Marrabaumes verbarg sich die Hütte, die hier für unsre glückliche einsame Zukunft ge-

bauet war, und aus dem Uferschilfe ragte das Kanot, in dem wir uns schaukeln sollten auf dem friedlichen Meere. O, wahrlich! — diese Aussicht in ein unschuldiges patriarchisches Leben, dem Arbeit, Sorge und Mühe unbekannt, wen hätte die nicht reizen sollen! Wir bezogen die stille Wohnung und nur, wenn der Dienst es durchaus nothwendig erforderte, trennte ich mich von der Geliebten, die ich nun nach einem freundlichen Schwesterlein, das mir in der Jugend gestorben, Peggy nannte. Unsre Unterhaltung war ein sonderbares Gemisch unserer Sprachen, jedoch bald verstanden wir uns vollkommen, und dem seligen Austausche unsrer Empfindungen kamen nun auch die Worte zu Hülfe. Ich erzählte von Europa und christlicher Religion und Sitte, und die Geliebte horchte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit der wunderbaren Kunde dieser ihr neuen Welt. O, wie entzückte mich dieses Staunen, das naive Fragen, die kindliche Freude und das richtige Gefühl einer unverdorbenen unschuldigen Seele! die Zukunft kümmerte mich so we-

nig, als die Vergangenheit, ich schwelgte bloß in der glücklichen Gegenwart! Noch jetzt, wo mir das alles vorüber ist, wie ein Traum, begreife ich nicht, wie meine Seligkeit mich in so gänzliches Vergessen meiner Lage einwiegen können. Ich dachte an keine Rückreise, an kein Vaterland mehr, und sah den Kapitain nur selten. Da waren endlich die fünf Monate dahin, da rüstete das Schiff sich zur Abfahrt, da auf einmal überfiel mich die Nothwendigkeit der bevorstehenden Trennung, wie ein kalter eiserner Riese, aus dessen Armen ich keine Rettung sah. Peggy war außer sich, als ich ihr das baldige bittre Scheiden verkündigen mußte. Ach! noch ein zartes Band fesselte mich an dieses Paradies. Unter Peggy's Herzen lebte der Zeuge unsrer Liebe und der untrennbaren Verbindung. Aber in das holde Lächeln ihrer frohen Hoffnung mischte sich — mir unerklärbar — stets ein plötzlicher Trübsinn, wie der Schatten fliegender Wolken. Liebst Du mich denn nicht mehr Peggy? — fragte ich dann — freuest Du Dich denn nicht

auf die zarte Libelle, die bald Dich umflattern wird unter Deinen Blumen? — Thränen, die aus den schönen Augen rolleten, waren die einzige Antwort. Ich hielt es für Schmerz der Trennung und dachte nun ernstlich darauf, hier zu bleiben. Was die Kameraden sich vorgenommen in heimlicher Verschwörung, davon wußte ich nichts, ich wagte es also getrost, den Kapitain zu bitten, mich auf Otaheiti zurück zu lassen. Allein kurz und bündig war sein abschläglicher Bescheid und sonderbar der Eindruck, den dieses Verweigern auf Peggy machte. Sie, die früher mich so dringend gebeten, nicht mit dem bösen Prittani — dem Kapitain — zu ziehen, und auf ihrer Insel zu bleiben, sie war nun ganz verändert. Ihre Augen glänzten, wie von einer neuen Hoffnung und: ja! — rief sie und klatschte in die kleinen Hände und sprang vor Freude — nicht hier bleiben! Fort von hier mit Henry nach Europa! Diese Freude, dieses Fortsehnen von der paradiesischen Insel, das mir deutlich und klar noch einen andern Grund zu haben

schien, als den von treuer Anhänglichkeit an mich, war mir ein Räthsel, das mir aber schrecklich gelöset wurde. Demungeachtet hielt ich es nicht für unmöglich, Peggy mitzunehmen. Ich trug daher diese neue Bitte dem Kapitain vor. Aber finster bedeutete er mich, daß nur Brodfruchtbäume und Pflanzen in seiner Instruktion ständen, nicht aber Weiber.

Jetzt erst und nun, da ich Peggy's Vernichtung sah, fiel das ganze Gewicht meiner Lage auf mein Herz. — Was sollte ich thun? — Ohne Peggy zu leben, den Gedanken konnte ich nicht ertragen. Auf der Insel bleiben durfte ich nicht, mitzureisen erlaubte man ihr nicht. Hundert Mal war ich entschlossen, mit ihr in's gebirgige Innere des Landes zu flüchten, doch die Gewißheit, daß mich die dem Schiffe befreundeten Einwohner auf jeden Fall fangen und ausliefern würden, und daß selbst Pomarre mich nicht schützen könne, der auch ein Freund der Engländer und noch dazu bei dem Zwiespalte, der zwischen ihm und mehrern Häuptlingen des größern Thei-

les der Insel herrschte, zu ohnmächtig war, sich der allgemeinen Stimmung zu widersetzen, alle diese Betrachtungen ließen mir nichts übrig, als mich der traurigen Nothwendigkeit und der Pflicht zu fügen und — an Bord zu gehen. Peggy füllte mit ihrem Geschrei die Luft. Sie flehete auf ihren Knieen, selbst Pomarre bat — umsonst! Und so segelte das Schiff ab. — Als die Rebellion ausbrach, und ich vernahm, daß das Zurückkehren nach Otaheiti ihr Zweck sei — ich gesteh' es — da war es, als ginge mir plötzlich ein neues Leben auf. Dennoch überwand das Gefühl der Pflicht die schnell auflodernde Sehnsucht, und obschon in dieser Meuterei gerade die einzige Möglichkeit erschien, mir zu helfen, so griff ich doch zur Vertheidigung des Kapitains nach dem Schwerte, war aber überwältigt, ehe ich mich recht besinnen konnte. Ich habe also an der Verschwöruug eigentlich keinen Theil genommen, und meine Richter könnten sich wohl dadurch verführen lassen, mich für unschuldig zu erklären; allein ich bin es nicht, ich bin des

Todes würdig, wie die andern. Denn lähmte nicht der innere Verrath meines Herzens, das mich zurück nach der Insel zog, meinen Arm, noch ehe er sich für die gerechte Sache erheben konnte? War ich nicht in diesem Verrath ein feiger, leicht zu besiegender Schwächling? Und als mich Fletcher Christian fragte, ob ich mit dem Kapitain wolle, oder mit ihm; folgte ich da nicht freudig den Rebellen? Rührte mich der traurige Blick des Kapitains, der mir in's Gewissen rief: „auch du Henry?" Verließ ich nicht treulos meinen Eid und meine besseren Freunde, um denen anzuhängen, wovon die meisten verworfene Bösewichter waren, welche die schuldbeladenen Häupter nur in den verborgensten Winkel der Erde zu retten vermochten? — Darum, ihr Richter! sparet Eure Milde für den der Gnade würdigern Verführten. Mich hat Niemand verführt, mich nur der eigene besonnene Wille geleitet, — und ich selbst erkläre mich für schuldig.

O dieses einzige Wort öffnet mir die Thore des Paradieses, sühnet mehr als ein drückendes

Bewußtsein und bringt mich zu den Theuern, ohne die ich ja doch nicht leben kann!

Fühlte ich's nicht in Peggy's Armen, als sie mich nun wieder hatte, daß sie und ich eins sein müßten für alle Ewigkeit? Hatte ich nicht, als nun wieder das Palmendach am Aburo und die kühle Waldnacht der Whapiano-Bucht uns umfing, ihr geschworen, sie nie mehr zu verlassen? — Wer war seliger als ich! Nun erst konnte ich mich all des Herrlichen rund um mich recht freuen, da ich nie mehr von ihm zu scheiden hoffte. Nun erst war die Bambushütte, das zierliche Kanot, diese vollen Brodfruchtbäume, diese grünen Matten mein rechtes Eigenthum. Ich sprang und jauchzte mit der Geliebten und hielt diese Insel für den Garten Gottes, die Bewohner für die harmlosesten, unschuldigsten Kinder der Natur, und mich für den Glücklichsten aller Menschen. — O, wie täuschte ich mich! O wie bald erwachte ich mit Schrecken aus diesem himmlischen Traume! Wie bald überzeugte ich mich, daß die Schöpfung schön und herrlich,

und nur der, welcher ihr Herr zu sein wähnt, — der Mensch — ihr Fluch, und alles, alles gut ist, wohin er nicht kommt mit seiner Qual und mit seinem Wahne!

Wir wollten dem Vater Pomarre selbst die Wendung der Sache anzeigen und wie ich nun erst recht sein Sohn sei, und bei ihm bleibe lebenslang. Darum brachen wir mit frühem Morgen auf, zu ihm nach Tiarrabu zu pilgern, und nahmen unsern Weg diesmal nicht wie sonst, am Ufer hin, sondern quer durch die Insel. Diese ist im Innern mit hohen, aber grünen und fruchtbaren Bergen bedeckt, durch die sich theils enge Schluchten winden, theils lachende Thäler mit weiten Ebenen ziehen. Die Mehrzahl der Einwohner lebt jedoch rundum am Rande des Meeres, an den buschigen Abhängen der Berge, wo Felder und Wiesen, bewässert von den aus dem Innern des Landes herab rieselnden Quellen und Bächen, in üppiger Vegetation grünen, und wo unter den Kokospalmen und Brodfruchtbäumen einzeln die Wohnungen zerstreut liegen.

Aber im Innern verbirgt sich das Geheimniß. Hier hängen an Ranken hoch hinauf um die dicklaubigen Toabäume, deren Eisenholz der Gewalt der Aexte spottet, aus denen demungeachtet die Keulen der Krieger gefertiget werden, wunderbare Kürbise, wie Menschengesichter. Hier streckt die Fay-Plantane den blutrothen Strunk empor mit den ellenlangen dunkelgrünen Pergamentblättern. Hier tönt es aus den Wipfeln, wie Menschengeschwätz. Papageien und der gräuliche Ituavogel, der sich von Leichen nährt, krächzen hier und Geisterstimmen ziehen durch die stille Nacht.

O, nicht durch die Insel! — bat Peggy zitternd — ich fürchte mich! Doch lächelnd spottete ich der unheimlichen Bangigkeit. Was kann uns denn begegnen, welche Gefahr mag uns drohen, in diesen Gegenden des Friedens? — tröstete ich und bestand auf dieser Art der Reise, aus Neugierde, meine Kenntnisse von diesem Lande zu vermehren, da ich darin gegen meine Kameraden sehr zurück war, weil

ich, während sie Land und Sitten erkundeten, bei Peggy am Aburo saß.

Ach, ich habe diese Neugierde schwer gebüßet!

Der schönste Morgen lächelte unsrer Wanderung; aber schon in den Mittagstunden zeigten sich Wolken am östlichen Horizonte und dehnten und ballten sich zu schwarzen Wänden und hochgethürmten Schichten mit scharfen, funkelnden Rändern. Die Sonnengluth schoß hernieder zwischen den Bergen, wie verzehrendes Feuer. Aber überall fanden wir Labung und Schatten, wenn auch keine Menschenwohnung. Da dämmerte der Abend, da fingen die Blätter an zu flistern, die in Todtenstille gehangen, da zogen niedrig und scheu die Papageien mit ihren langen bunten Schweifen vorüber in die dickere Waldnacht, da begann auf der östlichen Küste das Meer zu wallen und zu brausen, und die Nacht des Gewitters wälzte sich heran. Wohin retten wir uns, hier in der fremden Gegend! — stöhnte die arme Peggy. So weit das Auge reichte, war keine Hütte zu schauen und auch meiner bemächtigte

sich nun die Angst vor dem nahenden Sturme, weniger um mich, als um die zarte Gefährtinn. Da war es Nacht geworden, da fingen die Wolken an zu tröpfeln, da murmelte der Donner. Wir verdoppelten unsre Schritte, um irgend einen Schutz, ein Obdach zu finden. Da lag vor uns ein Felsgebirge, das den Eingang in ein weites Thal öffnete, von dem wir jedoch nichts sehen konnten, weil ringsum Alles in das tiefste Dunkel versunken war, das nur auf Augenblicke die zuckenden Blitze zertheilten. Nun brüllete der Donner, nun heulten die Wälder im rasenden Sturme, nun schoß in Strömen die Fluth der Wolken herab, nun hatten wir aber auch die rettende geräumige Höle gefunden, in der, wie von Menschenhänden gepolstert, schwellende Sitze von duftendem Moose uns aufnahmen. Mochten doch nun die fürchterlichen Elemente wüthen. Hier, in diesem Asyle war Ruh und Sicherheit. Im Kosen der Liebe verging die Gefahr, entschwanden die Stunden und müde sanken wir auf das freundliche Lager.

Es war um Mitternacht, als ich an Peggy's Seite durch ein fernes sonderbares Getön geweckt wurde. Ich fuhr auf und schauete zur Höle hinaus. Im dunkelsten Azur glänzte das Heer der Sterne am wolkenleeren Himmel, von dem der Vollmond sein magisches Licht herab goß. Die Natur hatte wieder Frieden. Aber was sich nun meinem Schauen darbot, als in der falben Monddämmerung das weite Thal vor mir lag, das verwandelte plötzlich mein Blut in Eis und preßte mir unwillkührlich einen Schrei des Entsetzens aus. Peggy lief erschrocken herbei, und ein Blick hinaus in die Gegend war hinlänglich, sie, wie vom Donner getroffen, zu Boden zu werfen. Nur die Liebe gab ihr das Vermögen, sich wieder aufzuraffen, um mich vor der schauderhaften Szene zurück in's Innere der Höle zu reißen. Allein, nun schon einmal eingeführt in das furchtbare Geheimniß, beschloß ich, es muthig bis auf den Grund zu erforschen.

Vor der Höle hin dehnte sich ein weiter grüner Wiesenteppich mit Gruppen schwankender Palmen

und Plantanen, aber den Hintergrund, da wo ihn die Berge und dicken Gebüsche begrenzen, schloß ein wüstes Feld mit regellos gewühlten Erdhaufen bei einzelnen Stein- und Felsmassen, zwischen denen und von denen herab buschige überhängende Bäume wucherten. Sonderbare Gebäude, auf Bambuspfeilern ruhend, überall offen und oben mit herabhängenden Matten bedeckt, zogen sich an dem Walde hin. Auf den Erdhügeln steckten lange, wunderlich geschnitzte Bretter, um welche Menschenschädel lagen, und um die Felsen herum kauerten und standen Leichname, und an den Pfeilern der Gebäude und von den Matten der Dächer herab schaueten Todtengerippe. Doch unter diesen starren Bildern des Schauderns und Entsetzens regte sich gespenstiges Leben. Halb unsichtbar und unklar vom Monde beschimmert, tanzten um die Felsen und durch die Bäume und Leichname Gestalten mit dumpfen, tiefen, rhythmischen Gesangmurmeln.

Wir sind verloren! — rief Peggy — Das ist ein Morai, wo die Todten begraben werden

und die Priester ihre Geheimnisse feiern und die Opfer schlachten, und heut ist Vollmond und Opfernacht.

Opfer? — fragte ich — Welche Opfer? —

Menschenopfer! — zitterte Peggy — und wenn man uns entdeckt, dann enden Keulenschläge unser Leben, denn kein Ungeweihter, kein Weib darf diese Stelle betreten. Ach! das ist Wauwaunu der Oberpriester! — schrie sie mit erstickter Stimme und verbarg ihr Gesicht an meiner Brust.

Da zogen andre aus der Waldnacht heran. In ihrer Mitte trugen sie zwei Bahren mit Laub umflochten, und auf jeder Bahre ein gebundener Mann. Ein Riese befahl, die Bahren niederzusetzen. Es war Wauwaunu, und hinter dem Felsen hervor trat ein andrer Riese, der größte Mann der Insel, über sechs Fuß hoch. Gott! — es war Pomarre!

Nun stieg langsam heraus aus der einen Bahre das erste Schlachtopfer, und blickte schweigend und düster in den Kreis, der, mit dumpf-

em Gesange tanzenden Mörder. Nun öffnete sich der Kreis, nun stand der Gebundene allein auf dem Rasen, nun trat herzu der Priester Itua's mit der schweren Toa-Keule. Nun zerschmetterte ein schrecklicher Schlag den Schädel des Unglücklichen, der lautlos zu Boden stürzte in seinem Blute und Gehirn. Nun schnitt ihm Wauwaunu ein Auge aus, das er einem stattlichen Manne in Blätter gewickelt darreichte, der es mit offenem Munde, als wolle er es verschlingen, annahm und dann an Pomarre gab. Nun erneuerte sich die Szene mit dem andern Opfer, und auch von diesem wurde einem andern Manne ein Auge überreicht, das zuletzt wieder Pomarre übernahm.

Heiliger Gott! — rief ich empört — was ist das?

Zwei Häuptlinge — antwortete Peggy bebend — sind zur Regierung gelangt und haben Pomarre's Oberherrschaft anerkannt, und dieß ist die Huldigung.

Und die Opfer? — fragte ich — sind es Verbrecher?

Verbrecher gegen die Priester! seufzte Peggy — bezeichnet in ihrem dunkeln Rathe!

Schrecklich! schrecklich! stammelte ich.

Da gebot Wauwaunu: bringet die Säuglinge! und man brachte drei mit Blumen bekränzte holde Knaben, die lächelnd lalleten und die Aermchen nach den Männern streckten. Aber die Keule tödete die Unschuldigen, die noch zuckend auf dem Morai eingescharrt wurden, und deren Hügel man mit geschnitzten schmalen Brettern bezeichnete, die weiß und schauerlich im Monde glänzten.

Es ist genug! — rief ich außer mir — und wollte zurück in die Höle mit Peggy, als ich erst gewahr wurde, daß sie kalt und starr am Boden lag.

Soll ich sie lassen in ihrem Dahinsterben? — murrete ich im Grimme meines kochenden Herzens, als ich sie auf die Moosbank getragen — sie, eine Tochter dieses Mörders, sie, eine von

diesem verruchten Götzenvolke? — Ist nicht auch sie mit Itua's Blute getauft? — Wär es ihr und mir nicht besser, sie ginge — vielleicht noch schuldlos aus diesem offenen Grabe, aus dieser Mörderhöle, die ich für das Paradies der Unschuld hielt? — O Menschen! Menschen!

Henry! — seufzte matt und leise die Erwachende — o laß mich sterben!

Und was ist's mit den Kindlein? — fragte ich fast höhnisch.

O laß mich sterben Henry! — schluchzte die Unglückliche — es sind — — die Erstgebornen der Vornehmen der Arreos-Kaste, und die werden alle gemordet.

Also Blut — und nichts als Blut! — rief ich — hier in dieser himmlischen Natur, und Grabesgeruch und Todtenschädel und Leichname? — O du verworfenes, heimtückisches Geschlecht, daß du Alles, das Herrlichste und Reinste mit deinen Gräueln besudelst!

O darum — jammerte Peggy — darum eben

wollte ich fort von hier, fort mit Dir nach Europa!

Und warum — fragte ich — warum erst dann, als es unter Deinem Herzen zu regen sich anfing? — Warum sollte ich früher bei Dir bleiben, hier in diesem Himmel?

Ein Thränenstrom hinderte ihre Sprache, und eben wollte sie aus gepreßter Seele herauf etwas stammeln, als es vor der Höle raschelte und der Mond zwei lange Schatten warf. Peggy's entsetzlicher Schrei: wir sind verloren! gellte, und an dem Eingange der Höle erschienen der schreckliche Pomarre und der blutige Wauwaunu.

Todtenblaß trat Pomarre zurück, aber Wauwaunu brüllete: Ihr müßt sterben! und schwang die schwere Keule.

Halt! — gebot der König und fing mit gewaltiger Kraft den gehobenen Arm des Priesters — das ist meine Tochter und eine Arreos, der die Geheimnisse des Morai zu schauen vergönnet sind, und dieser Prittani ist mein Sohn! Du schenkst sein Leben mir!

Eine Arreos? — murmelte Wauwaunu, ließ die Keule sinken und schauete mit satanischem Lächeln auf Peggy's volle Gestalt — nun, sie wird thun, was einer Arreos geziemt und ich schenke Leben um Leben.

Also Du bist eine Arreos! — lallte ich, ermattet auf das Moos gesunken, als die Fürchterlichen sich entfernt — und die grauenvollste Ahnung meiner Seele ist Wahrheit? — — auch Dein Kind muß sterben und Pomarre kann die Unthat nicht hindern?

Er kann sie nicht hindern! — schluchzte Peggy — er selbst steht unter der Gewalt dieser Priester. Vergebens und ohnmächtig ist seine Kraft gegen diese im Dunkeln schleichenden, Alles beherrschenden Ungeheuer. Sein Herz verabscheuet diese Gräuel und sehnet sich nach dem sanften Gott der Europäer. O, wie hat auch er Deinen Kapitain gebeten, ihn mitzunehmen! Aber auch ihm ward es verweigert. Darum vergieb Pomarre, vergieb auch mir, seiner unglücklichen Tochter, und laß uns fliehen von dieser Insel in

ein andres Land, wo kein Itua seine heiligen Gesetze mit Menschenblute geschrieben, und bald, bald laß uns fliehen!

Schaudernd stand ich, unschlüssig, was ich thun solle. Es war als ob eine Wand sich zwischen mich und Peggy gewälzt hätte und ich verwünschte den Augenblick, wo ich, meine Pflicht vergessend, in diese heillose Insel zurück gekehrt war. Sollte ich Peggy verlassen, sie und mein Kind dem grausamen Schicksale anheim geben? Was hatte sie gethan, so Schreckliches zu erfahren? Hing sie nicht an mir mit unendlicher Liebe? Verabscheuete nicht auch ihr sanftes Herz diese heidnischen Gräuel? War es ihre Schuld, daß wir nicht jetzt schon weit von diesem Leichenfelde unter dem Paniere des milden Christenglaubens lebten? — O! da lag sie, in unermeßlichem Schmerze, das holde Angesicht in das Moos eingewühlt, mit den Händen krampfhaft in die kalten Felsen greifend, in der doppelten Verzweiflung über ihr Kind und an meiner Liebe. Nein! — rief mein Herz — die ist unglücklicher

als ich! und inniger, treuer und heißer, durch Wehmuth veredelt, kehrte meine Liebe zu der Schuldlosen zurück. Unsre Thränen flossen vereinigt und ich wiederholte den heiligen Schwur, sie nimmer zu verlassen und mit ihr zu fliehen. — Wir gingen nun nicht nach Tiarrapu, sondern zurück in unsre Wohnung, die mir jetzt, wie Alles rundum ein Ekel und Abscheu war. Aus jeder Blume die mir sonst Wohlgeruch geduftet, witterte mich Leichenhauch an, überall zwischen den Bäumen hervor grinseten mir Schädel und Todtengerippe, und die ganze Natur war mir nichts als ein Morai, bedeckt mit dem trügerischen grünen und blumigen Gewande, dieses fröhliche, tanzende Volk nichts als eine Heerde theils dem Tode geweiheter Schlachtopfer, theils heimtückischer, auf Menschenfleisch lauernder Schakals. Ich eilte nach Matavai, wo die Kameraden sich niedergelassen, mit brünstigem Gebete zu Gott, meiner Zunge Beredtsamkeit zu schenken, die Brüder zu vermögen, diese Insel zu verlassen und anderswo einen Zufluchtort

und Aufenthalt zu suchen. Mit Angst und klopfendem Herzen nahte ich ihnen, aber ganz unnöthig war meine Angst. Denn mit Entzücken vernahm ich, daß es auch ihr Entschluß war, diese Insel zu verlassen, freilich aus ganz andern Gründen als den meinigen. Sie hielten sich nämlich hier vor der Rache der strafenden Gerechtigkeit nicht für sicher, wenn man die Unthat der Empörung in England erführe, und hatten daher zu ihrem künftigen Aufenthalte die, neunzig englische Seemeilen südlich von Otaheiti belegene, kleine Insel Tubouai erwählt, die ganz außerhalb dem gewöhnlichen Wege der Seefahrer, und noch fast gänzlich unbekannt, unser Leben und Dasein verbergen sollte. Aber es mangelte da gänzlich an animalischer Nahrung und in den innern Wäldern hauseten Menschenfresser. Mit den letztern hofften wir durch treu vereinte Gesammtkräfte fertig zu werden, und die animalischen Lebensmittel verschafften wir uns von den Otaheitern durch das falsche Vorgeben, wir hätten den von ihnen hochverehrten Kapitain Cook —

dessen Bild, in Oel gemalt, sie als ein Heiligthum bewahrten, der aber schon am 14ten Februar 1779 von den Einwohnern der Sandwich-Insel Owaihi erschlagen worden, — auf unserer Fahrt angetroffen und von ihm den Auftrag erhalten, ihm so viel Vieh als möglich zu einer Niederlassung auf einer andern Insel zu verschaffen. Willig und freundlich brachten auf diese Nachricht die Otaheiter in Kurzem vierhundert und sechszig Schweine, sechs und funfzig Ziegen und eine ungeheure Menge Geflügel aller Art und Hunde und Katzen zusammen. Pomarre gab so gar gutmüthig das ihm früher geschenkte Hornvieh und segnete unsern Entschluß mit aufrichtigem, theilnehmenden Herzen, obschon mit wehmüthigem Gefühle, uns, seine geliebten Freunde zu verlieren. Ich aber und Peggy sprangen vor Entzücken. Wir hatten uns und unser Kind aus einem offenen Grabe gerettet. Und so schifften wir uns denn, am 16ten Junius des Jahres 1789, fröhlich und wohlgemuth auf der Bounty nach Tubouai ein, wir, fünf und zwanzig von der

ehemaligen Schiffmannschaft, dreizehn otaheitische Männer mit zehn Weibern, die sich in freundlicher Anhänglichkeit uns angeschlossen, und meine Peggy.

Allein Tubouai bot uns nicht den Segen der üppigen Natur von Otaheiti. Bald war unser Vieh theils verzehrt, theils vor Hunger umgekommen, theils von den feindlich gesinnten Eingebornen zur Nachtzeit gestohlen. Zur Bequemlichkeit, zum Genusse verwöhnt, fanden wir hier nur Mühe, Entbehrungen und lauernden Verrath. Zwietracht schwang unter uns ihre schreckliche Fackel — denn wie könnte auch unter einer Rotte Empörer Einigkeit und Treue herrschen bei einbrechendem Mangel, wo jeder Räuber sich der nächste zu sein glaubt zur eigenen Lebensfristung! und mit Entsetzen vernahm ich den Entschluß der Mehrzahl, nach Otaheiti zurück zu kehren. Peggy rang verzweifelnd die Hände. Alle meine Vorstellungen, selbst Fletcher Christians Gründe, des edelsten von allen, obgleich er das Haupt der Verschwörung gewesen, und sein Be-

weis, daß wir dort der gewissen Rache entgegen liefen, blieben fruchtlos; und — so empfing denn uns Alle am 22sten September desselben Jahres wieder die Matavai-Bai.

Gott! mit welchen Empfindungen sahen ich und Peggy diese Berge wieder! An der Brust des unglücklichen Weibes lächelte ein bildschöner Knabe, den wir, so wie uns selber, dem offenen Grabe entgegen trugen; denn beschlossen war es, das Kind nicht ohne den Widerstand grimmiger Löwen, denen man ihr Junges nimmt, aus unsern Armen reißen zu lassen. Unsre bangen Thränen flossen wieder in den Aburo, und wir wagten es nicht, unsere Hütte zu verlassen, aus Furcht unsere Geheimnisse zu verrathen. Selbst Pomarre, der uns bald nach unserer Wiederkehr besuchte, wurde der Säugling verborgen, und so hofften wir denn, noch irgend einen günstigen Augenblick zur anderweitigen Flucht heran zu sehnen in Angst und Besorgniß. Ach! — der günstige Augenblick ging uns unbekannt und nutzlos vorüber! Fletcher Christian

war bald nach seiner Wiederkunft auf die Insel heimlich mit der Bounty, in Begleitung von acht seiner Kameraden und fünf und dreißig Insulanern, Männern, Weibern und Kindern, abgesegelt, sich eine unbewohnte Insel zu seinem verborgenen Wohnorte zu suchen, und nie mehr hat man von ihm gehört. Von den andern funfzehn von uns zerstreueten sich dreizehn in den Distrikten Matavai und Oparre, wo ihnen die Eingebornen Land und Besitzthum angewiesen. Zwei der Verworfensten, der freche Churchhill und der unwissende, brutale Thompson gingen nach Tiarrabu, wo sie bei dem Häuptlinge Wahiad'ua gegen Pomarre konspirirten. Nach Wahiad'ua's Tode, der ohne Kinder bald darauf an einem Giftbissen starb, den ihm Churchhill, sein Tayo, das heißt sein Busenfreund, beigebracht, erbte dieser Churchhill, der Landessitte gemäß, das Vermögen und die Würde des Häuptlings. Doch Thompson, hierüber neidisch, ermordete ihn und wurde dafür wieder von den Eingebornen, um diesen Frevel zu rächen, zu Tode ge-

steinigt. Andrews, der beßte von Allen, der auch an der Verschwörung keinen Theil genommen, lebte wie ein Einsiedler auf den Gebirgen von Oparre, und auch der Anblick und Trost dieser treuen Seele, der so oft mich gestärkt und aufgerichtet, wurde mir dadurch geraubt.

Wir waren also nun gänzlich verlassen und einsam in unserm stillen Haine. Aber süße, verschwiegene, wenn auch wehmüthige Liebe machte uns diese Einsamkeit dennoch zum Himmel, und wir vergaßen — wenn wir unter den schattigen Tuaribäumen am stillen Meerufer saßen, und zu unsern Füßen Tom spielend die bunten Blumen mit den kleinen Händchen in die sanft heranhüpfenden Wellen warf, oder auf dem Kanot, wenn wir in der friedlichen Bucht fischten, sich hinaus beugte und lachend nach seinem Spiegelbilde in dem ruhigen Wasser griff, — Vergangenheit und Zukunft, und die uns umschwebende Gefahr. Gott! — wie glücklich verging uns das Jahr 1790! Mit welchen Gefühlen begrüßten wir den ersten Tag des darauf folgenden, mit

welchem Hoffen und Sehnen auf irgend eine Erlösung aus unsrer Lage, die, wenn auch noch so reizend, immer eine Gefangenschaft war!

Wenn bei uns, hier in Europa, unter der Schneedecke die Natur schläft und ausruhet, und die starren Bäume blätterlos im Winterfroste trauern; dann blühet dort, in jenen glücklichen Klimaten, der Sommer, den kein Frost, kein Schnee und Eis unterbrechen. Immerfort, in nie störendem Wechsel grünen und duften dort die dunkeln Wälder, die lachenden Wiesen, die blumen- und früchtevollen Thäler und Berge; und tropische Sonnengluth, gemildert vom kühlen Hauche der Seeluft, durchdringt mit Kraft und Wohlsein alles, was wächst und lebt.

So hatten auch wir an jenem Neujahrtage uns mit frischen Kränzen geputzt, Peggy ihr Haar mit der brennenden Jutay-Rose und der glänzenden, gelben Buablüthe geschmückt, den lieblichen Kleinen aber mit der Kette schneeweißer, duftender Gardenien umwunden. Heiter war der Tag vergangen; wir saßen noch tief

hineln in den Abend am Wasser, und freueten uns der im leichtfertigen Spiele über die Meeresfläche herauf und dahin fliegenden Fische und der uns umflimmernden Glühwürmchen. Der müde Kleine schlief im Arme der Mutter, deren neue Hoffnung der Liebe bald unser Kleeblatt zu einem recht glücklichen, vierblätterigen zu machen versprach. Da hob der Mond seine schmale Sichel über das Meer, da mahnte der kühlere Nachtschauer uns zur Heimkehr in die Hütte. Aber als wir aufstanden und längs den Bananen hingingen in sorgloser Ruhe, umflatterte uns krächzend ein aufgescheuchter Ituavogel, da — o es war ein fürchterlicher Augenblick! — da flog Peggy mit dumpfem Schrei des Entsetzens an meine Brust.

Was ist Dir, Peggy? — rief ich erschrocken — aber sie konnte nur bebend stammeln: dort, dort! und wies nach dem Walde. Auf diesem, so wie rund um uns, ruhete schon tiefe Nacht, aber schwacher Mondenschein schimmerte an den Stämmen, und in der Dämmerung zogen

Gestalten, schweigend wie Geister, und ein Riese zeigte nach uns hin. Ich erstarrete. — Es war der schleichende Tiger Wauwaunu!

Das sind die Engel des Todes! — rief ich — wir sind verrathen.

Ach, wo fliehen wir hin! — jammerte Peggy — ach, laß uns eilen zum Vater! laß uns nicht ablassen, bis er uns hilft, oder uns verbirgt, oder mein Leben nimmt für des Kindes Leben.

Pomarre? — fiel ich ergrimmt ein — der Priester-Knecht, der Sklave seines eigenen Volkes? Kann der uns helfen, wenn er auch wollte?

Er kann Euch nicht helfen! — antwortete eine hohle Stimme, und mit Entsetzen erblickten wir Pomarre, der hinter der Hütte im Schatten versteckt, uns erwartete. Dort ziehen die Heimlichen — fuhr er fort —, die Euch ausgespähet, und wenn der Vollmond über den Bergen steht, holen sie das Kind nach dem Morai.

Erst müssen sie mich ermorden! — schrie ich.

Vergebens — fiel Pomarre ein — ist hier Widerstand. Das Gesetz und Landessitte gebieten und ich selbst kann es nicht hindern und ändern. Auch mein eigenes Geschlecht hat sich diesem unterwerfen müssen, und auf dem Morai stehen die traurigen Markzeichen. Aber fliehet, fliehet, noch ist es Zeit!

Fliehen? — rief ich — wohin? Und haben wir denn noch das Mittel dazu, ein Schiff?

Wie mögt Ihr doch so unwissend sein — zürnte Pomarre — in allem, was um Euch vorgehet! Eure Kameraden auf Matavai bauen so eben ein Fahrzeug, mit dem sie die Insel verlassen wollen. Eilet und fördert das Werk!

Ein heller Strahl neuer Hoffnung war in meine Seele gefallen. Ehe noch der Morgen dämmerte, machte ich mich auf nach Matavai. Pomarre's Nachricht war gegründet. Schon stand der Kiel des neuen Schiffes, und mit unablässig ämsiger Arbeit strebten die Kameraden zum Zie-

le. — Ach! das war noch weit entfernt, und so reichlich nun auch mein Schweiß floß in angestrengter Thätigkeit und Mithülfe — er floß ja für das Leben meines geliebten Kindes —, so sah ich doch mit Angst und Zittern, wie sich die Mondscheibe mit jedem Tage immer mehr füllete, und an eine Vollendung des Werkes und Abreise noch nicht zu denken war. Da nahete die schreckliche Vollmondnacht, da hatte ich am Morgen das verzweifelnde Weib, selber verzweifelnd, mit dem Kinde in einer Höhle bei unserer Wohnung versteckt, darinnen meine Lieben verlassen und den Tag über in Matavai gearbeitet, daß das Blut mir von den Händen rann, da war ich mit anbrechender Dämmerung wieder in die Gegend meiner Wohnung zurückgekommen, da schauete der Vollmond aus dem Meere gen Osten mit dem drohenden Antlitz, da schlug es an mein Ohr wie ferne Menschenstimmen. Ich flog durch den Wald und über die Wiesen und Gründe. Mein Herz stürmte, als wolle es die Brust zersprengen, näher tönte das ferne,

verworrene Geschrei, mir ahnete das Schreckliche. Nun hörte ich's deutlich, nun durchschnitt mir die Seele Peggy's Weherufen nach Hülfe, nun sah ich seitwärts nach dem Walde einen Trupp Männer ziehen, nun stürzte ich nach, den schweren Pfahl wie ein Rasender schwingend, nun war ich da, nun sah ich, wie sie mein Kind dahin trugen, nun hieb ich wüthend mich durch die Ueberrasch- ten, nun entriß ich dem Träger mein zitterndes Kind, das sich weinend um meinen Hals klam- merte, nun sprang ich, wie ein gehetztes Thier, vorwärts, hinter mir drein die Schaar meiner Verfolger, nun hatte ich das Meerufer erreicht. Halb sinnlos sprang ich in das Kanot, legte den Knaben auf den Boden und ruderte mit der Kraft der Verzweiflung aus der Bucht. Pfeil- schnell flog der Nachen über die ruhige Fluth — ich wußte nicht, was ich that und wohin ich nun fliehen wollte. Aber Mehrere aus dem wüthenden Haufen stürzten sich in's Meer und schwammen mir nach mit höllischem Geheul. Die Ruderfur- chen und der von den Schwimmenden geschlagene

Wasserschaum sprüheten weit umher silberne Mondfunken. Grausig ragten die schwarzen Köpfe aus dem Wasser und die drohend gehobenen Arme.

Vater! sind wir nun bald zu Hause? — winselte leise der Knabe.

Bald, mein Kind! — antwortete ich schaudernd im ahnenden Vorgefühle — bald bist du zu Hause! und näher und immer näher kamen die Mörder und immer schwächer ward meine Kraft und immer langsamer und matter der Lauf meines Kanots. Nun waren sie bis auf Kabeltaulänge von mir, nun jauchzten sie, nun sank ich erschöpft zusammen; mein Ruder fiel in den Kahn und mein Angstgeschrei flehete hinauf zu Gott um Rettung. Vergebens! — es war keine für mich droben und auf Erden. Da rauschten sie nur noch einige Klaftern hinter mir, da ergriff ich im rasenden Wahnsinne den Knaben, band eine Schnur um seine Brust, an die Schnur einen schweren, eisernen Ring, hob hoch empor das bebende Kind, das: Vater! Vater! was machst du! stammelte, küßte die warme, schla-

gende Brust zum letzten Male und rief: nein, mein armer Junge! nicht unter den Keulen dieser Menschenfresser sollst du sterben! fahre wohl, wie ein wackerer Seemann! und so ließ ich das Kind sanft hinabgleiten in die Fluth, die sogleich ruhig über ihm und spurlos zusammenschlug. Die Verfolger brüllten und haschten danach, — vergebens! Es war ihrer Wuth entronnen in die kühle, unergründliche Tiefe.

Was nun mit mir vorgegangen, davon weiß ich nichts. Ich fand mich in der Hütte wieder auf meinem Lager, neben mir die stumm vor sich hinstarrende Peggy mit verändertem, leichenblassen Gesicht. Wie abgeschlagen hingen meine Glieder am Leibe in tödtlicher Ermattung, in grimmigem Schmerze. Die Mörder hatten mein Kanot mit mir an's Land gebracht und diesen Ort des Gräuels verlassen. Peggy wußte alles. Kein Vorwurf über die unabwendbare Nothwendigkeit kam von ihren Lippen, aber die Folter meines eigenen Herzens warf mich krampfhaft hin und her auf meinem Dornenlager, und die ewige,

gräßliche Nacht verging mir unter Fieberphantasieen. Der Morgen kam, doch die freundliche Wonne weckte nur unsre Verzweiflung zur gewissen Besinnung, zum klaren Bewußtsein unsers Unglückes, meiner That und unseres Alleinseins. Das Leben drückte lastend auf mich wie ein schwerer, kalter Stein, so wie es jetzt auf mir lastet, indem ich dieses schreibe. Nur einzelne Tropfen des Yawatrankes und des stärkenden Ewiapfelsaftes, die mir Peggy einflößte, vermochten meine lechzende Zunge zu laben. Dieß und die Thränen und Tröstungen der unendlichen Liebe meiner Leidensgenossinn, die den eigenen Jammer gewaltsam zurückhielt in der verschwiegenen Brust, fristeten mein elendes Dasein, und so lag ich, in stiller Gefühllosigkeit, drei Tage. An ein ferneres Arbeiten in Matavai war nicht mehr zu denken, wenn ich auch die Kraft dazu gehabt hätte. Was konnte nun mir und Peggy die Flucht helfen, da ja doch das Kind verloren war! Aber wie nun am Ende des dritten Tages der Abend dämmerte, wie nun wieder

die stille Nacht hereingebrochen war und der Mond über dem Nebel der Wälder stand; da ergriff es mich mit unwiderstehlicher Sehnsucht und trieb mich hinaus in die Bucht, wo ich mein armes Kind versenkt. Umsonst war Peggy's Bitten, ich ließ mich nicht zurückhalten, mich auch nicht bewegen, sie mit zu nehmen. Matt lösete ich das Kanot vom Ufer und schiffte, weit hinein in die Nacht und die See, bis zur unglücklichen Stelle. Hier war es — rief ich sinnend, als gedächte ich eines schweren Traumes — hier hab' ich dich ersäuft! Tom! mein Tom! wo bist du! — O gib mir ein Zeichen, daß deine unschuldige Seele bei Gott lebt und mir verzeihet, o erscheine, wenn es dir möglich, dem jammernden Vater!

Und wie ich so flehete mit bittern Thränen, da schwamm es vor mir hin, das freundlich lächelnde Angesicht mit rothen Wangen und blauen sanften Kindesaugen, und heimlich flisterte es: da bin ich, aber weiter hinauf läßt mich der eiserne Ring nicht, den du mir an die Brust ge-

bunden; tief lieg' ich im Meeresgrunde, und kalt und einsam ist meine Wiege!

Wohl ruderte ich ämsig, wohl streckte ich die zitternden Arme, das holde Kindlein zu greifen und an meine Brust zu drücken; — vergebens! — es floh und versank, und um mich war Stille der Nacht und des Grabes.

Nun fuhr ich jeden Abend mit Peggy nach der einsamen Stelle. Nun erschien uns jeden Abend das Schattenbild und floh und versank. Trübe und traurig saß ich am Aburo, verfolgte die rieselnden Wellen mit meinen sehnenden Blicken und murmelte leise: grüßt mir, wenn ihr hinkommt, mein Kindlein!

Was die Kameraden auf Matavai und Oparre trieben, kümmerte mich nicht, es war mir Alles schaal und gleichgiltig. Nur als Jenny in fröhlicher Unschuld am Mutterbusen Peggy's lächelte, nur dann erst zog wieder ein wehmüthig mildes Gefühl von Lebensglück in mein fast erstorbenes Herz. Allein auch aus dieser schwer-

müthigen Ruhe, auch aus diesem bittersüßen Traume sollte ich gerissen werden.

Es war in den ersten Tagen des März in demselbigen Jahre, als Pomarre mich bedenklich fragte, ob ich denn nicht mit den Andern fliehen wolle.

Fliehen? — entgegnete ich — weßhalb? Ist denn nicht nun das Schreckliche geschehen, was mir gedrohet und weßwegen ich sonst gewünscht, diese Mördergrube zu verlassen? — Was könnte mir nun noch hier begegnen?

Prittani! — erwiederte Pomarre — du hast die Priester Itua's geschlagen! In nächster Vollmondnacht oder spätestens in der des kommenden Monats wird Otu, mein Sohn, mit dem königlichen Maro bekleidet. Das Gesetz und die Landessitte fordern Opfer. Prittani! — bedenke wohl, du hast die Priester geschlagen!

Ja, — rief ich erstarret — ich besinne mich, ich habe die Priester geschlagen und mich erwartet das Morai!

Nimmermehr! — schrie Peggy — wir fliehen! und ich will arbeiten, Tag und Nacht!

Da trieb mich die Todesfurcht nach Matavai, da sah ich, wie das Fahrzeug fertig im Wasser stand. Doch die Mannschaft wollte vorher dessen Tauglichkeit versuchen, und nach dem Distrikt Paparra im westlichen Theile der Insel schiffen, um mit der Erfüllung eines dem Pomarre gegebenen Versprechens, zur Unterwerfung der rebellischen Unterthanen daselbst behülflich zu sein, eine Schuld der Dankbarkeit für unsre freundliche Aufnahme und Unterstützung abzutragen. Das mußte ich also abwarten und konnte es auch. Denn so lange Paparra nicht unterworfen war, so lange konnte Otu nicht mit dem Maro bekleidet werden, und so lange war ich muthmaßlich sicher. Die Kameraden schifften sich also am 21sten März ein und versprachen, in wenig Tagen zurückzukehren und dann, mit allen Bedürfnissen von Pomarre versehen, sogleich in See zu stechen, um in einen entfernteren Erdenwinkel, und so der Rache des Vaterlandes zu entrinnen.

Denn daß Kapitain Bligh sich wunderbarlich mit den Seinen dahin zurück gerettet, das hatten wir schon längst erfahren.

Ich bereitete mich also mit Peggy zur baldigen Abreise. War doch dann sie und meine liebliche Jenny gerettet. Auf einer unbewohnten Insel, fern von den Keulen des Morai und dem Todesspruche des Gesetzes, wollten wir in stiller, verborgener Liebe trauern um das Verlorne.

Aber das Schicksal wollte es anders.

Am Abende des 23sten März erstieg ich den hohen Berg dicht an unsrer Wohnung und schauete hinüber nach Matavai-Bai, ob die Kameraden nicht zurückkämen. Sehnsuchtvoll schickte ich den Blick der untergehenden Sonne nach. Da fiel ein Kanonenschuß, und noch einer. Da kam langsam um das Riff von Matavai, hell beleuchtet von der Purpurgluth des Abendrothes, die Flagge Englands gesegelt, mit ihr Nemesis, die Göttinn der Rache. Es war die Pandora,

die unter Kapitain Edwards zur Aufsuchung der Meuter ausgerüstet worden. Nun ist's vorbei, Geliebte! — rief ich mit der Gewißheit meines mich erwartenden Schicksals. Nun sind wir gerettet aus diesem Leichenhause, ich in das Grab heimathlicher Erde! Es geschehe mir, wie ich es verdient! — — Lebe wohl, mein trautes Kind! — so segnete ich die scheue, glänzende Kugel, die auch an diesem letzten Abende vor mir in Aburo-Bucht hinschwebte. — Lebe wohl! Ich büße die unendliche Schuld, und die mit seinem Blute rein gewaschene Seele des Vaters wird deinen Ring lösen, dich heraufziehen aus dem Meergrunde, und mit dir und Peggy und Jenny spielen unter den Blumen des Paradieses!

Am folgenden Morgen überlieferte ich mich dem Kapitain. Aber nun erneuerte sich wieder die schon einmal erlittene, grausame Scene. Unerbittlich verweigerte der Kapitain Peggy die Mitreise nach Europa. Auch jetzt war ihr jammerndes Flehen vergebens, und das Gewicht der nun doch über uns hereinbrechenden Dämmerung

für dieses Leben schlug sie zu Boden. Vergebens wand sie sich zu den Füßen des harten Mannes mit ihrem Säuglinge. Sie mußte fort. Indessen wurden die andern Kameraden ergriffen und ausgeliefert. Peggy verging in ihrer Verzweiflung. Man nahm ihr das Kind und gab es ihrer Schwester, die es zärtlich pflegte. Jeden Abend schwamm die treue Gattinn herüber an das Schiff und klammerte sich an die kleine Luke der finstern Kammer, wo ich gefesselt lag. Ich konnte sie nicht mehr sehen und sah sie nie wieder, aber ich hörte ihr Klaggeschrei, das selbst den gefühllosesten Matrosen zu Thränen rührte. Endlich ward der Kapitain dessen überdrüssig und trieb gewaltsam die Unglückliche von dem Schiffe.

Als wir am 8ten Mai absegelten, war sie bereits vor Gram gestorben.

Und ich, ich lebe noch? — Warum ertrank ich nicht bei der Ueberfahrt, wie viere meiner Kameraden, als das Schiff auf die Klippen stieß? Warum rettete das Schicksal mein elendes Da-

sein? Warum mußte ich mit meinen neun übrigen Leidensgefährten das Vaterland wiederschauen? — Warum, frage ich? O, es gibt eine Vergeltung! Wer ihr hier anheim fällt, der ist dort frei und rein. Darum — ihr Richter! — sprecht das Urtheil! Ich bin schuldig, des Todes schuldig! denn ich habe mich von meiner Pflicht ab- und zu dem Bösen gewendet, habe mein Kind ermordet, für welches wohl bei Gott wunderbarlich noch Rettung möglich gewesen. Doch frevelnd griff ich in den Arm der Allmacht und versenkte das warme, fröhliche Leben in die ewige Nacht, das nimmer herauf kommen kann aus dem kalten, tiefen Abgrunde, bis ich es frei und rein hole zu meiner Seligkeit.

* * *

Dieß ist die Geschichte des armen Henry Stewart.

Den folgenden Tag brachte ich Andrews das Papier zurück und sah den Bedauernswürdigen noch einmal, wie er vor der Charte von

Australien saß, die er aber zusammenschlug, denn so eben hatte ihm sein Freund wieder das Wort des Trostes zugerufen, und mit thränenfeuchtem Auge blickte er nun auf und wiederholte: Ja! der Nautilus ist ein Meerwurm!

Sein stilles Sehnen ist nun schon lange erfüllt, und lange schon lebt er mit Tom und Peggy in ewiger, leidenloser Vereinigung.

Daß übrigens die ganze traurige Erzählung bis in die kleinsten Umstände Wahrheit sei, das erfuhr ich nochmals, als ich die Beschreibung der Missionreise des Kapitains James Wilson in das stille südliche Meer las. Jetzt waltet auf Otaheiti der Segen des christlichen Glaubens, und die Morai mit ihren blutigen Opfern sind verschwunden. Auch sind ganz neuerlich die Nachkommen von Fletcher Christian und den Seinigen in einer stillen, christlichen Colonie auf einer verborgenen Insel jenes Oceans gefunden worden; aber der Tod und die Zeit haben die Na-

che des Gesetzes gebrochen, und auch über jene Einsamen wehen nun schützend und segnend der Genius und die Liebe des edlen britischen Vaterlandes.

Die Wallfahrt nach Weimar.

Die Wallfahrt nach Weimar.

Das war ein köstlicher Maitag! — —

Nachmittags um vier Uhr hatte ich die Flinte umgehangen, mich den seeletödenden Akten entrissen, über denen ich vom frühen Morgen an gesessen, und war hinaus in's grüne Feld gegangen. Auf die Jagd? — Zu schießen? — I, Gott bewahre! — Mit dem ersten Schritte in die warme Blüthenluft verschwand der Jägerdämon, der mich sonst so unwiderstehlich zum Morden trieb, daß ich, wenn Vater und Bruder auf dem Baume als Birkhahn gesessen, sie unbedingt herunter geschossen hätte. Wie wär' es auch möglich gewesen, diese schöne, jugend-

liche, grünende Erde mit dem Blute eines meiner glücklichen Mitgeschöpfe zu färben! Ich trat in den neubelaubten Wald. Duftende Birken mischten das lebendige Gelbgrün ihrer kaum entfalteten Blätter in das stille Dunkel der Kiefern und Fichten. Hoch auf dem Gipfel einer Tanne lachte ein Weih fröhlich und daß der Hain erschallete in dem Strahl der ihn vergoldenden Abendsonne. Lache nur immer! — rief ich ihm hinauf — Vor mir bist du heut' sicher, und wärest du der Don Juan, der frech in die Welt, welche er zu verderben und zu verschlingen sucht, sein Gia! la mensa é preparata! hinein wieherte. Ihm gegenüber sang auf dem sprossenden Maiwuchse einer Kiefer im hohen Kähnig eine Drossel, und immer einsamer, stiller und feierlicher ward es im Walde, als die Sonne nun untergegangen war, die Schnepfe zirpend an dem dämmernden Rande der Haide dahin zog, der Abendstern über dem Teiche funkelte und die heilige Nacht hernieder sank. Ich hatte mich an's Ufer in's junge, hohe Gras gestreckt. Vor mir grölli-

ten einzelne Frösche, in der Ferne sangen ganze Chöre die heisere Frühling-Vesper. Im Schilf gluckte das Wasserhuhn, und über mir hin flog ein treues Entenpaar und plätscherte nieder in den ruhigen Spiegel des Teiches. O, ich trank den einsamen, seligen Abend mit vollen Zügen wie im lechzenden Durste in die sehnende Brust. Mein Menschenleben war wie ein Traum vergangen und ich wuchs nun still und glücklich als Grashalm, als Blume fort. Ach! — was um mich duftete mit Kelchen des Lenzes, diese Schlüsselblumen, diese Bachminze, dieses flisternde Schilf, dieser Nachtthau, dieser weiße Nebel, der sich über den Teich zog, das alles war ja ich, in unsterblicher Palingenesie fortlebend, nachdem ich vor vielen hundert Jahren einmal Mensch gewesen war. Was damals das Herz gedrückt, die Wunden der Menschenbrust und ihr Sehnen — das alles war mir nun vergangen und fremd, und ich war zurück gekehrt zur ewigen Natur, in der wir leben, weben und sind.

Da ging der Vollmond auf und blickte durch die hangenden Birken und durch die schwarzen Zweige der Fichten. Ich war wieder Mensch, und die Schauer der kühlen, feuchten Nacht mahnten mich zur Heimkehr. Ich wollte aufstehen, doch kraftlos sank ich zurück in's duftende Gras. Endlich erhob ich mich, leicht, als trügen mich Wellen. Im magischen Lichte Selenens dämmerte alles um mich, und Schattengestalten, wie verzauberte Ritter und Riesen, dehnten sich und ruheten auf dem grünen, breiten Waldwege, den ich gedankenvoll dahin wandelte. Ich dachte an Erlkönig, an Libussa, schauete in die dunkeln Bäume nach Elfen, und mein Herz klopfte mit sehnendem Glauben und Zweifel an die wunderbaren und lieblichen Gebilde der Dichter und der Geschichten der Vorzeit. Vor allem die holde Mährchen-Suade des Einen, der ewig der Einzige bleiben wird, schwebte mir vor der Seele, ohne daß ich mir dessen klar bewußt war, und in seligen Träumen der Phantasie ging ich dahin auf dem Moosteppiche.

Da murmelte es leise in meiner Nähe — es waren Thränenweiden von Babylon. Sie hingen herab in ein still dahin fließendes Wasser, das ich hier noch nie gesehen, in dem die Scheibe des Mondes sich schaukelte, und das Murmeln und Flistern lautete wie heimliches Geschwätz der Liebe und formte die leisen Worte:

Willst du wissen, wo du bist,
Was das für ein Wasser ist;
An der Ilm, an der Ilm,
In den nassen Mondenschein
Tauchen wir die Zweige ein.

Was! — rief ich erstaunt — das ist die Ilm? — Vierzig Meilen von meinem Aktentische, an dem ich noch heut' Nachmittag um vier Uhr gesessen? und neben mir raschelte es, theilte den blühenden Schneeballenstrauch und trat aus dem tiefen, dunkeln Schatten. Es war ein kleiner, lieblicher Gnome mit Libellenflügeln. In der rechten Hand trug er ein übervolles Körbchen mit Veilchen und Vergißmeinnicht.

Wohin so spät, zartes Kind?! — rief ich dem Holden zu.

Komm mit! komm mit! komm mit! — flisterte der Knabe, den ich schon irgendwo gesehen, ich wußte nicht wo, der jedoch, wie ich mich recht besann, das niedliche, rothe Bildchen war, das der Melechsala die Muschirumi darreicht auf dem Titel eines wohlbekannten Büchleins, das Ettinger herausgegeben, und das schwebte vor mir hin, daß der leichte Genienfuß kaum das Moos des Bodens berührte. — Da schien durch die Bäume eine weite, im falben Dämmerlichte verklärte Landschaft. Fern, wie am Rande des Horizontes, glänzte ein stattliches Schloß, und von der buschigen Höhe herab strömten die Wohlgerüche Indiens. — — Hilf Himmel! — rief ich — wo bin ich? — das ist Belvedere! das sind die Blüthen aus Skell's Paradiese! — und dieser Fluß, der durch's Dunkel des Laubes sich windet — —

ist die Ilm, ist die Ilm,
Wo im nassen Mondenschein
Wir die Zweige tauchen ein,

murmelten die Thränenweiden, und der Gnome

faßte in's Körbchen und füllete meine Hände mit seinen Veilchen und Vergißmeinnicht, und lockender und immer lockender tönte der leise Ruf:

Komm mit! komm mit! komm mit!
Ich führe dich an's heilige Grab,
Drauf streuen wir die Blumen und Thränen herab!

Mein Gott! — rief ich — bin ich ein seliger Geist und wandle dahin über die Erde im Mondenscheine? — Ist das nicht wahrhaftig der Park von Weimar? — — Hilf Himmel! — was seh' ich! Ist dort nicht das Denkmal, das ein Unbekannter meinem herzigen Volksmährchendichter, dem edelsten Menschen errichtete? — O, hin, hin zu der Stelle!

So komm — flisterte der Gnom — wir streuen auf das heilige Grab
die Vergißmeinnicht und die Veilchen herab!

Und nun standen wir am Monumente verborgener Liebe und streueten die Blumen und die Thränen auf den bethaueten Hügel.

Ach! — — es war das Grab — meines Musäus. — —

* * *

Als ich am Morgen erwachte, saß der Doktor vor meinem Bette, schnippte auf die Dose und nahm bedächtig die Prise mit der weisen Vermahnung:

Deroselben so späte Excursiones müssen künftig gänzlich unterbleiben, sintemalen absonderlich zur Frühlingzeit die Erde und selbst jegliches Vegetabile des Abends allerlei schädlichen Schwaden und mephitische Dünste entwickelt, welches, wie Ihnen doch billig bekannt sein sollte, oft die plötzlichsten Todesfälle nach sich zu ziehen pflegt. Darum mögen denn Dieselben auch künftig, wenn das Abendglöcklein läutet, statt in Wäldern und Feldern auf trügliche Phantasmata Jagd zu machen, lieber an die warme Suppe zu Hause denken, item an Schlafrock und Nachtmütze bei einem zarten Kaminfeuer; denn nicht immer kommen Fuhrleute, die den Erstarreten am Waldteiche finden und hereinbringen, wie gestern. Quod bene notandum!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

r
i
2

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weisflog, Carl,

Phantasiestücke und Historien

Bd.: 5

Dresden (1825)

P.o.germ. 1564 f-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122899-1